
H. G. hum.

H. g. hum. 216 l   Straube



Digitized by Google

Digitized by Google

Gott und der Mensch.

Eine Denkschrift

zur

Feier des 25jährigen Bestehens

der

Mädchenschule zu St. Marien

von

Joh. Ludw. Christ. Straube,

Lehrer.



Lübeck 1855.

Druck von Gebr. Borchers.

Digitized by Google

Prüfet Alles, und das Gute behaltet.

1 Theſſ. 5, 21.


BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Digitized by Google

Allen geehrten

Eltern, Pflegeeltern und Vormündern

meiner frühern und jetzigen

Schülerinnen

in dankbarer Anerkennung

des

mir geschenkten Vertrauens

so wie

allen Beförderern dieses Werkes

hochachtungsvoll

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Selbstbekenntnisse.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! So singt der Psalmist in seinen Gott geweihten Liedern, und wie oft schon mögen diese innigen Worte der Dankbarkeit von Menschen wiederholt sein, die Gottes Huld segnete und erfreute. Auch ich schließe mich denselben an, voll dankbarer Verehrung seines heiligen Namens. Er, der Allerhöchste, war es, der mich wunderbar leitete nach seinem Rath, und seine Güte ward über mir neu alle Morgen, bis auf diese Stunde. — Schon frühe regte sich in mir die Neigung ein Lehrer zu werden, und ich sahe sie an als Gottes Stimme, die mir andeutete, in welchem Berufe ich ihn preisen und meinen Nächsten dienen sollte. 1823, nach einer sechsjährigen Lehrzeit voller Entbehrungen, fand ich, 19 Jahr alt, Aufnahme im 6ten Cursus des hiesigen Seminars, und gleichzeitig schenkte man mir das hohe Vertrauen, die Stelle eines erkrankten Schullehrers

Digitized by Google

zu vertreten. In beiden Beziehungen erkannte ich die Hand des Herrn, der mir Gelegenheit darbot, mich in meinem Berufe zu vervollkommnen, und in einem weitern Kreise Vertrauen zu erwerben. Diese neuen Beweise seiner sorgenden Vatertreue bestärkten in mir den Entschluß, seiner täglich zu gedenken, und fortan, bei jedem wichtigen Abschnitt meines Lebens, mir ins Gedächtniß zu rufen, wie Großes der Herr an mir gethan hat. Ein solcher Abschnitt in amtlicher Beziehung ist für mich der 5. Juni d. J. Ihn begrüße ich mit dankbarer Erinnerung als den Tag, an welchem ich vor 25 Jahren, durch Dekret Eines Hohen Senats, berufen ward zum Lehrer an der Mädchenschule zu St. Marien. Aber die Schule selbst war noch nicht vorhanden, sie sollte erst gegründet werden. Die erste Einrichtung derselben zu beschaffen, übernahm bereitwillig das verehrliche Schulcollegium; aber die größere Sorge, ein anpassendes Schulhaus zu erwerben, verblieb mir, dem erwählten Lehrer. Diese Aufgabe, und weil es auch nicht so rasch möglich war, die bisherigen Verhältnisse zu lösen, in welchen ich als Privatlehrer lebte, verzögerte die Eröffnung der Schule bis zum 10. October 1830.

Nur neun kleine Mädchen waren bis dahin mir als Schülerinnen zugeführt. Von ihnen umgeben, und im Beisein ihrer Eltern und einiger Herren des Schulcollegiums, ward ich feierlich in mein Amt eingesetzt durch den verstorbenen Prediger Herrn Rasche. Der Anfang war also sehr geringe. Eine Anstellung hatte ich erlangt, aber damit nicht einmal das tägliche Brod im engsten

Digitized by Google

Sinne des Worts. Um daher meine Existenz zu sichern, mußte ich, außer dem Unterrichte an meiner Schule und an andern Schulen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend Privatstunden ertheilen. Doch schon das neue Jahr brachte eine kleine Ermuthigung, indem sich 10 neue Schülerinnen gemeldet hatten, und um Ostern 1831 konnte der Unterricht mit 59 Schülerinnen fortgesetzt werden. Nun ist seit Gründung der Schule ein Vierteljahrhundert verflossen, und sie, gepflanzt als ein zartes Reis, steht jetzt da als ein Baum mit voller Krone und reichen Blüthen. Meine Arbeit war also keine vergebliche; Gott segnete sie, und die Eltern schenkten mir ein nicht genug zu ehrendes Vertrauen. Muß ich daher nicht, wenn ich dies Alles bedenke, mit Dank gegen Gott und Menschen aussprechen: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Indeß diese Lichtseite meiner selbständigen Berufsthätigkeit blieb auch nicht frei von Schatten, und zuweilen von recht dunkeln. Die Schule, der ich vorstand, ward dadurch für mich selbst zu einer Schule der Erfahrung. Wohl darf ich bekennen, daß es mir nicht fehlte an vielen Beweisen herzlicher Erkenntlichkeit von Seiten der Eltern und Kinder, aber ich kann auch nicht verhehlen, daß ich gekostet habe den Becher des Undanks. Dazu gesellten sich sehr bald Sorgen anderer Art. Die Verpflichtungen sollten erfüllt werden, die der Hauskauf und der Hausbesitz auferlegte, und doch war die Einnahme von der Schule in den ersten Jahren höchst unzureichend.

Digitized by Google

Was aber am tiefsten beugte, waren die häuslichen Leiden. Die Körperkräfte meiner rechtschaffenen Frau reichten nicht hin, um das dreifache Amt einer Hausfrau, Lehrerinn und Mutter zu verwalten. Ein unheilvolles Brustleiden warf sie 1840 aufs Krankenbette, und erst nach 12jährigen Leiden erlöste sie davon ein sanfter Tod. Der Schule aber ein heitres Gesicht zu zeigen, wenn das Herz blutete, das war sehr schwer. Nicht selten habe ich zu der Zeit mit Thränen gesäet, und es kamen einzelne Stunden, worin mein Lebensweg nahe an der Grenze der Entmuthigung vorüberführte. Doch wer mich nie verließ, das war der getreue Gott. Er stärkte meine Kräfte wunderbar, und ließ meine Gesundheit nie ernstlich wanken; die Hoffnung stand an meiner Seite und täglich fühlte ich neue Freudigkeit zu meinem Berufe. Dazu erhielt ich manchen Beweis thatsächlicher Theilnahme von meiner geehrten Inspektion und von meinen braven Freunden, und also half Gott über alle Klippen hinweg, an denen so leicht mein Lebensschiff scheitern konnte. Und mitten unter diesen häuslichen Leiden erwuchsen meine Kinder, eins nach dem andern sich einer nützlichen Thätigkeit widmend. Muß ich nicht aufs Neue, wenn ich dies bedenke, ausrufen: Meine Seele, lobe den Herrn, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

So von Gott gesegnet in meinem Berufe, und von ihm bewahret in der Trübsal, verfloß in stiller Zurückgezogenheit und Thätigkeit ein Jahr meines Lebens nach dem andern. Nie aber werde noch kann ich vergessen die Treue Derer, die als Gehülfen meines Amtes mir

Digitized by Google

so gewissenhaft und viele Jahre hindurch zur Seite standen *). Ohne schmerzliche Erfahrungen blieben jedoch auch diese Verhältnisse nicht. Zwei treue Lehrerinnen starben in der Blüthe ihrer Jahre. Sie und so manche liebe Schülerinn, auch ein eigenes Kind, begleitete ich zu ihrer letzten Ruhestätte **). Diese Erfahrungen hatten neben dem Schmerz auch ihren Segen. Sie trugen wesentlich dazu bei, immer bestimmter dieses Leben im Zusammenhang mit dem jenseitigen aufzufassen. Das blieb nicht ohne Erfolg auf den zu ertheilenden Religions- und Confirmations-Unterricht. Die Wahrheit und die Hoffnung unsers Glaubens gewannen dadurch, in mir und in der Lehre, mehr Kraft und Leben, und drangen in entschiedenerer Weise auf die Nothwendigkeit, mit guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben. Der Herr aber war mit seinem Worte, und segnete es so an den Herzen der jugendlichen Hörerinnen, daß die große Mehrzahl derselben, welche als Confirmandinnen die Schule verließen, den Namen Christi

---

*) Die Demoiselles **Bartels**, Geschwister **Maack** und **Börger** dienen der Schule, welcher sie alle als Schülerinnen angehörten, nun schon 11, 13, 10, 5 Jahre mit gewissenhafter Treue als Lehrerinnen.

**) Die Veranlassung, einem Entschlafenen die letzte Ehre zu erzeigen, wiederholte sich in meinen Verhältnissen öfters, und bei solchen Gelegenheiten erkannte auch ich, wie dringend nothwendig für unser Herz und für unsre Gesundheit eine Kirchhofs-Kapelle sei. Von diesen Gedanken geleitet, veröffentlichte ich vor 2½ Jahren einen Aufsatz in den hiesigen Anzeigen, welcher die Bildung des Vereins zur Förderung des Baues einer Kirchhofs-Kapelle zur Folge hatte. In der Hoffnung, dem Baue selbst weiter förderlich zu werden, ist jener Aufsatz dieser kleinen Schrift als Anhang beigegeben.

Digitized by Google

auch mit ihrem Leben ehrten. Sehr viele von diesen guten Schülerinnen leben nun schon als geachtete Hausfrauen in den verschiedensten Verhältnissen des Lebens, und schon bis in die erste Klasse der Schule finden sich Töchter derselben. Alle aber, verheirathet oder nicht verheirathet, bewiesen auch als Erwachsene dem Lehrer und Freunde ihrer Kindheit jederzeit eine freundliche Theilnahme, und offen bekenne ich, wie wohlthuend mir diese ist. Wenn ich dies Alles mir vorhalte, muß ich alsdann nicht wiederum ausrufen: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Wie schlicht auch die Worte sein mögen, worin ich diese Erfahrungen meines Lebens und die Gefühle meines Herzens ausspreche, so halte ich doch dafür, daß sie in ihrer Einfachheit den Erfahrungen und Gefühlen jenes frommen Dichters verwandt sind, der schon vor 200 Jahren in hoher Begeisterung sang:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
Lob ihn, o Seele, mit Jauchzen; das ist mein Begehren;
Kommet zu Hauf!
Psalter und Harfe, wach auf!
Lasset den Lobgesang hören!

Lobe den Herren, der Alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adelers Fittigen sicher geführet,
Der dich erhält,
Wie es dir selber gefällt;
Hast du nicht solches verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
Der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet;

In wie viel Noth
Hat nicht der gnädige Gott
Ueber dir Flügel gebreitet!

Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet;
Denke daran,
Was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet.

Lobe den Herren, was in mir ist lob seinen Namen;
Alles, was Odem hat, preise des Heiligen Namen!
Er ist dein Licht,
Seele, vergiß es ja nicht,
Lob ihn in Ewigkeit. Amen.

In ernstfreudiger, und, wenn ich auf einige Blätter im Buche meiner Erinnerungen das Auge hefte, auch wohl wehmüthigfroher Stimmung, blicke ich also auf die, mit meiner Schule und in derselben verlebten 25 Jahre zurück. Aber bei den Gefühlen wollte ich nicht stehen bleiben, sondern auch für dieses Schulfest, mir ein Ehrentag, arbeiten. So entstand nachfolgende Denkschrift. Von dem, was die Schule zu leisten hat oder leistete, wird darin nicht die Rede sein, weil diese Seite meiner Thätigkeit jährlich die öffentlichen Prüfungen vorlegen. In wiefern dies als genügend anerkannt wird, darüber enthalte ich mich jedes Selbsturtheiles. Daß ich jedoch alle meine Kräfte der Schule geweihet habe, darf ich der Wahrheit gemäß aussprechen, und nicht minder bekennen, daß die zahlreiche Theilnahme an den öffentlichen Prüfungstagen mich hoch erfreut hat. Noch größer und gewiß zu rechtfertigen ist aber

Digitized by Google

die Freude, daß das Wortzeugniß der Schülerinnen in den Lehrstunden und in den Prüfungen durch das Lebenszeugniß derselben sich fast allgemein bewährte.

An diese beiden Zeugnisse will sich jetzt die Denkschrift als ein drittes reihen, um nachzuzeigen: welcher Geist der Überzeugung mich, bei der Verwaltung meines Amtes, belebte, kräftigte und leitete. Mir denselben frisch und freudig zu erhalten, war mein eifriges Bestreben, mein tägliches Gebet, eingedenk der Worte Jesu: Der Geist ists, der da lebendig macht (Joh. 6, 63). Überall, durch eigene Erfahrung, so wie durch die meiner geehrten Collegen, gegenseitig ausgetauscht im hiesigen Lehrer-Verein, ward dieser Ausspruch des Herrn bestätigt. Dies berechtigt zu dem Bekenntnisse, daß alles Wissen und Können erst zu einem Segensquell für uns selbst und für unsere Umgebung wird, wenn uns der rechte Geist belebt. Von ihm aus strömt die Kraft, die Gesinnungen unsrer Schulkinder und Zöglinge zu veredeln und ihre Charaktere auszubilden; von ihm aus empfangen also Fähigkeiten und Persönlichkeiten erst Werth und Bedeutung. Nach dem Geiste, der meine kleine Arbeit durchweht, möchte ich darum auch dieselbe beurtheilt sehen. Sie ist ihrem Inhalte nach weder ein Leitfaden für den Unterricht der Jugend, noch ein Erbauungsbuch für Erwachsene, sondern eine Schrift, die Veranlassung werden möchte: über die Quellen unsers Glaubens, über die Geschichte unserer Religion, und über die christliche Hoffnung des ewigen Lebens weiter nachzudenken.

Digitized by Google

In der äußern Form der Sprache ist vielleicht eine zu große Bestimmtheit; möchte man dies zunächst als eine Folge meines Berufs ansehen. Ohne Entschiedenheit in der Rede ist einmal keine große Schule zu regieren. Die leichte Erregbarkeit und Beweglichkeit der kindlichen Natur gleicht dem schwankenden Rohre, das vom Winde hin und her bewegt wird, und fordert von dem Lehrer, daß er desto fester in Wort und That sei. Fehlt ihm diese Eigenschaft, so ist weder die nöthige Ordnung, noch der erwünschte Erfolg des Unterrichts zu erzielen. — Aber die bestimmte Weise zu reden hat bei mir auch einen innern Grund in der eigenen religiösen Überzeugung. Jedoch, wie innig dieselbe auch mit meinem ganzen Denken und Sein verwachsen ist, so war ich doch jederzeit bereit, das Recht der Glaubens- und Gewissensfreiheit an Andern zu respektiren. Mich selbst dagegen, den Lehrer der christlichen Religion, betrachtete ich stets, kraft meines Amtes, als einen Gebundenen des Herrn. Ehrlich und offen dies auszusprechen, halte ich für meine Pflicht, und hoffe dabei, daß Alle, welchen die Wahrheit, Ausbreitung und Begründung des christlichen Glaubens am Herzen liegt, diese Aufrichtigkeit nicht verkennen werden.

Gern hätte ich meinen Plan mehr erweitert, und besonders „die Betrachtung der Weltgeschichte, so wie die des Gesetzes der 10 Gebote im Lichte des Evangeliums" hinzugefügt, allein meine sparsamen Mußestunden reichten dazu nicht aus. Wahrscheinlich wäre alsdann auch mein Werk zu umfangreich geworden, wenn

Digitized by Google

gleich in sich selbst vollendeter. Ich beschränkte mich daher auf die vorhin angeführten drei Themate, und versuchte mich darüber nach beßten Kräften auszusprechen. Nun bitte ich im Interesse der Wahrheit und Liebe um eine ruhige Prüfung dieser Arbeit. Menschen, auch die wohlmeinendsten, können ja irren und fehlen; untrüglich ist allein Gott und sein Wort. Was damit nicht übereinstimmen sollte in meiner Schrift, dagegen werde ich nie mein Ohr verschließen. Aufrichtig wünsche ich deßhalb mit den Worten des Apostels: Prüfet Alles, und das Gute behaltet.

Der Herr des Lebens aber, ohne dessen Willen nichts geschehen noch gedeihen kann, der lege auf Alles, was in dieser Prüfung bewährt gefunden wird, seinen Segen, und verleihe jeder Anregung der ewigen Wahrheit, die etwa durch diese kleine Schrift in der Stille erfolgen möchte, Licht, Kraft und Leben.

Lübeck
den 5. Juni 1855.

Joh. Straube.

Digitized by Google

I.

Die Offenbarungen Gottes des Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Schöpfung
oder der Vorhof der göttlichen Offenbarungen.

Hebet eure Augen auf und sehet: Wer hat solche Dinge erschaffen [1])? Wer rief den Himmel mit seinen Heeren und die Erde mit der unzählbaren Menge der Wesen, daß sie wurden?

Diese Fragen haben zu allen Zeiten edle und erleuchtete Männer der höchsten Beachtung werth gehalten; und eben so regen sie sich in dem einfachsten Menschen. Sie nehmen gleichmäßig den Gedanken und das Gemüth in Anspruch; oft werden sie selbst aus kindlichem Munde laut. Die Frage: „Wer hat solche Dinge geschaffen?“ gehört mithin wesentlich zur menschlichen Natur. Wenn aber ein Christ mit Ernst so fragt, so tritt ihm auch unwillkürlich die Antwort auf die Lippen: das hat Gott der Herr gethan; und er kann seine Überzeugung von dem Ursprung aller Dinge, die in ihm durch Unterricht und Erziehung ausgebildet ward, um so entschiedener aussprechen, weil sie in vollem Einklange mit den Gesetzen des Denkvermögens steht. Die Vernunft des Menschen muß deßhalb, wie der christliche Glaube, jede andere Antwort als einen grundlosen Irrthum verwerfen. Das Recht zu diesem Urtheil giebt schon die tägliche Erfahrung. Nach derselben hat jedes Haus, das entstanden ist, einen Baumeister gehabt, da es weder aus noch durch sich selbst entstehen konnte [2]). Um so mehr berechtigt uns daher das Dasein der Welt zu dem Schlusse: daß sie nur durch Gott werden konnte. Darum ist das Welt=

---

[1]) Jes. 40, 26. — [2]) Hebr. 3, 4.

Digitized by Google

gebäude, mit allen Geschöpfen der bündigste Beweis von dem persönlichen Dasein des Schöpfers. Großartig breitet sich dies herrliche Zeugniß vor den Augen aller vernünftigen Wesen aus, und weil es sich nicht wegdisputiren läßt, nennen wir es ein unumstößlich wahres.

Auch die heilige Schrift geht von derselben Grundansicht aus. Sie besiegelt die Antwort, die uns aus dem Herzen auf die Zunge trat, mit den schlichten aber bestimmten Worten: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. An diese Lehre, die gleichsam das Fundament der Schriftwahrheiten bildet, schließen sich in ihr mehrfache Aufforderungen, die Wunder der Schöpfung, die unermeßlich und unerforschlich sich ausdehnt, recht zu betrachten; die unvergleichliche Schönheit zu bewundern, womit alles, selbst das Geringste in der Welt geziert ist; die höchstweisen Gesetze und die gewaltigen Kräfte zu beachten, die in derselben wirken, damit wir also, nach dem Ausspruche der Schrift, „ersehen Gottes unsichtbares Wesen, „das ist seine ewige Kraft und Gottheit, so man es wahr„nimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt [1])." — Dies Ersehen Gottes setzt aber die Frage nach ihm im Herzen voraus. Sie, die im Menschen schlummernde, zu wecken, ist der erste Zweck des Religions-Unterrichts. Wo sie lebendig und anhaltend sich regt, da erst erkennen wir, daß des Höchsten Majestät und Herrlichkeit aus Allem hervorleuchtet, was er erschaffen hat, und erfahren, wie dies Licht sich in uns zu Gedanken und Worten gestaltet. So redet Gott zu uns aus dem innersten Wesen seiner Werke, und ziehet dann selbst vor der erleuchteten Seele vorüber in der Glorie der Ewigkeit und Allmacht, der Weisheit und Güte. Das ist die göttliche Lehrweise, wie Er den Menschen sein unbegreiflich Dasein ins Herz schreibt, und dasselbe, obwohl kein Sterblicher ihn schauen kann von Angesicht zu Angesicht, doch mit gewisser Zuversicht zu ihm erfüllt.

Ist aber das Herz voll seines Gottes, so löset die innere Überzeugung auch das Band der Zunge. Der Glaube wird zum Bekenntniß desselben, wie geschrieben stehet: Ich glaube,

---

[1]) Röm. 1, 19. 20.

Digitized by Google

darum rede ich [1]). Aus diesem Grunde bekennen auch wir: Gott allein ist der Ursprung aller Dinge. Seine schöpferische Thätigkeit ist es, die unaufhörlich die zeugende Kraft der Erde erneuet, und dadurch das Leben und das Dasein der erschaffenen Wesen erhält. Allmächtig waltet er über uns und über Alles mit Weisheit und Güte, und ist und bleibet darum unsre Zuflucht für und für. Alle Zweifel an dem wahrhaftigen Dasein des allmächtigen Schöpfers, Erhalters und Regierers der Welt, können uns deßhalb nur als geistige Blindheit erscheinen, und dasselbe verleugnen wollen, würde die größte der menschlichen Thorheiten sein.

Wer nun so mit sehenden Augen sieht, wie der Herr sich selbst verkündigt aus seinen Werken, und vernimmt, was er aus denselben redet von seinem großen Namen: dem hat sich die Geheimschrift der Natur entschleiert. Jeder Stern und jede Blume, Berg und Meer und das Gefilde mit ihrem Segen und ihrer Schönheit, alles wird dann zu einem Wort des Herrn, alles ruft uns zu: Die Ehre des Herrn ist ewig [2]). Diese göttliche Inschrift zieht sich durch die ganze Schöpfung; das Erhabenste in ihr und das Unscheinbarste ist damit als Gottes Werk und Eigenthum bezeichnet: ihm zu dienen, ihn zu verherrlichen. Auf sein Gebot ziehet die Sonne im Strahlenglanze ihre Bahn vom Aufgang bis zum Niedergange, und ihr warmer Odem weckt das Leben und die Fruchtbarkeit der Erde. Sie erleuchtet unsre Pfade und segnet das Werk unsrer Hände; sie enthüllt die Schönheit und Pracht dieser Welt und bezeuget jeden Tag aufs Neue: die Ehre des Herrn ist ewig! Auch in der stillen Nacht entfaltet der Höchste die Herrlichkeit seines Wesens. Er schmückt dann den hohen Himmel mit einem Sternenmantel, und erweckt durch diesen unbeschreiblich hehren Anblick Gefühle der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens in den Seelen der Menschen. Abend- und Morgenstern, und alle die hell leuchtenden und fern schimmernden Welten, verkündigen so denen, die auf Erden wohnen: die Ehre des Herrn ist ewig! Und wie ist doch die Erde selbst so voll seiner Güte. Schauen wir am Himmel die unzählbare

[1]) Ps. 116, 10. 2. Cor. 4, 13. — [2]) Ps. 104, 31.

Digitized by Google

Menge der Wohnungen im Hause unsers Gottes, so sehen wir auf Erden die Heeresschaaren der einzelnen Geschöpfe. Jedes ist in seiner Art ein Wunder im Kleinen, wie die ganze Welt es ist im Großen, und der Herr thut seine milde Hand auf und sättiget Alles, was lebet, mit Wohlgefallen [1]). O darum schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet [2]). Wahrlich, seine Ehre, die Ehre des Herrn, ist unvergänglich, ist ewig.

Von dieser Erkenntniß durchdrungen heben wir nun desto freudiger unsere Augen auf, und erquicken unsre Herzen an seinen Wundern. Der Herr unser Gott bezeuget sich in denselben, daß alle Welt voll werde seiner Erkenntniß. Er hat seinem Namen einen Tempel erbauet und seine Herrlichkeit erscheinet in demselben Tag und Nacht. Unermüdet predigen darin Himmel und Erde von dem Ewigen und allein Gewaltigen. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagts dem andern und eine Nacht thuts kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, noch Volk oder Welttheil, da man nicht ihre Stimme höret [3]). Lieblich und gewaltig antwortet auf diese Predigt der Lobgesang aller erschaffenen Wesen in Zeichen und Tönen. Das Meer brauset und die Berge dampfen und glühen, die Blumen duften und der Wald rauschet, die Vögel singen und die Bäche rieseln, die Sonne leuchtet und die Erde grünt und blüht [4]). Alles vereinet sich, ein jegliches in seiner Art, zu einem unendlichen Hallelujah! Das, o Mensch! ist der Gottesdienst der leb- und vernunftlosen Natur. Ihrer selbst unbewußt, umzieht sie doch den Weltkreis mit ihrem Lobgesange, und erst am Ende der Tage wird derselbe verhallen in ein tausend mal tausendstimmig Amen! — Wohl aber dem Menschen, der mit offnen Sinnen und mit heiliger Freude auf die Sprache der Natur achtet. Sie wird dann mit ihrer Pracht und ihren Wundern seine Lehrerinn; auch ihre Predigt bahnt dem Herrn der Welt den Weg zu den Herzen seiner vernünftigen Geschöpfe. Mit gläubigem Bewußtsein seines über Alles erhabnen Daseins schauen sie dann vom Staub der Erde zu ihm empor, und

---

[1]) Ps. 145, 16. — [2]) Ps. 34, 9. — [3]) Ps. 19, 1-4. — [4]) Ps. 96, 11. 12. Ps. 98, 7. 8.

Digitized by Google

mitten durch alle Stimmen und Zeichen der Natur erschallt von ihren Lippen das feierliche Lied im höhern Chor: Allein Gott in der Höh' sei Ehr und Dank sei seiner Gnade. Freudig stimmen auch wir in diesen Lobgesang ein, und dereinst wird die ganze Menschheit sich demselben anschließen. Der prophetische Geist des Psalmdichters sahe dies allgemeine Loben und Preisen aller Wesen schon im voraus; darum schloß er auch seine Loblieder mit dem fröhlichen Zuruf: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn [1])!

Zu einer solchen Erkenntniß Gottes hat uns also die religiöse Betrachtung der sichtbaren Welt geführt, und doch ist sie erst der Vorhof der göttlichen Offenbarungen. Innerhalb seiner unermeßlich ausgedehnten Grenzen, welche die ganze Schöpfung umfassen, stand auch unsre Wiege, und mitten durch dieselben fließt der breite Strom der Zeit. Auch unser Leben eilt, von seinen Fluthen getragen, zur Ewigkeit; aber, allen natürlichen Strömungen entgegengesetzt, nicht in die Tiefe, das heißt ins Grab, sondern aufwärts zur lichten Höhe des Himmels. Darum, weil wir als Christen solch' selige Hoffnung haben, heben wir desto freudiger unsre Augen auf, und suchen den Herrn in seinen Werken, ob wir doch ihn fühlen und finden möchten [2]). Herrlich ist auch hier der Lohn der Treue; sie findet die geöffneten Pforten des Heiligthums, das Gott sich bereitet hat zu seiner nähern Offenbarung. So kommen wir von Licht zu höherm Lichte; wir erkennen bei unserm Suchen nach Gott uns selbst, als ein Werk seiner Macht, aus dem und in dem er redet, bis wir endlich das Allerheiligste erreichen, worin Gott aus sich selbst redet durch den Mund seines Sohnes Jesu Christi. Das sind die Wege, auf welchen die Offenbarungen Gottes im Laufe der Zeiten vorwärts schritten. Er selbst führte die Menschen aus dem Vorhof in das Heiligthum, und aus dem Heiligthum in das Allerheiligste, damit sie Ruhe fänden für ihre Seelen. Wir folgen daher nur den Spuren der göttlichen Ordnung, wenn wir, nach der Betrachtung der sichtbaren Welt, darauf lauschen, was Gott in unserm Innern redet. Diese Sprache heißt:

---

[1]) Ps. 148—150. — [2]) Apg. 17, 27.

Digitized by Google

Das Gewissen

oder das Heiligthum der Offenbarung Gottes in uns.

Ein undurchdringlicher Vorhang verhüllt jedem sterblichen Auge das Heiligthum Gottes im Menschen. Kein Ton, dem äußern Ohr vernehmbar, dringt aus demselben, und dennoch redet Gott klar und verständlich im Innersten unsers Wesens durch das Gewissen.

An die sichtbare Offenbarung Gottes durch die Schöpfung schließt sich also, eng mit ihr verbunden, eine unsichtbare, geistige in uns. Was Himmel und Erde außer dem Menschen verkündigen, das soll er auch aus der Tiefe seines Herzens vernehmen. In ihm soll das Schöpfungszeugniß „es ist ein Gott" bestätigt und erweitert werden, damit der Gott außer uns, allgewaltig und über Alles erhaben, in Wahrheit ein Gott „in uns und für uns" werde. Die Natur und das Gewissen sind demnach Zeugen desselben Herrn, deren Zeugnisse, bei aller Verschiedenheit, doch das gemeinsam haben, daß sie, wie alle Offenbarungen Gottes, in einander fassen. Es können darum wohl die einzelnen Zweige derselben an und für sich betrachtet werden, doch nie ohne mehr oder minder alle zu berücksichtigen. Eine ergänzt immer die andere, und alle vereint führen allmählig den Menschen zu der vollkommenen Erkenntniß Gottes, die auf Erden möglich ist. Deßhalb bildet auch der Vorhof seiner Offenbarung mit dem Heiligthum derselben und dem Allerheiligsten zusammengefaßt den Tempel des Herrn. Der äußere Bau dieses Namens, von Menschenhänden aufgeführt, war einst der Versammlungsort, an dem vereint das Volk Israel erschien vor Gottes Angesicht zum Gebet und Gottesdienst. Geistig und unvergänglich sollen wir aber selbst zu einem Tempel des Herrn reifen im höhern Sinne des Worts, damit wir Kinder werden unsers Vaters im Himmel[1]). Ein schöneres und uns ehrenderes Verhältniß zu ihm, dem Unendlichen, ist nicht denkbar. Ganz anders aber ist dasselbe, wenn wir

[1]) 1. Kor. 3, 16. 17.

Digitized by Google

unsre Gottes-Erkenntniß nur aus der sichtbaren Welt entnehmen. Unser Verhältniß zu Gott ist dann einfach das „eines Geschöpfes zu seinem Schöpfer". Als solches bleiben uns die heiligsten Wahrheiten des Lebens in dichte Nebel gehüllt. Nur so viel erhellt aus dem Dunstkreis dieses beschränkten Standpunktes, daß wir nicht uns selbst, sondern Gott das Leben verdanken und dazu Alles, was zur Erhaltung desselben nothwendig ist. Der Besitz des Lebens giebt also ein Anrecht an dem Segen, der aus dem Schooß der Erde keimt, und jeder, der sich darum redlich bemüht, empfängt auch aus der Fülle desselben sein bescheiden Theil Speise. Regt sich nun dafür in dem natürlichen Menschen eine gewisse Dankbarkeit, so verdunkelt sie sich doch dadurch wieder, daß die Natur am Ende des irdischen Daseins, oder vielmehr als Ende desselben, Tod und Grab zeigt. Im Grabe aber ist Verwesung, und die Gräber bleiben darum stumm. Freilich flattert in dem, mit Vernunft begabten Menschen wohl ein Dämmerlicht auf, daß in seinem Tode ein Geheimniß verborgen sein müsse; er kann auch zu einer Ahnung desselben gelangen, wenn er das Knospen, Grünen und Blühen, die ganze freudenreiche Auferstehungskraft des Frühlings bewundert: aber enthüllt wird ihm das Geheimniß des Todes doch erst, wenn er im Allerheiligsten die Weihe empfangen hat. Ohne diese Weihe ahnt er höchstens, daß der Mensch mehr sei als Staub vom Staube geboren, und bildet sich dann, nach dem Maaße seiner übrigen Geisteskräfte, klarer oder verworrener diese Vorstellung weiter aus. So gingen aus dem Dämmerlicht der natürlichen Erkenntniß Gottes die mehr oder minder materiellen Vorstellungen der Heiden, von einem Leben jenseit des Todes, hervor. Sie dachten sich dasselbe entweder als ein Schattenreich, oder sprachen von einer Seelenwanderung, oder erträumten sich ein Himmelreich voll sinnlicher Genüsse. Das war das Vollkommenste, was der Mensch durch seine Vernunft und durch die Betrachtung der sichtbaren Welt erreichen konnte und auch erreicht hat.

Höher und lichter gestaltete sich jedoch für den Menschen der Horizont seiner Gotteserkenntniß durch das Gewissen. Der Herr der Welt ward dadurch, daß er sich in dem Menschen offenbarte, für denselben mehr, als der Herr, er ward zu

Digitized by Google

seinem Herrn, der sich huldreich herabließ, ihn zu lehren und zu bilden, zu erleuchten und zu erziehen. Zu dem Endzweck nahte sich Gott dem Menschen persönlicher, als es außer ihm in der Natur geschehen kann und bereitete sich im Herzen desselben eine Offenbarungsstätte seines verborgenen Wesens. Von diesem Heiligthume aus erscheint dem Auge des Geistes die Herrlichkeit des Herrn aller Herren, umflossen von Allgegenwart und Allwissenheit und gekrönt mit Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Ströme des ewigen Lichts durchstrahlen nun das Bewußtsein des Menschen; er erkennt, daß die Augen des Herrn Herz und Nieren prüfen und demüthig bekennt er vor ihm: Herr, du erforschest mich und kennest mich — Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es, du verstehst meine Gedanken von ferne — Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege — Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß du, Herr, nicht alles wissest — Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältst deine Hand über mir — Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen [1]).

In diesem Bekenntniß vereint sich ewige Wahrheit mit menschlicher Klarheit. Gedanken und Gefühle fließen darin harmonisch zusammen und rufen einander zu: Lobsinget dem Herrn, dem mächtigen König der Ehren. Eine Seelenstimmung der Art beurkundet, daß Geist und Herz vor dem Angesicht Gottes versammelt waren und in seinem Licht das Licht sahen. Nun kann der Mensch aus eigner Erfahrung sprechen: Der Herr hat Großes an mir gethan, deß bin ich Zeuge. Er hat mir wunderbar die Augen und das Verständniß eröffnet, mir äußerlich und innerlich sein, an sich unbegreifliches Dasein zu Anschauung gebracht. Aus diesem geweihten Boden entspringt die eine lebendige Quelle unsers Gottesbewußtseins und unserer Gotteserkenntniß. Darum kommt zu Hauf, ihr Völker der Erde, und erkennet, daß der Herr Gott ist. Merket euch seine Weise und lernet, wie er sich selbst nicht unbezeugt gelassen hat [2]). Nahe denen, die ihn suchen, giebt er sich kund Allen, die mit Ernst nach ihm verlangen. Er sprach sein allmächtig

[1]) Ps. 139, 1—6. — [2]) Apg. 14, 17.

Digitized by Google

„Werde" und eine Welt voll Wunder trat aus dem Nichts hervor. Schauet in diesem Werke seine ewige Kraft und Gottheit und achtet auf sein Wort in euren Herzen: so führt er euch von dem Anschauen seiner Herrlichkeit, in und außer euch, zur Anbetung seines großen Namens im Geiste und in der Wahrheit durch Jesum Christum unsern Herrn [1]).

Mit diesen Auffassungen der Offenbarungen Gottes steht die heilige Schrift nicht im Widerspruche. Fast durchgängig geht auch in ihren Zeugnissen von Gott die Anschauung der Lehre voran *). Wir können daher diesen Weg wohl eine göttliche Ordnung nennen, die durch Beispiele erläutert nur um so klarer hervortritt. Erst sahe Israel die großen Thaten der Macht und Herrlichkeit Gottes in Egypten [2]), dann redete er zu den Vätern manchmal und auf mancherlei Weise durch die Propheten. Erst schien das Licht Jesu Christi in die Finsterniß der Welt und das Volk war Zeuge seiner Zeichen und Wunder, dann that er seinen Mund auf und lehrete. Erst sahen die Apostel seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes, erst begrüßten sie den, am Kreuze gestorbenen Herrn, als den Auferstandenen, dann drang sein Wort von der Gnade Gottes und der Wahrheit des ewigen Lebens als eine Welt, Sünde und Tod überwindende Macht in ihre Herzen. — Selbst in unserer eignen Erfahrung bestätigt sich die angedeutete Regel. Erst sahen wir in kindlicher Unschuld die Liebe Gottes in Vater und Mutter, dann ward uns das Evangelium verkündigt; erst hoben wir unsre Augen auf und sahen, dann redeten Himmel und Erde zu uns; erst geht auf das Licht Gottes im Heiligthum des Herzens, dann geschieht, von dieser geweihten Offenbarungsstätte aus, das Wort des Herrn zu uns, und scheidet in unsern Gedanken und Vorstellungen, in unsern Gefühlen und Handlungen, „was gut und böse, was recht und unrecht ist". In dieser letzten Beziehung lernen wir also von Innen heraus, daß der Herr gerecht ist in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken [3]).

---

[1]) Joh. 4, 24. — [2]) 2. B. Mſ. 19, 4. 5. — [3]) Pſ. 145, 17.

*) Es ist hier die Rede von der Lehrweise Gottes. Vernimmt der Mensch dieselbe mit Kopf und Herzen, so beginnt der neue Weg „des Glaubens zum höhern Schauen".

Digitized by Google

Aber seine Warnungen oder sein Beifall, seine Drohungen und seine Strafen, die wir innerlich vernehmen, können nur den Zweck haben: „unser ganzes Denken und Thun mit seinem heiligen Willen in Übereinstimmung zu bringen". Prüfen wir uns selbst nach diesem Maaßstabe, so führt uns das richtige Verständniß seiner innern Offenbarung zu wahrer Selbsterkenntniß. Es wird uns klar wie der Tag: Der Gehorsam gegen Gott muß das Grundgesetz und die Gottähnlichkeit die Bestimmung unsers Lebens sein. In sofern wir diese Wahrheiten als Regel und Aufgabe unsers Lebens betrachten und durch Treue und Gewissenhaftigkeit zu befolgen suchen, gewinnen wir auch das Bürgerrecht im Reiche der Sittlichkeit. Das Wort des Herrn, in unserm Bewußtsein lebendig geworden, wird dann Früchte tragen, die ihm wohl gefallen.

Aber auch nach einer zweiten Seite hin haben die Aufschlüsse über Gott und uns selbst, die wir in uns wahrnehmen können, eine hohe Bedeutung: sie zeigen sich als die Verbindungsglieder zwischen Gewissen und heiliger Schrift. Öffnen wir nur vorurtheilsfrei das heilige Buch, so finden wir dort in bestimmten Worten unsere, innerlich gewonnene Ueberzeugung, wiederholt und bestätigt. Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde und im Gehorsam gegen seinen Schöpfer sollte er das Glück seines Lebens erlangen: das ist der erste Ausspruch des alten Testaments über den Menschen und über den Zweck seines Daseins. Glauben wir daher der Stimme Gottes in uns, so glauben wir auch dem Worte Gottes außer uns, und sind empfänglich geworden für die neu testamentliche Lehre: Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. — Die Erziehungsthätigkeit Gottes in uns hat demnach einen heilsamen Einfluß auf unsere Moralität und auf unsern Glauben; das Gewissen bereitet uns vor auf die Wahrheit, so in Christo Jesu ist. Daß also alle göttlichen Offenbarungen einen innern, geistigen Zusammenhang haben, kann aber in keiner andern Religion, als nur in der christlichen, nachgezeigt werden. Sie allein trägt darin das Wahrzeichen ihres göttlichen Ursprungs und nimmt die Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Um so mehr haben wir, auch als Christen, Ursache, auf das

Digitized by Google

Wort des Herrn zu achten, das er in uns redet. Es werden durch dasselbe nicht allein die Gedanken [1]) erwecket, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen, sondern es zeichnet auch unsre Übertretungen der Vorschriften Gottes in das Buch der ewigen Gerechtigkeit, und versieht das Gedächtniß derselben in uns mit der Überschrift: Der Herr, Dein Gott, ist der gerechte Gesetzgeber und Richter Deines Lebens. Ihm bist Du Rechenschaft schuldig über die Anwendung aller Gaben und Güter, die Du von ihm empfangen hast, und er wird geben einem jeglichen nach seinen Werken [2]).

Das sind die Lehren, Vorstellungen und Richtersprüche, die im Heiligthum des Herzens laut werden. Jeder Mensch hat die Befähigung sie zu vernehmen, doch erst das Christenthum beut uns den Schlüssel dar, die Sprache und den Inhalt des göttlichen Gesetzes in uns zu verstehen. Wo das Licht des Lebens „Christus" fehlt, ist und bleibt Finsterniß im Geiste der Menschheit, wie groß auch die äußere Cultur sein mag. Erst durch ihn wird uns das Allerheiligste eröffnet, und die Erkenntniß mitgetheilt, in welchem Verhältnisse wir von Natur zu Gott stehen, und zu welchem höhern des Lebens wir können herangebildet werden, wenn wir ihm nachfolgen im Gehorsam und in der Liebe. Grade aus der Unkenntniß dessen, wer Gott ist und wer wir sind, entspringen so viele Irrthümer des Denkens, Urtheilens und des Lebens. Nur zu leicht überhebt sich der Mensch seiner selbst, wenn er von ihnen befangen ist, und fällt dann in den Wahn, dem Ewigen ebenbürtig zu sein. In dieser falschen Voraussetzung erscheint ihm das Gesetz Gottes als eine Beschränkung seiner Freiheit, und er meint aus dem Grunde berechtigt zu sein, sich eigenmächtig von demselben loszusprechen. Menschen, die solcher Ansicht huldigen, bedenken aber nicht, daß eine absolute Freiheit nur der absoluten Macht, so wie der vollendeten Heiligkeit und Liebe zukommt, und daß, weil uns diese Eigenschaften fehlen, die Freiheit und das Recht des Schöpfers stets anderer Art ist, als die seines Geschöpfes. Eine unbedingte Freiheit darf also kein Mensch in Anspruch nehmen; es bleibt immer seine Pflicht,

[1]) Röm. 2, 14. 15. — [2]) Röm. 2, 6.

Digitized by Google

in welchem Verhältnisse er auch lebt, göttliche und menschliche Gesetze zu respektiren [1]). Wie heilsam dies für den Einzelnen und für die ganze Menschheit ist, bedarf keines weitern Beweises. Erkennen wir darum in Wahrheit, wer Gott ist und wer wir sind: so müssen wir auch demüthig vor ihm, dem allein unbeschränkten Herrn der Welt, das Haupt beugen, und — ihm gehorchen. Frei und ungehindert seinen natürlichen Trieben folgen zu dürfen, ist also eine Lehre, die nie vor dem Richterstuhl des Gewissens bestehen kann. Ihre Anerkennung und Befolgung würde jede menschliche Glückseligkeit zerstören, und die, von Gott mit so hohen Gaben gezierte Natur des Menschen, unter die thierische erniedrigen.

Solche, die Sittlichkeit untergrabende Irrlehren zu bekämpfen, ist die Pflicht eines Jeden, der sich nicht an der Menschheit versündigen will. Mit Ernst und Nachdruck heben wir darum hervor, daß es eine Selbstentwürdigung ist, seinen Trieben die ungezügelte Herrschaft zu überlassen. Der Mensch steigt dadurch herab von der Höhe seines Lebens zu der niedern Schöpfung, anstatt, seiner Bestimmung gemäß, aufwärts zu streben zur Gottähnlichkeit. Wie dazu auch das Gewissen auffordert, wenn es verstanden wird, ist schon gesagt. Sollen daher die edlen Keime, Anlagen und Kräfte, die Gott in uns senkte, sich entwickeln: so müssen Sinnlichkeit und Leidenschaft gezügelt, und unter eine höhere Autorität gestellt werden, als die unsrer Lüste und Begierden. Diese Autorität ist Gott und sein Wort in und außer uns. Dabei bleibt jedoch dem Menschen völlige Freiheit, sich den Herrn zu wählen, der über ihn herrschen soll. Gott aber behält sich eben sowohl sein Recht vor, uns zu geben nach unsern Werken. Wer nicht hören will, der muß fühlen: diese Ordnung, aber im Geist der Liebe verstanden, gilt auch im Reiche Gottes. Die Natur läßt darum auf den Mißbrauch ihrer Gaben Schmerz, Krankheit, wohl gar den Tod folgen; und das Gewissen auf den Mißbrauch unsrer Freiheit und unsrer Vernunft Unruhe, Unfriede, Angst und Verurtheilung vor Gottes Angesicht [2]). Würde dies überall sorgfältig beherzigt, so müßte schon um deßwillen

---

[1]) Apg. 5, 29. — [2]) Röm. 2, 8. 9.

Digitized by Google

Vieles in der Welt besser werden. Allein mancher Mensch wird selbst durch eigne Erfahrung nicht weiser, und macht sich seiner geschöpflichen Freiheit dadurch unwerth, daß er die Gesetze der Natur und des Gewissens eigenmächtig verletzt. Daraus muß, früher oder später, Unheil für ihn kommen.

Nicht auf die Stimme Gottes im Innern hören, noch darauf hören wollen, ist darum eine Vermessenheit, die ihre Strafe in sich selbst trägt; es ist eine Unnatur, die anstatt frei, unfrei macht; die den guten Herrn verwirft und der Herrschaft des bösen huldigt. Die ganze Geschichte ist, in Bezug auf diese Verirrung des Menschen, als eine große Warnungstafel anzusehen. Vergangenheit und Gegenwart bescheinigen es in starken Zügen, wie sinnliche Lust, Gleichgültigkeit gegen Gott, Verwilderung des Gemüths und Sündendienst einzelne Menschen, wie ganze Nationen, so weit von Gott entfernen können, daß sie wenig oder gar nicht auf die Stimme des Herrn in sich achten. Solchen Leuten muß dann freilich im Laufe der Zeit die Sprache des Gewissens immer unverständlicher werden, ja wohl gar in dem Grade dunkel, daß wenig mehr als das Gefühl zurückbleibt, unter einer höhern, geheimnißvollen Macht zu stehen und von ihr abhängig zu sein. Haben sich aber einmal Herz, Gedanken und Leben von Gott verloren, sind sie ohne Beziehung zu ihrem Schöpfer und Herrn: so muß auch zuletzt sein Wort im Innern verhallen, gleich den Tönen einer unbekannten Sprache. Wie weit dadurch der Verstand verdunkelt, das Herz verderbt, das ganze Tichten und Trachten des Menschen verfinstert wird, das sehen wir deutlich an der jetzigen Heidenwelt*); und daß auch unter uns das Gewissen unterdrückt

*) Bis zu welchem tiefen Grade von Gottvergessenheit aber die heidnische Welt der Jetztzeit herabgesunken ist, und in welchem namenlosen Elende Hunderte von Millionen derselben leben und ohne Kenntniß des lebendigen Gottes dahinsterben, zeigen uns die schriftlichen und mündlichen Berichte derer, die als Glaubensboten (Missionäre) zur Verkündigung des in Christus erschienenen Heils unter sie hinausgingen. Aus diesen Berichten treten folgende Züge menschlicher Ausartung heraus:

In **Asien** leben die nördlichen Heidenvölker in großer Rohheit unter der geisttödtenden Herrschaft ihrer Zauberer (Schamanen).

Digitized by Google

werden kann, zeigt schon die Existenz des Wortes „gewissenlos". Indeß kann diese Bezeichnung auf keinen Menschen bis zu dem Grade angewandt werden, daß ihm schlichtweg damit die

---

Ihren kleinen hölzernen Götzen, die sie mit Pelz behängen und denen sie den Mund mit Fischthran beschmieren, beweisen sie auf so lange Respect, als es ihnen gut geht; geht es ihnen aber übel, so schimpfen und schlagen sie dieselben, verbrennen sie auch im Zorn und machen sich neue Götzen. Die Burjäten am Baikalsee hängen Gebetsformeln, auf Papierstreifen geschrieben, an gewissen Orten auf und lassen sie vom Winde bewegen oder lassen sie an der Walze einer kleinen sich beständig bewegenden Windmühle ab- und aufrollen. — Der gräulichste Götzendienst herrscht aber in dem einst durch seine hohe Bildung berühmten Ostindien. Die Indier beugen ihre Kniee vor 330 Millionen Götzen, nicht minder auch vor vielen Thieren, durch deren Leiber, wie sie meinen, die Seele des gestorbenen Menschen wandern müsse, ehe sie wieder in einen Menschen und dann zu Gott komme. Das Bedürfniß nach Reinigung der Seele von Sünden treibt Tausende an, sich in den von ihnen heilig geachteten Gangesstrom zu stürzen. „Mütter werfen ihre kleinen Kinder, erwachsene Kinder ihre greisen Aeltern hinein und lassen sie in den Fluthen, oder im Rachen der sie verschlingenden Krokodile elend umkommen." — Um Sündenvergebung zu erlangen, verfallen sie auf unmenschliche Selbstpeinigungen, lassen sich an eisernen, durch ihre Rückenhaut gesteckten Hacken hin und her schwingen, oder liegen Tage lang auf Stachelbetten, oder laufen mit bloßen Füßen auf eisernen Spitzen, auf glühenden Kohlen, oder werfen sich am Hauptfeste des Götzen in Dschaggernaut unter den ungeheuern Wagen desselben und lassen sich von den Rädern zerquetschen, — anderer oft eben so thörichter, als sonderbarer Büßungen, deren auch schon die Schriften der Alten erwähnen, zu geschweigen! — Das weibliche Geschlecht wird absichtlich völlig vernachlässigt und seufzt unter namenlosem Druck, der sich auch darin zeigt, daß häufig weibliche Kinder gleich nach ihrer Geburt getödtet werden. (S. Wilh. Hoffmann über die Erziehung des weibl. Geschlechts in Indien.) — Die von den Priestern aus Mißverstand ihrer alten Religionsgesetze aufgekommene Sitte, daß beim Tode des Mannes die Wittwe mit dessen Leichnam sich verbrennen lassen müsse, ist zwar, so weit die Herrschaft der Engländer in Indien reicht, nun verboten, herrscht aber noch in den übrigen Theilen des Landes, wobei oft selbst die Kinder das Feuer schüren. Auch kommen in manchen Gegenden förmliche Menschenopfer vor. — Wüster, wilder Taumel und schamlose Zucht ist mit ihren Götzenfesten verbunden, wie denn überhaupt Grausamkeit, Wollust und Lüge den Character dieser Völker ent-

Digitized by Google

Fähigkeit abgesprochen wird, gut und böse, recht und unrecht zu unterscheiden. Menschen der Art giebt es nicht. Das Gewissen, oder der Besitz desselben, ist darum wohl mit in den

stellt. — Auch die durch Ackerbau, Gewerbe und Künste von Alters her sich auszeichnenden Chinesen leisten ihren 360 Millionen Göttern den lächerlichsten und oft unsittlichsten Dienst, und bei ihnen herrscht die abscheuliche Sitte des Kindermord's so arg, daß allein in der Hauptstadt Peking jährlich an 9—10,000 Kinder nach der Geburt umgebracht werden. Der neueste Weltumsegler Dümont d'Urville sagt in seinem Reisebericht: „Eine der Beschäftigungen der Polizei von Peking ist es, jeden Morgen die Kinder aufzulesen, die man während der Nacht hingeworfen hat: man schichtet sie auf Karren und bringt sie, todt und lebendig durch einander, auf den Schindanger. Flußanwohner werfen diese Kinder in's Wasser und die vorbeifahrenden Boote geben auf diese Kinderleichname so wenig Acht, wie auf einen todten Hund." Dasselbe bestätigen alle Reisende, die tiefer in das Innere des Landes gekommen sind. Auch alle Berichte der katholischen wie protestantischen Missionäre stimmen darin überein. „Wer dort seine Kinder nicht auferziehen will oder kann, tödtet sie oder setzt sie an Orten aus, wo sie von Hunden gefressen werden." Und doch ist der Chinese sehr civilisirt! — Viele Inselvölker, besonders auf den Sundainseln, sind der schrecklichsten Mordlust ergeben, die bis zu heißhungriger Menschenfresserei geht.

In **Australien** oder den Inseln der Südsee, wo die meisten Völker, besonders diejenigen, die man Papua's nennt, sich im wildesten thierischesten Zustande befinden, leben oft die Bewohner einer Insel oder einer Inselgruppe in fortwährenden blutigen Rachekriegen mit einander, in denen manche Völkerschaften ganz aufgerieben werden. Menschenopfer, Götzenmahle aus Menschenfleisch, Kindermord zu Ehren der Götzen, empörende Unterdrückung des weiblichen Geschlechts, Gliederverstümmelung aus Aberglauben — sind auf vielen dieser Inseln sehr gewöhnlich.

In **Afrika** herrscht unter den meisten Urbewohnern seiner uns bekannten Theile die tiefste Versunkenheit in einen, durch große Rohheit und Lasterhaftigkeit sich äußernden Aberglauben; ja bei manchen Völkerschaften findet sich fast keine Spur von Religion mehr und darum die größte Annäherung an den thierischen Zustand, wie z. B. bei den räuberischen und mordgierigen Buschmännern und Kaffern, die ihre alten Aeltern und Verwandten in die Wildniß stoßen, um sie dem Hunger oder den wilden Thieren preiszugeben, oder bei denen die Mütter mehr als thierischer Weise ihre kleinen Kinder hülflos liegen und sterben lassen. — Die Götter vieler so herabgekommenen Völker sind Fetische (wie z. B. irgend ein Stein, ein

Digitized by Google

prophetischen Ausspruch des Herrn zu fassen, „den glimmenden Docht wird er nicht verlöschen“ [1]); denn die ewige Liebe wacht auch über die Sündenwelt mit göttlicher Barmherzigkeit und

Holz, ein Topf, Flaschenstöpsel, getrocknete Eierschalen rc.), die alles Sinnbildlichen ermangeln und ihnen eigentlich nur als Zaubermittel dienen. — Der Character des Negerheidenthums insbesondere ist im eigentlichen Sinne Teufelsdienst, und die Einwirkung böser Geister oder Dämonen durch Zauberkünste und Zaubermittel unschädlich zu machen, ihr einziges religiöses Bestreben. Mit solchem Dienste stehen die gräulichsten und unmenschlichsten Gebräuche, wie z. B. die bei Begräbnissen und Festen vorkommenden zahllosen Menschenopfer der Aschanti's in Verbindung, deren Könige auf dem Grabe eines Thronvorgängers oder eines ihrer eigenen Familienglieder oft mehrere Tausend von Sclaven auf einmal hinschlachten lassen, um den „bösen Geist“ zu versöhnen. — Bei vielen Negerstämmen des Innern kommt auch die gräuliche Menschenfresserei vor, und bei den meisten findet sich das barbarische Verhandeln der Menschen (oft der nächsten Verwandten) an die europäischen, insbesondere amerikanischen Sclavenhändler, von welchen noch immer Hunderttausende jährlich unter unsäglichen Qualen nach Amerika übergeführt werden, wiewohl man, besonders von Seiten der Engländer, sich es große Anstrengungen und Opfer kosten läßt, diesen die Menschheit entehrenden Handel abzustellen.

In **Amerika** geben die Indianer an roher Blutgier, die sich in mörderischen Kriegen —, an ausgesuchter Grausamkeit, die sich am Skalpiren und Martern der gefangenen Feinde letzt, den wildesten Horden anderer Völker nichts nach. Tiefe Verachtung des Weibes und Kindermord ist bei manchen Stämmen ganz gewöhnlich. Sie haben wohl eine Ahnung von einem „großen Geist“, geben ihm aber oft seine Wohnung in irgend einem Thiere, das sie dann verehren. Obwohl sie ein Leben nach dem Tode und eine Vergeltung glauben, so sind doch ihre sittlichen Begriffe gänzlich verkehrt. Leider werden sie von der Habsucht der Europäer aus ihren angestammten Ländern immer weiter in die rauhen Wildnisse des Westens zurückgedrängt und sinken durch Mangel und Krankheiten in immer tieferes Elend hinab, das mit ihrer gänzlichen Vernichtung droht. — Daß auch die dort eingeführten Neger noch großentheils in ihrem alten Götzendienst und in den schmutzigsten Lastern leben, ist Folge des entarteten Christenthums ihrer Herren, während das rechte Christenthum einen Theil von ihnen bereits den Rechten der bessern Menschenbestimmung wiedergegeben hat.

(Dr. Heinrich Dittmar „Geschichte der Welt“. Theil I. Seite 61.)

[1]) Matth. 12, 20.

Digitized by Google

vergißt die verwilderten Geschlechter der Menschen nicht. In ihrer Errettung aus dem Verderben will Gott sich höher verherrlichen, als in den Wunderwerken der Schöpfung. Erwies sich daher die Rede Gottes im Gewissen unter den Menschen macht- und erfolglos, so wußte doch die Weisheit des Allerhöchsten auch aus dieser Finsterniß Rettungswege zu finden, die zum Lichte zurückführen. Was innerlich verloren schien, sollte nach dem Plane Gottes wieder von außen her ins Herz einziehen. Vorbereitet ward dieser Rathschluß Gottes, der über alle Völker sich ausbreiten soll, durch die Verheißung, die Abraham empfing[1]); die Ausführung desselben nahm aber erst den Anfang mit der Erlösung Israels aus Egypten. Als diese vollendet war, gab Gott vorbenanntem Volke sein Gesetz, d. h. die göttliche Weisheit formulirte die Sprache des Gewissens in wenig inhaltschwere Sätze, und faßte diese in die bestimmten Worte: Du sollst oder Du sollst nicht[2]). Das Gesetz von Sinai ist deßhalb seinem Wesen und seinem Zwecke nach als ein außer uns stehendes Gewissen anzusehen; und durch die, mit einzelnen Geboten verbundene Drohung oder Verheißung offenbart Gott zugleich sein Richteramt, und deckt die Quelle auf, aus welcher für die Menschen, als seine Unterthanen, Friede oder Unfriede, das Leben oder der Tod fließen.

Verwirklichte sich nun, nach den Zeugnissen der Geschichte, die dem Abraham gegebene Zusage Gottes, mit allen ihren Segnungen für Zeit und Ewigkeit, vollständig in Christo[3]): so beschränkte sich, bei der strengen Absonderung des jüdischen Volks von allen andern Völkern der Erde, auch die Predigt des Gesetzes bis dahin, daß Christus erschien, allein auf die Kinder Juda. So wie aber das Christenthum, als die gereifte Frucht des Mosaismus, sich ausbreitete unter den Völkern, kam mit demselben auch das Gesetz der zehn Gebote zu den Heiden. Voll göttlicher Kraft und Wahrheit zog es vor ihren Augen die Decke hinweg, die über den Verirrungen ihrer Herzen, ihrer Gedanken und ihres Lebens lag; es führte sie,

---

[1]) 1. Mos. 22, 18. — [2]) 2. Mos. 20. — [3]) Gal. 3, 16.

Digitized by Google

wie zur Erkenntniß ihrer Sünden, so auch zur Sehnsucht nach Befreiung von denselben [1]). In anderer Weise konnte dies Doppelziel nicht erreicht werden, es ist und bleibt darum die Verkündigung des Gesetzes eine Nothwendigkeit, wenn das menschliche Geschlecht soll erneuert werden zum göttlichen Leben. Wie Moses und Johannes [2]) einst persönlich dem Herrn den Weg bereiten mußten, so muß noch jetzt die Predigt des Gesetzes und der Buße dem Glauben an Christo vorangehen. Das Gesetz gehört deßhalb mit zu den großen Erziehungsmitteln Gottes, um die Seelen der Menschen für das Reich zu gewinnen, das er in Christo Jesu aufrichten und vollenden will. Alle, die mit ihm in der Gemeinschaft des Lebens stehen, Genossen seines ewigen Reiches wurden, denen erschließt sich dann der ganze Reichthum der göttlichen Liebe, und sie erkennen den Eingang in die Herrlichkeit der zukünftigen Welt als das gnadenvolle Ziel ihres Lebens. Das Licht [3]) auf ihrem Wege dahin ist:

Die Bibel

oder das Allerheiligste der Offenbarungen Gottes.

Sie enthält unverkürzt Alles, was Gott, zum Heil der Menschen, aus sich selbst geredet hat. Wer mit ihr, der heiligen Schrift, bekannt und vertraut ist, den kann sie unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Dieser Glaube, an den der Friede des Herzens und unser zeitliches und ewiges Heil gebunden ist, soll nach Gottes Willen nicht das Eigenthum einzelner Menschen, oder eines bevorzugten Standes sein, sondern er soll allmählig allen Völkern zugänglich werden. Die Schrift sagt: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen [4]). Nur aus dem Grunde, um diese große Gnadenabsicht zu erreichen, ersah sich Gott einzelne Menschen und zwar vorzugsweise aus Israel [5]). Sie wurden berufen, die Vermittlung zwischen Gott und ihrem Ge-

[1]) Röm. 3, 20. Gal. 3, 24. — [2]) Jes. 40, 3. — [3]) Ps. 119, 105. — [4]) 1. Timoth. 2, 4. — [5]) Joh. 15, 16. 2. Mos. 3.

Digitized by Google

schlechte zu übernehmen, und deßhalb durch geistige Gaben und äußere Fügungen sorgfältig zu seinen Organen ausgebildet. Von ihm, dem Höchsten, empfingen sie Weisheit und Verstand; er ließ sie einschauen in die Geheimnisse des Lebens; er gab ihnen das rechte bestimmte Wort für ihre innern Anschauungen und trieb sie durch seinen heiligen Geist zu reden und zu schreiben im Namen des Herrn[1]).

So unter Gottes besonderer Führung schrieben die heiligen Männer, sowohl Propheten als Apostel, innerhalb eines Zeitraums von 1600 Jahren die Bücher, welche zusammengefaßt „die Bibel oder die heilige Schrift" heißen. Wie verschieden daher auch die persönlichen Charaktere der biblischen Schriftsteller waren, oder die Umstände und Verhältnisse, unter denen sie lebten und schrieben: so herrscht doch darin, was sie über Gott und Menschen, Zeit und Ewigkeit aussagten, die größte Übereinstimmung. Anders konnte es auch nicht sein, denn das, was sie schrieben, ward ja aus dem einen, dem Geist des Herrn geboren[2]). Er leitete Moses, als er die heilige Schrift mit den Worten anfing: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde; er, der Geist des Herrn, führte die Propheten und Apostel in alle Wahrheit, und er war auch mit dem Jünger der Liebe, der die heilige Schrift mit dem Segenswunsche abschloß: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen.

Fast 1800 Jahre sind nun seit dem Abschluß der heiligen Urkunden verflossen, und jedem Menschen, dem die Bibel in diesem großen Zeitraum zugänglich ward, so wie den noch folgenden Zeiten, ist nun die untrügliche Gelegenheit dargeboten: „Antheil zu nehmen an allen Offenbarungen Gottes". Auch wir können durch die Schrift Mitzeugen werden, wie Gott vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten[3]), und wie und was er zuletzt in den Tagen der Apostel geredet hat durch den Sohn. Die Bibel versammelt uns also vor das Angesicht Gottes ihn zu hören, und sie führt uns auch zu Jesu, um aus seinem Munde, wie er selbst sagt, zu vernehmen die

[1]) Matth. 10, 20. 2. Petr. 1, 21. — [2]) Joh. 16, 13. — [3]) Hebr. 1, 1.

Digitized by Google

Geheimnisse des Himmelreichs [1]). Aus diesen Gründen ist uns die Schrift, obgleich von Menschen geschrieben, dennoch „Gottes Wort", und wer sie als solches aufnimmt zum Leitstern seines Lebens, dem wird sie zugleich auch eine „Kraft Gottes" und ein sicherer Führer durch die Dunkelheiten der Zeit zur seligen Ewigkeit [2]).

Alles, was der Mensch auf diesem Wege bedarf an geistigen Gaben und Gütern, wird ihm auch in der Schrift in reicher Mannigfaltigkeit dargeboten. Aus ihr kann der sterbliche Mensch die höchste und reinste Gottes- und ebenso die richtigste Selbsterkenntniß schöpfen: sie stärkt den Schwachen zu allem Guten; sie bietet dem Sünder Versöhnung mit Gott durch Jesum Christum und sie verleiht dem Gläubigen die innere, zweifellose Gewißheit des ewigen Lebens. Das Alles sind Schätze, die weder Motten noch Rost fressen [3]); sie besitzen heißt reich sein in Gott; heißt das Unterpfand des Bürgerrechts erlangt haben in seinem ewigen Reiche. Dieses beseligende Bekenntniß werden Alle unterschreiben, die in der Bibel das Fundament ihres Glaubens und die Hoffnung ihres Lebens gefunden haben. Natur und Gewissen, in sofern auch sie Offenbarungen Gottes, Zeugen seines verborgenen Lebens sind, verlieren dadurch nichts an ihrem Werthe. Die Schrift bestätigt vielmehr überall jene Zeugnisse, als Wahrheit aus Gott, und stellt dazu Alles ins hellste Licht, was durch sie nicht offenbar werden konnte und was auch die Vernunft aus sich selbst nicht zu ermitteln vermochte. Finden wir darum in der Schöpfung die Allmacht, Weisheit und Fürsorge des Weltherrn verzeichnet; redete die Stimme des Herrn in uns von seiner Allgegenwart und Allwissenheit, von seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit: so bleibt doch ewig der Schrift das Verdienst, neben allen diesen herrlichen Eigenschaften des Allerhöchsten, uns als das Herrlichste zu verkündigen: daß der Herr, unser Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte ist; daß er nach seiner Gnade und Barmherzigkeit also die Welt geliebet hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn

---

[1]) Matth. 13, 11. — [2]) Röm. 1, 16. — [3]) Matth. 6, 20.

Digitized by Google

glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben [1]). — Eine solche tiefe Erfassung des Wesens Gottes an sich und in seinem Verhältniß zur Welt kann die menschliche Vernunft nicht aus sich selbst schöpfen, noch aus den, außer der Schrift vorhandenen Offenbarungen Gottes ableiten: sie muß uns vielmehr gegeben werden von Dem, der da war und ist und sein wird in Ewigkeit [2]).

Die heilige Schrift ist darum nicht ein Buch, das aus dem Willen des Menschen und nach demselben entstanden ist, sondern sie ist ein Dokument aus Gott geboren, und gehört wesentlich dazu, die Menschen für das ewige Leben zu erziehen. Jedes Leben aber setzt Grundbedingungen voraus, unten denen es sich nur entwickeln kann. Eine solche Grundbedingung für das Entfalten und Erhalten des irdischen Lebens ist die „Luft"; und so, wie sie auch für unser physisches Dasein unentbehrlich ist: so absolut nothwendig ist auch die heilige Schrift für das menschliche Geschlecht, wenn in demselben das göttliche Leben geweckt und ausgebildet werden soll. Ohne die Bibel, das lehrt die Geschichte auf allen ihren Blättern, verliert sich die Vernunft und die Phantasie der Menschen, auf dem Gebiete des Glaubens, nur zu leicht in tausend Labyrinthe.

Die Hinzeige darauf, bis zu welcher Höhe Künste und Wissenschaften sich bei Völkern entwickelt haben, die nie eine Kunde von der heiligen Schrift hatten, beweiset also hier nichts; und das Hervorheben großer und seltner Tugenden, die sich auch bei denen finden, die nichts von der Bibel wissen, giebt eben nur den Beweis, daß Gott sich keinem Volke unbezeugt gelassen hat [3]). Denn, wie Israel seine Propheten hatte, so fanden sich überall einzelne geweihte Persönlichkeiten. Wir wollen damit keineswegs diese in eine Linie mit den Sehern des alten Bundes oder mit den Aposteln Jesu stellen; aber es ist auch nicht zu verkennen, daß unter verschiedenen Völkern hochbegabte Männer auftraten, die das Bessere und Vollkommenere ahnten, und die sich berufen fühlten und dahin trachteten: in die umnachteten Vorstellungen ihrer Zeitgenossen reinere Begriffe zu bringen über die Gottheit und über den

[1]) Ps. 103, 8. Joh. 3, 16. — [2]) Offb. 4, 8. — [3]) Apg. 14, 17.

Digitized by Google

Zweck des menschlichen Lebens. Doch alle Weisheit, auch die der sittlichsten und lichtvollsten Denker der vorchristlichen Welt, hatte nicht die Kraft und die Klarheit in sich, auch nur ein einziges Volk so zu durchdringen, daß es, durch An- und Aufnahme ihrer Lehren zur höchsten Vollkommenheit der Menschen, zur Gottes-Ähnlichkeit herangebildet ward. Selbst Israel macht hier keine Ausnahme. Wie oft schwankte dies Volk, trotz Gesetz und Propheten, zwischen Gottes- und Götzendienst; es konnte nur durch strenge Abschließung von allen Nationen, die ihm jetzt zur andern Natur geworden ist, im Glauben an den einen Gott erhalten werden. Auch dem Stamm Juda ward erst die Decke vom Angesicht und der Vorhang vor dem Allerheiligsten weggezogen, als in Christo die Welt, Sünde und Tod überwindende Macht erschien. Er selbst und sein Evangelium ist daher das wahre und ewige Licht, das alle Menschen erleuchten soll, die in diese Welt kommen [1]). Sein Vermächtniß, das neue Testament, enthält die Vollendung der göttlichen Offenbarungen, und wer in den Sinn derselben eindringt und seinen heiligen Geist aufnimmt, der bekennt mit Paulus: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen [2]).

Auf diesem Standpunkt der religiösen Überzeugung steht die gesammte Christenheit, die mit ihrem Glauben in der heiligen Schrift wurzelt. Wir Christen verstehen jedoch unter dem Worte „heilige Schrift“ eben sowohl das alte Testament von Moses und den Propheten geschrieben, als auch das neue Testament von den Aposteln und Jüngern Jesu verfaßt. Das alte Testament ist uns die Wurzel, der Stamm, dessen Blüthen und Verheißungen auf eine zu erwartende köstliche Frucht hinzeigten; das neue Testament aber bietet diese Frucht gereift und in unerschöpflicher Fülle allen dar, die nach Gott verlangen. An Christus von Herzensgrund glauben, heißt sie genießen und durch ihren Genuß der Natur des göttlichen Lebens theilhaftig werden [3]). Die Kräfte derselben erneuern dann die geistigen Anlagen und Fähigkeiten des Menschen; sie veredeln sein Herz

---

[1]) Joh. 1, 4. 9. — [2]) Röm. 1, 16. — [3]) 2. Petr. 1, 4.

Digitized by Google

und Leben nach Christi Vorbild, und beweisen sich mächtig, die alten Formen des Familien- und Volkslebens reformatorisch umzugestalten. Geschichtlich lassen sich hierfür zahlreiche Beweise anführen. So erhält der Mensch durch das Christenthum als Mensch, für seine Person, eine Bedeutung, die nicht nach der Geburt oder nach seinem Stande oder Gelde, nach seiner Gelehrsamkeit oder Farbe bemessen wird. Ein großer Irrthum ist es mithin, das Christenthum nur als Zügel für das Volk zu betrachten; aus den heiligen Urkunden unsers Glaubens läßt sich dies nicht nachweisen. Sie predigen vielmehr „Bruderliebe", jedoch nicht eine solche, die aus der gewaltsamen Auflösung der bestehenden Verhältnisse hervorgehen, sondern eine Bruderliebe[1]), die in denselben sich beweisen soll. Jeder erfülle seine Pflicht, ist auch ein Grundsatz des Evangeliums. Wer daher einen irdischen Herrn hat, sei ihm in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind, gehorsam und treu, und das nicht nur mit Dienst vor den Augen; wer aber Macht und Gewalt über Andere hat, der sei gütig und gerecht, und herrsche nicht mit Drohen, sondern bedenke, daß auch über ihm ein Herr im Himmel ist, dem er Rechenschaft schuldiget, wie er gegen ärmere Brüder handelt[2]). Ein echtes, aus dem Geist des Herrn gezeugtes und im Geist des Herrn lebendes Christenthum strebt also dahin zu versöhnen, was in den natürlichen Lebensverhältnissen nicht selten so schroff sich gegenüber steht. Ein solches Christenthum ist in Wahrheit der Friede — der wahre Friede auf Erden, der aus der ewig geltenden Versöhnung des Todes Jesu fließt. Wenn sein versöhnendes Leben und Lieben die Herzen durchdringt, so muß auch das, gleichviel ob gerechte oder ungerechte Mißtrauen schwinden, welches hin und wieder aus den niedern Schichten der Gesellschaft gegen die höhern laut wird, und eben so die Geringschätzung aufhören, mit der wohl zuweilen mancher Begüterte auf die Armen blickt. — Die Idee einer neuen Theilung der Lebensgüter entsprang dagegen dem unversöhnten menschlichen Gemüthe, das willkürlich Armuth und Reichthum aufheben und damit aller Noth ein Ende machen will. Mit

[1]) Matth. 28, 10. 1. Joh. 4, 16—21. — [2]) Eph. 6, 5-9. Matth. 25, 35. 36.

Digitized by Google

diesen Bestrebungen hat das aus Gott geborne Christenthum nichts gemein; denn wie es der Friede ist, so ist es auch die Gerechtigkeit. Was dieser widerstreitet, kann daher nie christlich sein, und nie wahrhaft die Disharmonie des Lebens versöhnen. Ein solches Wunder ist nur der göttlich wirkenden Liebe möglich. Ihr milder Hauch erweckt einerseits Genügsamkeit und Geduld und anderseits Gerechtigkeit und Erbarmen; — dadurch schlingt sie ein neues Band des Vertrauens um Hohe und Niedere und führt eine Verbrüderung herbei, die in irdischen Dingen gemeinsam die Noth und in geistigen den alten Erbfeind „die Sünde" siegreich bekämpfen kann. Ein wahrhaftes, lebendiges Christenthum, das sich gleich weit entfernt hält von Heuchelei und von Bigotterie, vertröstet also die Armen nicht nur auf den Himmel, sondern es verfolgt auch auf der Erde segensreiche Ziele. Wie schwere Verantwortung laden deßhalb alle auf sich, welche die Wirkungen desselben hemmen oder die christliche Religion bei unwissenden und schwachen Menschen zu ihren unlautern Absichten mißbrauchen. Sie versündigen sich damit an Gott und ihren Mitbrüdern; denn nicht das Volk zu zügeln, ist der Zweck des Christenthums, sondern es will alle, Hohe sowohl als Niedere, durch Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit zu einer Gottesfamilie vereinen [1]).

Was aber und wie die christliche Religion wirken kann, wenn sie schriftgemäß gelehrt und würdig nach derselben gelebt wird, davon giebt im Großen und Ganzen die Geschichte noch keine vollendete Anschauung, und zwar deßhalb nicht, weil menschliche Schwäche und Schuld das Christenthum so oft verunstaltete. Doch selbst in dieser getrübten Form wird eine etwas mehr als oberflächliche Vergleichung der Sitten und Gebräuche, der Gesetze und Regierungsformen — wie wir sie bei christlichen und gegentheils bei nichtchristlichen Völkern finden — jeden unbefangenen Beobachter lehren: Wo das Verhältniß zu Gott reiner und zu den Menschen liebevoller aufgefaßt wird; wo unpartheiischer Recht zu finden ist; wo größere Sicherheit des Eigenthums herrscht; wo der Mensch persönlich freier und für seine geistigen Bedürfnisse umfassender gesorgt

---

[1]) 1. Joh. 1, 3. Matth. 12, 48—50.

Digitized by Google

wird; wo mehr zur Hebung oder Linderung der Noth geschieht, und wo im höhern Grade Künste, Wissenschaften und Bildung sich ausbreiten: in der Christenheit oder außerhalb derselben. — Freilich läßt sich auch durch Beispiele nachzeigen, daß das geschichtliche Christenthum hier oder dort nur spärliche Früchte eines neuen Lebens hervorbrachte, aber dann war es auch kein biblisches, sondern ein äußeres. Formen, Worte und Menschensatzung traten allda an die Stelle des lebendig machenden Geistes, und die Zeit und der Wahn heiligten diese durch Sitte und Gewohnheit. Unter solchen Umständen begnügte man sich auch innerhalb der christlichen Welt mit dem Schein, und indem dieser für das Kleinod des Lebens genommen ward, blieb die hehre Tochter des Himmelreichs „die Wahrheit aus Gott" unbeachtet, oder es wurden auch ihre Bekenner angefeindet und verfolgt. Das also formulirte Christenthum verlor aber dadurch seine ursprünglich göttliche Weihe, und vertrug sich nun eben sowohl mit leiblicher als geistlicher Tyrannei und Sklaverei*).

---

*) Als Christus auftrat die Welt zu besiegen, da fand er und seine Apostel unter den Gräueln der Finsterniß auch die Sklaverei. Darum aber, weil in der menschlichen Gesellschaft diese Barbarei sich eine gesetzliche Anerkennung verschafft hatte, ist und kann nie bewiesen werden, daß ihr Bestehen Gottes Wille ist — so wenig dies, von der Ehescheidung und der Vielweiberei im alten Bunde, gesagt werden darf. Matth. 19.

Eine Lästerung des heiligen Namen Christi und seines Werkes ist es daher, wenn in den sklavenhaltenden Staaten der Nord-Am. Union man sich nicht entblödet, die schreiende Ungerechtigkeit der Sklaverei als eine göttliche Ordnung zu verkündigen. Sind denn die Sünden- und Schandflecke der heidnischen Welt ein Muster der christlichen? Gab er, der Heilige, sein Leben, damit alles Unheilige und Empörende, was damals die Menschheit befleckte, in seinem Reiche bleiben sollte oder war nicht eben das der Zweck seines unschuldigen Leidens und Sterbens; es durch die Kraft seines Geistes zu besiegen und zu vertilgen.

Nur Wölfe in Schafskleidern können daher die Sklaverei vertheidigen und in Uebereinstimmung mit Gottes Wort erklären, das da spricht: Alles, was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch, Matth. 7, 12. — Wie schwer muß solchen unwürdigen Christen sich dereinst das Wort Gottes auf die Seele

Digitized by Google

Von diesem Gesichtspunkte aus finden viele Erscheinungen auf religiösem Gebiete ihre Erklärung. Sie sind in sofern merkwürdig, als sich in ihnen die Ansichten und Bestrebungen des Zeitgeistes abspiegeln. Auch unsere Zeit wird ein solches Zeichen ihres Daseins in der Geschichte zurücklassen. Ihrem Wesen nach mehr eine auflösende als aufbauende, strebt sie dennoch dahin: den verschiedenen Religionen und Confessionen den bürgerlichen Frieden zu bringen. Aber indem sie so andern gerecht zu werden sich bemüht, ist zugleich darauf von der Christenheit sorgfältig Bedacht zu nehmen, daß die auflösenden Elemente unserer Tage sich nicht in ihre religiösen Überzeugungen eindrängen. Es möchte sonst sehr leicht die hohe Herrlichkeit und Kraft der christlichen Religion in manchen ihrer Glieder erbleichen, und sie, die Geist und Leben ist, nur als Sache des Verstandes angesehen werden. Wie stark dies das Band der Gemeinschaft unter den Christen lockert; wie sehr dadurch der Sinn für gemeinsame Gottesverehrung abgeschwächt wird und alte Sitten, voll Kraft und Würde, in Vergessenheit gerathen oder in Gleichgültigkeit sich auflösen, das ist überall schon wahrzunehmen.

Gegen diese einseitige Auffassung des Christenthums, die Schwächung der Heilswahrheiten in unserm Bewußtsein und Auflösung oder doch Zerbröcklung der christlichen Gemeinschaft

---

legen: Was ihr den geringsten unter meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan, Matth. 25.

Unter Christen gelten also andere Rechte, als unter Heiden. Damals als der Herr sein Reich aufrichtete, konnten die Apostel nur die Sklaven trösten, die Herren ermahnen, Eph. 6., weil es nicht Gottes Wille war, die Welt gewaltsam zu bekehren. Jetzt aber die Sklaverei unter Christen aufrecht halten und rechtfertigen wollen durch Gottes Wort, heißt es schmählich mißbrauchen. Sklaverei ist und bleibt vielmehr eine entsetzliche Frucht der Sünde und steht auf einer Linie mit dem schrecklichen Inquisitionsgericht, dies vernichtete herzlos die Glaubensfreiheit, jene die persönliche. Die Nachwelt wird nicht minder über den einen Eingriff in göttliche und menschliche Rechte zu Gericht sitzen, als über den andern.

Luther aber bewies damit, daß er das Wort „Doulos“ nicht Sklave sondern Knecht übersetzte, daß ihm der Geist höher stand, als der Buchstabe.

Digitized by Google

in ihrem Gefolge hat, ist nun wieder die heilige Schrift der von Gott berufene und beglaubigte Zeuge. Ohne Ansehn der Person vertritt sie die ewige Wahrheit gegen jede Verirrung und jede Überhebung oder Überspannung der menschlichen Gedanken und Gefühle. Ihr lauteres und mächtiges Wort finden wir stets in den Kämpfen zwischen Licht und Finsterniß, und die Zeiten, wo sie versteckt und begraben in Klöstern und Bibliotheken lag, werden mit Recht „das finstere Mittelalter" genannt. Sehr schwer war damals der Standpunkt derer, die sie im Gedächtniß behalten hatten, und ihr Zeugniß konnte nur in vereinzelten Lichtstrahlen die geistige Finsterniß durchbrechen, die dicht auf der christlichen Welt lag. Aber, sowie der ewige Zeuge der Wahrheit mit der ihm inwohnenden Siegeskraft unverdeckten Angesichts wieder hervortrat: so mußte auch Alles, was nicht aus Gott geboren war, vor dem himmlischen Lichte entfliehen, wie vor der aufgehenden Sonne die dunkleste Nacht. In solchen Zügen beglaubigt die Geschichte die heilige Schrift als Wort aus Gott, und die Gegenwart thut wohl sich derselben zu erinnern.

Auch unsere Zeit und unser Volk ist im Besitz des Wortes Gottes. Seit 300 Jahren kann unsere Nation es in ihrer Muttersprache lesen. Deßungeachtet erheben sich in der Christenheit Stimmen, und zwar lauter als früher, welche sich gegen das Wort Gottes als Offenbarung von Gott erklären. Sie halten sich für berechtigt, in unserer aufgeklärten Zeit und bei den erlangten tiefern Einsichten in die Kräfte und Gesetze der Natur, die Bibel wie jedes andere Buch zu beurtheilen. Es kann daher auch nicht fehlen, daß sich, wenn man von diesem Grundsatze ausgeht, die verschiedensten Urtheile über die heilige Schrift bilden. Einige glauben, sie ganz entbehren zu können, und wollen Gott und das Leben nur nach den Spuren seines Daseins in der Natur und in dem Menschen aufgefaßt wissen; andere erklären den biblischen Glauben für veraltet, aber deßungeachtet die Bibel für ehrwürdig, theils wegen ihres hohen Alters, theils weil noch immer Tausend mal Tausende in ihren Lehren Trost, Kraft und Frieden finden; noch andere halten in sofern die Schrift für lehrreich und wichtig, weil darin die religiösen Ansichten der alten Welt

Digitized by Google

aufbewahrt sind, aber die Jetztwelt, auf der Höhe der Bildung stehend, die sei befugt: die Wahrheit von dem Irrthum in der Bibel zu scheiden. Darin aber sind alle einig, welche die heilige Schrift nicht als göttliche Offenbarung anerkennen, daß die Menschheit reif sei für eine neue geläuterte Religion, die in Übereinstimmung mit der Vernunft stehen müsse. Was nun hin und wieder von dem religiösen Bekenntnisse einzelner Denker, die dieser Richtung angehören, vernommen ward, das ging häufig von dem Gedanken aus: Alles, was der Mensch ist, das ist er durch Gott. Die kunstvolle und vollendet schöne Gestalt des Menschen, so wie alle Gaben und Kräfte des Leibes und der Seele hat er von Gott empfangen. Vernunft und Verstand, das Gewissen und die Freiheit des Willens sind Geschenke aus seiner Hand; ihm verdanken wir Herz und Gemüth, empfänglich für Liebe und Dankbarkeit, für Treue und Aufopferung. Viel Edles und wahrhaft Gutes tritt darum in der Geschichte der Menschheit ans Licht. Wir begegnen Menschen, die am Wohlthun ihre Freude finden, die sich selbst zum Beßten Anderer verleugnen, die bereit sind Barmherzigkeit zu üben, die edelmüthig das ihnen zugefügte Böse verzeihen, die Freunde der Gerechtigkeit und Wahrheit sind. Hat aber Gott Millionen mit solchen herrlichen Anlagen und Kräften ausgerüstet, so muß er selbst alles Gute, was in der Menschheit zum Vorschein kommt, und wäre es noch so vereinzelt, im höchsten Grade besitzen, sonst könnte er andern Wesen nicht dazu die Fähigkeiten verliehen haben. Er muß darum der Allerhöchste sein an Macht und Weisheit, der unbeschränkt Vollkommene an Liebe und Gerechtigkeit, an Wahrheit und Gnade. — Das Böse dagegen, das unter den Menschen sich zeigt, und die mancherlei Leiden, die daraus und aus der Natur selbst hervorgehen, sind nach ihrem Dafürhalten nur Folgen der menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit, so wie der natürlichen Welteinrichtung überhaupt. Ersteres, das Böse, zu besiegen, und dem Andern, den Leiden, zu entgehen, dafür hat der Mensch von Gott Verstand und Einsicht erhalten. Es werden daher von selbst bessere Zustände auf Erden eintreten, sobald nur die Ausbildung der menschlichen Fähigkeiten und die Erkenntniß dessen, was gut und wahr ist,

Digitized by Google

sich allgemein verbreitet. Auf diesem Wege erwartet und erstrebt ein Theil der Christenheit das Heil der Menschen. Genau betrachtet soll demnach also die Menschheit ihr Selbsterlöser werden, wozu denn allerdings Christus, als zu ihr gehörig, auch Vieles beigetragen hat. Daß diese Gedanken jedoch nicht Gottes Gedanken sind [1]), daß er eine ganz andere Erlösung predigen läßt nach der Schrift, davon kann sich jeder überzeugen, der sich mit ihrem Inhalte vertraut macht.

Alle Schlußfolgerungen, die von jener Basis ausgehen, können uns deßhalb nur als Zeugnisse dafür erscheinen, daß sich auch ohne Berücksichtigung der heiligen Schrift, Wahres und Schönes über Gott und Menschen sagen läßt, wenn man in christlicher Atmosphäre erzogen und ausgebildet ist. Aber das, was also zu Tage gefördert wird, ist keine Urwahrheit, die der natürliche Mensch aus sich selbst zu schöpfen im Stande wäre, sondern es ist direkt oder indirekt von der Offenbarung abgeleitet, die von Gott stammt. Die Vernunftreligion verhält sich darum zur vollen Schriftwahrheit, wie Mondlicht zum Licht der Sonne; sie erleuchtet, aber ist nicht Leben gebend. Der menschliche Scharfsinn sollte daher in Bezug auf die Erkenntniß Gottes nie vergessen, daß, wenn die heilige Schrift nicht wäre, auch das Licht fehlte, das unsere Vernunft erleuchtet; der Schlüssel, der das Verständniß der Natur öffnete; der Dollmetsch, der die Sprache des Gewissens verständlich machte. Sinne und Vernunft allein thun's wahrlich nicht. Freilich sind sie hoch zu schätzen, als die Organe des Erkenntnißvermögens, aber doch bedürfen wir stets dazu des Lichtes von oben, wenn sie unserm Bewußtsein die Wahrheit zuführen sollen. Natur und Gewissen bestätigen dies, denn, was sähen und wüßten wir wohl von den Werken des Allmächtigen, wenn seine Sonne uns nicht leuchtete; und was wir verstehen würden von Gott und uns selbst, ohne die heilige Schrift, darauf giebt die religiöse Bildungsstufe, auf welcher alle nicht christlichen Völker stehen, die beßte Antwort.

Die geistigen und ewigen Bedürfnisse unserer unsterblichen Seele, getrennt von der heiligen Schrift, befriedigen wollen,

---

[1]) Jes. 55, 8. 9.

das heißt also „scheiden, was Gott zusammenfügte“. Denken wir uns nur einmal die Bibel als unnütz und überflüssig zur Entwicklung des Menschen und seiner Verhältnisse überhaupt, aufs Neue begraben im Staube der Vergessenheit: so möchte allerdings die Gegenwart noch zehren von den Schätzen der Erinnerung, die sie aus den Wahrheiten der Schrift aufgenommen oder von denselben abgeleitet hat. Allein schon eine nicht ferne Zukunft würde in religiöser Beziehung aller Bande und höhern Autorität los, sich vollkommen zersplittern und in den Wirren eines tausendköpfigen Meinens und Glaubens und Behauptens „Schiffbruch leiden“ an jeder Zuversicht zu Gott und jeder Freudigkeit zu ihm. Eine Ueberzeugung würde die andere verdrängen; maßlos würden sich, im Kampfe der menschlichen Meinungen mit menschlichen Meinungen, die Leidenschaften des natürlichen Lebens entfesseln, und gegenseitig um die Herrschaft streiten; und — wie jetzt das Wort des Evangelii unsers Herrn Jesu Christo alle, die an ihn glauben, zu sammeln und zu einen sucht, zu einer Gemeinde göttlich gesinnter und göttlich lebender Menschen: so würde dann, in der Auflösung jeglicher Gemeinschaft des Glaubens und der Hoffnung, die uralte Frage und Antwort Pharaos mit großer Gewalt durchtönen, die Frage: Wer ist der Herr? Ich weiß nicht, wer der Herr ist, und will auch nicht thun nach seinem Willen. Ich selbst bin der Herr[1])!

Das Licht der heiligen Schrift verlöschen wollen, heißt also entweder die Menschen zurückdrängen in die Finsterniß der Zustände, worin Paulus die Athener fand, d. h. zu dem unbekannten Gott, oder auch wieder auffrischen und neu beleben den alten Sauerteig der Sadducäer, die bekannten, es sei keine Auferstehung, kein Engel noch Geist, also nur Materie und irdisch Leben[2]). Dieses unselige Glaubensbekenntniß consequent durchgeführt, muß zuletzt in seiner Spitze dahin auslauten: Es ist kein persönlicher Gott[3])!

Daß eine solche Richtung die menschlichen Gedanken nehmen können, dafür finden wir Spuren und Zeichen in allen Zeitaltern von der fernsten Urzeit an. Bis zu welchem Grade

[1]) 2. Mos. 5, 2. — [2]) Apg. 17, 23. Apg. 23, 8. — [3]) Ps. 14, 1.

Digitized by Google

jedoch der vollendete Unglaube in die Reihen der Christen eindrang, davon liefern die letzten hundert Jahre umfassende Beweise. Die Ursachen, wodurch derselbe hervorgerufen ward, näher zu erörtern, möge dahin gestellt bleiben; daß sich aber in jüngstverflossener Zeit eine entschiedene Verwerfung der Grundlehren des Christenthums bemerkbar machte, ist Thatsache. Ansichten und Bekenntnisse der Art zu bekämpfen sind Vernunftschlüsse, Traditionen und Glaubensgebote machtlos. Nur einen Felsen giebt es, an dem jene wilden Wogen sich brechen: der ist die heilige Schrift. Darum schützte und erhielt auch Gott dies Buch der Wahrheit so wunderbar im Laufe der Zeiten, und wird es erhalten, bis zum letzten der Tage[1]). Mögen daher Menschen noch so sehr gegen die Wahrheit der Schrift eifern, oder dieselbe ihrer göttlichen Würde zu entkleiden suchen; mag selbst von anderer Seite mit den härtesten Ausdrücken die Verbreitung der Bibel in der Muttersprache verworfen und das Lesen und Forschen in der Schrift strenge verboten werden; mag man Bibelübersetzungen durchs Feuer vernichten oder die Freunde der Schrift mit den entehrendsten Strafen belegen: sie wird dennoch bleiben, als ein Licht, das die Finsterniß erleuchtet, sie wird bleiben unter dem Schutze des Allmächtigen, und seinen Rathschluß der Liebe verkündigen bis ans Ende der Zeiten.

Ist es somit unzweifelhaft gewiß, daß die heilige Schrift zur Erweckung und Entfaltung des ewigen Lebens eben so unumgänglich nothwendig ist, wie es die von Gott begründeten Naturgesetze in der Körperwelt sind: so wird ihr segensreicher Einfluß noch dadurch vergrößert, daß sie in gläubigen Gemüthern die Räthsel und Widersprüche des Lebens auflöst, und Trost und Frieden dem darreicht, der dessen bedürftig ist. Dazu nur einige Beispiele:

Sehen wir in diesem Leben jedes Wesen entstehen, blühen und verwelken, lehrt uns der tägliche Augenschein, daß auch unser irdisches Dasein von dem allgemeinen Gesetze keine Ausnahme macht: so erhebt die heilige Schrift, durch ihre tief begründeten Lehren, unsre Gedanken und unser Herz weit

---

[1]) Matth. 24, 35.

Digitized by Google

über Grab und Tod, und pflanzt in uns die selige Gewißheit der Auferstehung und des ewigen Lebens [1]).

Sind wir geneigt zu zweifeln an der Gerechtigkeit Gottes, die über uns waltet, weil wir nicht mit Augen bemessen können, daß Gott jedem Menschen giebt nach seinen Werken, sondern nach unsrer Meinung oft die Bösen das empfangen, was den Guten gebührte: so hält uns, um nur eins anzuführen, die heilige Schrift in dem Gleichniß von dem armen Lazarus ein Beispiel vor, wo die endliche Ausgleichung des Guten und Bösen, das in dieser Welt geschieht, erfolgen wird [2]).

Drücken uns Noth, Sorgen und Krankheit so nieder, daß wir zagen und muthlos werden wollen: so kommt auch hier uns die heilige Schrift mit ihrem milden Trost zu Hülfe. Sie treibt uns an fleißig die Hände zu rühren, ermahnt zum Gebete und zur Geduld und erregt den Glauben in uns: daß Gott keinem mehr auflegt, als er zu tragen vermag; daß wo die Noth am größten, Gott am nächsten; daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fallen kann, und daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beßten dienen müssen [3]).

Gerathen Vernunft und Glauben in den dunkeln Stunden des Lebens in Zwiespalt; fangen wir an zu fragen: Warum sind die Güter des Lebens so ungleich vertheilt? Warum häufen sich hier Leiden auf Leiden und dort Glück und Freuden? Warum wird die junge Mutter, der rüstige Vater von dem Tod aus dem Kreise ihrer unmündigen Kinder genommen und nicht der lebensmüde Greis oder die Greisinn, die sich nach ihrer Auflösung sehnt? Warum läßt Gott soviel Böses geschehen, und soviel Leiden die Erde tragen — und wie die große Zahl der leidigen „Warum-Fragen" noch sonst heißen mag, die nur ein Gott verstehen und beantworten kann — so versöhnt die heilige Schrift das beirrte und beunruhigte Gemüth mit den Worten des Herrn: Was ich jetzt thue, das verstehst du nicht, du wirst es aber dereinst erfahren [4]).

Erwacht das Gewissen in dem Sünder und hält ihm vor die Gerechtigkeit Gottes; sucht der Übertreter der göttlichen

[1]) 1. Cor. 15, 35. — [2]) Röm. 2, 6. Luc. 16, 19—31. — [3]) Matth. 10, 29. 30. Röm. 8, 28. — [4]) Joh. 13, 7.

Digitized by Google

Gebote durch Opfer und Selbstpeinigungen sich selbst zu strafen, und durch Wohlthaten gegen Andere das verübte Böse zu sühnen, und will doch kein rechter Friede und keine Ruhe des Gemüths bei ihm einkehren: so bringt die heilige Schrift dem, der bei ernster Reue über seine Fehltritte zu ihr seine Zuflucht nimmt, auch das feste göttliche Wort entgegen: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben! Denn das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen [1]).

So stehet die heilige Schrift in allen innern und äußern Kämpfen denen treulich zur Seite, die sie zur Freundinn ihres Lebens wählten; und groß und heilsam ist der Einfluß, den sie durch Lehre, Rath, Trost und Ermahnung auf die Gesinnungen und das Leben ihrer Freunde ausübt *). Sie erinnert die mit irdischen Gütern Gesegneten „wohlzuthun und mitzutheilen den Dürftigen", und, als barmherzige Haushalter

---

[1]) Matth. 9, 2. 1. Timoth. 1, 15.

*) Ein offnes und schönes Bekenntniß der Art legte auch der fromme Gellert ab, als er in einer Vorlesung den Studenten allerlei Bücher zum Lesen empfahl. Vor allen, sprach er, lassen Sie sich die heilige Schrift empfohlen sein, den Schatz aller Wahrheit und Erkenntniß, die uns allein weise, tugendhaft und glücklich machen kann; die Quelle der wahren Beruhigung und des höchsten Trostes im Leben und im Tode. Ich habe funfzig Jahre gelebt, und mannigfaltige Freuden des Lebens genossen. Keine sind dauerhafter, unschuldiger und glücklicher für mich gewesen, als die mein Herz nach dem Rath der Religion gesucht und genossen hat. Dies bezeuge ich auf mein Gewissen. Ich habe funfzig Jahre gelebt, und viele Mühseligkeiten des Lebens erduldet; aber ich habe nirgends mehr Licht in Finsternissen, mehr Stärke, mehr Trost und Muth in den Leiden gefunden, als bei der Quelle der Religion. Dies bezeuge ich auf mein Gewissen. Ich habe funfzig Jahre gelebt, und bin mehr als ein Mal an den Pforten des Todes gewesen; ich habe es erfahren, daß nichts, nichts ohne Ausnahme, als die göttliche Kraft der Religion die Schrecken des Todes besiegen hilft; daß nichts, als der heilige Glaube an unsern Heiland und Erlöser den bangen Geist bei dem entscheidenden Schritt in die Ewigkeit stärken, und das Gewissen, das uns anklagt, stillen kann. Dies bezeuge ich als vor Gott.

(Gellert „moralische Vorlesungen"; die neunte.)

Digitized by Google

Gottes, durch das ihnen anvertraute Gut, die Noth zu mildern, die Thränen der Leidenden zu trocknen [1]). Sie ermahnet nach des Herrn Gebot zu wachen und zu beten, daß wir nicht fallen in den Anfechtungen dieser Welt [2]); sie ruft uns auf zur Heiligung unsers Lebens [3]) und giebt uns Muth und Kraft ohne Furcht der Scheidestunde entgegen zu sehen, in der wir unsre Seele und unsre Lieben in Gottes Vaterhuld befehlen [4]).

Welch ein unschätzbares Gut ist deßhalb die heilige Schrift! Sie ist die vollendetste Offenbarung Gottes des Herrn; sie kann uns unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Jesum Christum [5]).

---

[1]) Ebr. 13, 16. Ps. 41, 2. — [2]) Matth. 26, 41. — [3]) 1. Petr. 1., 15. 16. — [4]) Lucas 23, 46. — [5]) 2. Timoth. 3, 15.

Digitized by Google

II.

Das Reich des Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Reich des Herrn.

Der Name „Reich des Herrn" wird in verschiedenen Beziehungen gebraucht. Als Gott die Schöpfung vollendet hatte, da war sein erstes Reich, das Reich der Macht ins Dasein getreten. Er, der König aller Heere im Himmel und auf Erden, regiert dasselbe nach allweisen und unwandelbaren Gesetzen. Ihm dienet Alles, was ist; seinem allmächtigen Geiste gehorcht der Wesen Menge.

Einem Geschöpfe auf Erden hat er jedoch eine Lebensaufgabe gestellt, die höher und herrlicher ist, als die aller andern Geschöpfe. Gott machte es darum einem besondern Gesetze unterthan, und traf besondere Veranstaltungen, dasselbe zur Wahrheit und Liebe, zur Heiligkeit und zur Gerechtigkeit zu erziehen. Dies Geschöpf ist der Mensch. Erschaffen zum Bilde Gottes liegt das Ziel seines Lebens nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit. Es soll nach Gottes gnädiger Absicht reifen zur seligen Gemeinschaft mit ihm. Das erste Mittel dafür war das Licht, das Gott in dem Menschen aufgehen ließ, das zweite seine Gnade. Im Lichte des Herrn sollte der Mensch erkennen, daß sein Schöpfer allmächtig über ihn herrsche, durch seine Gnade aber lernen, daß er auch als heiliger Geist in ihm wohnen und walten will. Darum verwandelte sich das „Du mußt", das in allen Gebieten des Reiches der Macht gilt, für den Menschen in ein „Du sollst". — Auf diese Stimme seines Gottes, die in und außer dem Menschen laut wird, mit kindlicher Zuversicht zu hören und freiwillig ihr zu folgen, dadurch sollten die herrlichen Anlagen und Vorzüge des Menschen sich vollständig entfalten, und in ihrer Entfaltung ihn zugleich beseligen.

Digitized by Google

Doch schon das erste Urpaar suchte auf einem andern Wege sein Heil; die traurigen Folgen davon waren Sünde, Elend und Tod. Das rechte Verhältniß des Menschen zu seinem Gott war dadurch zerstört. Um es in ursprünglicher Reinheit wieder herzustellen, berief Gott das Volk Israel, den Samen Abrahams, zu seinem Bundesvolk vor allen andern Völkern. Als Gott daher dies sein Volk erlöset und seine Gesetze und Ordnungen unter demselben aufgerichtet hatte: war auch in einem andern Sinne, als in der Schöpfung, sein Reich, das Reich Gottes in der Menschheit da. Er ihr König und Gott, sie das Volk seines Eigenthums, das er aus- und abgesondert hatte von allen Geschlechtern auf Erden. Israel heißt also darum „das Reich Gottes", weil die Staats- und Religionsverfassung dieses Volkes von Gott selbst gegründet ist, dasselbe nach göttlichen Gesetzen regieret ward, und er selbst der anerkannte Herrscher desselben war (Theokratie). Auf alle andern Reiche in der Welt erleiden diese Merkmale keine Anwendung. Sie entstanden durch menschliche Gewalt, wurden geordnet nach menschlichen Einsichten oder Willkür, und der Fürst oder König eines solchen Reiches sprach: es ist mein. Diese Reiche heißen daher im Gegensatze zu dem Reiche Gottes in Israel „Reiche der Welt". — Viele dieser Reiche waren groß und gewaltig, viel größer und gewaltiger als das israelitische; aber als ihre Zeit dahin war, vergingen sie, oft spurlos, wie Spreu vor dem Winde. Israel aber blieb und kann nicht vergehen, selbst eine fast 1800jährige Zerstreuung unter alle Völker vermochte dieses Volk nicht aufzulösen. Es muß bleiben, bis daß es seine Bestimmung erreicht und in das Reich Gottes eingeht, das aus seiner Mitte geboren ward. Dies Reich, das ewige, ist die Gemeinde unsers Herrn Jesu Christi, nur darin wird auch Israel einst seinen Frieden finden[1]). Freilich ist diese Absicht Gottes der jüdischen Nation noch heute eben so verborgen, wie sie es ihren Vorvätern war[2]). Was daher auch seit dem geschah, und wie sehr auch die Geschichte Jesu mit ihren prophetischen Schriften harmonirt: so sind doch dadurch weder ihre Gedanken über das Christenthum noch ihre Abnei-

[1]) Luc. 19, 42. — [2]) 2. Cor. 3, 14—16.

Digitized by Google

gung gegen dasselbe verändert worden. Sie widersprechen und widerstehen nach väterlicher Weise bis auf diese Stunde der christlichen Wahrheit, aber sie bewahren auch eben so fest die altisraelitische Hoffnung, daß Gott aus ihnen einen mächtigen König erwecken werde, dem alle Völker anhangen. Abraham vernahm dies Wort im Glauben aus Gottes Munde; Herr, ich hoffe auf dein Heil rief sterbend sein Enkel, und Davids letzten Worte waren, daß er versichert sei von dem Messias, des Gottes Jacobs [1]). Diese Hoffnung theilten alle frommen Israeliten, und darauf zeigten hin ihre Propheten in hochbegeisterten Reden. Selbst die traurigsten Schicksale, welche über das Volk Israel kamen zur Zeit ihrer Könige und Fürsten, vermochten nicht, diesen Herzschlag ihres Lebens auszulöschen.

Besonders lebhaft war das Verlangen nach dem längst verheißenen König vor etwas mehr als 1800 Jahren. Zur damaligen Zeit unterjocht von den Römern, sehnten sich die Juden nach Freiheit. Auch unter den Völkern, die um sie her wohnten, zeigte sich eine große Unbehaglichkeit mit den bestehenden Verhältnissen, so daß jene Zeit in vielen Beziehungen der unsern gleich ist. Eine Unruhe, ein unbestimmtes Sehnen und Streben nach Veränderung hatte sich aller bemächtigt; es war das unbewußte Vorgefühl der alten Welt, am Rande einer absterbenden Weltperiode zu stehen. Da, mitten in der dumpfen Atmosphäre jener Tage, erschallte unerwartet an den Ufern des Jordans die Stimme eines Predigers in der Wüste [2]). Ernst und mahnend klangen seine Worte. Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen, so nahe, daß schon der König desselben unter uns wandelt: das war der Inhalt seiner Predigten. Lebhaft erneuerte dies in den älteren Israeliten die Gerüchte, welche sie in ihrer Jugend vernommen hatten. Hirten in der Gegend Bethlehems verbreiteten damals, vor etwa 30 Jahren, „Christus ist geboren". Der Engel des Herrn begleitet von der Menge der himmlischen Heeresschaaren habe es ihnen verkündigt und sie hätten das Christkind in einer Krippe liegend gesehen [3]).

---

[1]) 1. Mos. 49, 18. 2. Sam. 23, 1. 2. Joh. 6, 14. — [2]) Matth. 3. Joh. 1, 26. 27. — [3]) Luc. 2.

Auch von einer andern Seite trat zu derselben Zeit diese Botschaft auf. Drei Weise aus dem Morgenlande suchten den neugebornen König der Juden zu Jerusalem und Herodes hatte auch sie nach Bethlehem gezeigt [1]). Doch wie ein Blitz leuchtet und dann rasch verlöscht, so waren auch die damals erwachten Hoffnungen schon lange wieder verklungen. Nun weckte Johannes der Täufer sie aufs neue. Schaaren des Volks und die Priester wallten zu seinen Predigten an den Jordan, auch Herodes der Vierfürst war zwischen den Zuhörern. Erzürnt über den Bußprediger, der ihm und der Herodias, seines Bruders Weib, ihr unerlaubtes Verhältniß zu einander öffentlich vorgehalten hatte, kehrte er heim. Die Rachsucht der Herodias führte bald darauf den gewaltsamen Tod des Johannes herbei [2]). Doch schon, ehe es soweit kam, taufte er Jesus von Nazareth, und empfing dabei von Gott das Zeugniß, daß dieser der verheißene Erretter sei. Darum hatte Johannes ein Recht, auf Jesus mit den Worten zu zeigen: Sehet, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt [3]). Als deßhalb der Mund des Predigers in der Wüste durch den Tod geschlossen war, so trat Jesus nun selbst auf als Lehrer und Prophet unter seinem Volk. Herrlich bezeugte er seine Sendung von Gott durch Thaten, die kein Mensch thun kann, es sei denn Gott mit ihm [4]). Er trug die Kunde von dem nahen Himmelreiche durch das ganze jüdische Land und seine zwölf Jünger folgten ihm nach. Daß dies von Johannes angekündigte und von Jesus gepredigte Himmelreich das erwartete Messiasreich sei, verstand das Volk des alten Bundes sehr wohl. Es wußte ja von einem Propheten, der in die Welt kommen sollte, es hörte von den Hoffnungen auf ihn alle Sabbather vorlesen aus den heiligen Urkunden des alten Testaments [5]). Darum bezeichnete es Jesus, als es seine Worte hörte und seine Thaten sahe, mit dem messianischen Namen „Sohn Davids" [6]). Drei Jahre wirkte Jesus lehrend und heilend unter den Juden und brachte darnach durch seinen Tod am Kreuze Auferstehung und

---

[1]) Matth. 2. — [2]) Matth. 14. — [3]) Joh. 1, 29—36. — [4]) Apg. 2, 22. [5]) 5. Mos. 18, 15. Joh. 6, 14. — [6]) Matth. 20, 13.

Digitized by Google

ewiges Leben an das Licht. Das Wort aber, das Jesus redete; das Evangelium, das seine Jünger nach ihm verkündigten, das war der Same, aus dem das Volk des neuen Bundes sollte geboren werden durch den Geist des Herrn. In großer Kraft und Herrlichkeit geschah dies am ersten christlichen Pfingstfeste: funfzig Tage nach der Auferstehung Jesu Christi [1]). Als daher Gott diesen seinen Geist, die Quelle des ewigen Lebens, den rechten Regenten des menschlichen Herzens denen sandte, die an seinen Sohn glaubten: da war auch sein Reich, das Reich der Gnade und Barmherzigkeit Gottes unter den Menschen da. Das Organ dieses Reiches ist für alle Zeiten das Evangelium Jesu Christi. Durch dasselbe wird nun der ganzen Welt Erleuchtung, Kraft und ewiges Leben angeboten, und alle diese Heiligungsgaben auch denen mitgetheilt, die durch den Glauben an Jesu ins Reich der Gnade eingehen. Also hienieden der Gotteskindschaft theilhaftig geworden, reifen sie zugleich dem Reich der Seligkeit und Herrlichkeit entgegen, das Gott den Seinen bereitet hat in jener bessern Welt [2]). Von dieser Ueberzeugung ausgehend, verstehen wir daher in der Folge ausschließlich „die Gemeinde Jesu Christi oder die christliche Kirche", wenn wir weiter von dem Reiche Gottes reden.

Die ersten Sendboten desselben, Paulus gleich eingeschlossen, waren die zwölf Apostel [3]). Ihnen gab Jesus bei seiner Himmelfahrt den Befehl: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes [4]). Eine vollständige Einsicht in diese Lehre der Apostel gewähren uns die Schriften des neuen Testaments. Sie sind die im Reiche Gottes allein zulässigen Waffen, womit die Welt überwunden werden soll. Siegreich gebrauchten die ersten Zeugen des Herrn sie gegen das in Formen erstarrte Judenthum, und siegreich drangen sie auch mit dem Worte Gottes in die dunklen Gebiete der Heidenwelt. Wie Großes und Herrliches seitdem die Predigt von Jesus, dem Weltheilande, in der Menschheit gewirkt hat, das ist mit goldnen Lettern in die Geschichte

---

[1]) Apg. 2. — [2]) Joh. 14, 2. — [3]) Matth. 10, 2. — [4]) Matth. 28, 18-20.

Digitized by Google

eingetragen, und wir schauen, wie es mit ewig neuer Kraft dasselbe wirkt. Dennoch gab es Zeiten, in denen die Christenheit oft gänzlich vergaß, womit sie kämpfen und Gottes Reich ausbreiten sollte. Das Wort des Lebens lag Jahrhunderte lang gefangen in abgestorbenen Sprachen und der Befehl „Lehret alle Völker" schien verhallt zu sein. Erst unserm Jahrhundert war es vorbehalten, die heilige Mission, welche die Christenheit auf Erden zu lösen hat, wieder zurück in das Bewußtsein zu rufen. Überall entstanden dadurch Vereine, die sich dem Dienst des Herrn weihten. Jedes Mitglied derselben giebt, und wäre es auch nur ein Scherflein, dazu, daß befähigte Männer ausgebildet werden zu Predigern des Evangeliums unter den Heiden. Alle begleiten die ausgesandten Boten und die Thätigkeiten derselben für das Reich Gottes mit ihren Gebeten. Was seit 50 Jahren in dieser Weise von Wenigen erstrebt und schon erreicht ist, das würde tausendfach erreicht sein, wenn es von der gesammten Christenheit ausgegangen wäre. In Hoffnung darauf, daß dies dereinst geschehen werde, freuen wir uns jetzt desto mehr des gesegneten Anfangs. Es ist schon viel, daß in nicht unbedeutender Anzahl kleine christliche Gemeinden überall unter den Heiden begründet wurden, und christliche Sitte und christliches Leben denen zur Anschauung gebracht ward, die fern vom Reiche Gottes waren. Die Wirksamkeit der evangelischen Missionäre beschränkt sich jedoch nicht allein auf Predigt, Seelsorge und Verwaltung der Sakramente, sie streben auch dahin, für die neuen Gemeinden die heilige Schrift zu öffnen. Ihren Bemühungen ist es zu danken, daß die Bibel schon in mehr als 150 Sprachen übersetzt ist; dereinst wird sie es in allen sein. Dann ist die Zeit erschienen, wo jedes Volk der Erde, wie einst mündlich die Juden am Pfingstfeste zu Jerusalem, die Apostel aus ihren Schriften reden hört, ein jegliches in seiner Sprache. So wird dann die ganze Menschheit die einfachen Bedingungen erfahren, durch deren Erfüllung jeder Antheil erlangen kann am Reiche Gottes. Die Schrift selbst beschränkt diese auf den lebendigen Glauben und das freie Bekenntniß desselben. Jesus spricht, Joh. 6. 47: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Petrus Apostg. 2,

Digitized by Google

38: Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Paulus Röm. 10, 8. 9: Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn so du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten erwecket hat, so wirst du selig. Johannes. 1. Brief 5, 4. 5. Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Das sind in Summa die Forderungen des Herrn und seiner Apostel, andere Glaubensbekenntnisse enthält die Schrift nicht. Wen die Jünger Jesu darin aufrichtig fanden, den tauften sie, und zählten ihn bei der Gemeinde Gottes.

Auf dieses Bekenntniß entstand auch die erste christliche Gemeinde zu Jerusalem [1]); sie war als solche die Erstlingsfrucht, die aus Israel in das Reich Gottes einging. Indeß, so leicht und einfach es auf den ersten Blick erscheint, ein Christ zu werden, so schwer war es damals doch sich zu dem Herrn Jesu zu bekennen. Nur zu bald ward die Aufrichtigkeit des Bekenntnisses auf die Feuerprobe gesetzt. Das prophetische Wort ihres Herrn: Haben sie mich gehasset, so werden sie euch auch hassen; haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen, ging bald nach seiner Auferstehung in Erfüllung [2]). Sie, die Anhänger und Bekenner Jesu, erfuhren in reichem Maaße, wieviel ein Christ zu leiden habe um seines Glaubens willen. Schenkten auch Anfangs die Obersten und Schriftgelehrten des jüdischen Volks den Jüngern des Herrn keine besondere Aufmerksamkeit: so sahen sie doch durch die Bildung der großen Gemeinde Jesu Christi mitten in Jerusalem, wie aus dem Tode Jesu das Leben quelle. Grenzenlos war deßhalb ihre Wuth. Sie verfolgten nun nicht allein die Jünger des Herrn und warfen sie in die Gefängnisse, sondern die Mitglieder des hohen Raths übten sogar wider das Gesetz sogenannte Volksjustiz. Stephanus war der erste, der

---

[1]) Apg. 2, 41. — [2]) Joh. 15, 20. Joh. 16, 2.

Digitized by Google

also um seines Glaubens willen an Jesu gesteinigt ward, und acht Jahre später legte auch Herodes die Hände an etliche von der Gemeinde, sie zu peinigen; er tödtete aber Jacobus, Johannes Bruder, mit dem Schwerte [1]).

Diese Verfolgungen von Seiten der geistlichen und weltlichen Obrigkeit hatte jedoch einen, ihrer Absicht nach, ganz entgegengesetzten Erfolg. Die Apostel erinnerten sich des Raths ihres Herrn: Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere [2]). So machten es auch andere Christen. Die Verfolgungen trugen also wesentlich bei, das Reich Gottes auszubreiten [3]). Nun ertönte allenthalben in Städten und Flecken die Predigt von Jesu, und da er selbst persönlich überall bekannt gewesen war, fand dieselbe auch Anklang und Anhang [4]). Aber nicht selten standen dabei die Apostel in großer Gefahr des Leibes und Lebens; deßungeachtet erklärten sie ohne Rückhalt ihren Richtern: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben [5]). Diese offen ausgesprochenen Gesinnungen der Jünger reizte die Machthaber im jüdischen Volke noch mehr. Flohen daher die Freunde Jesu von Nazareth, so verfolgte man sie von Jerusalem aus an allen Orten des jüdischen Landes gerichtlich. Als ein besonderes Werkzeug des hohen Raths, das eifrig in der Verfolgung christlich gewordener Familien sich zeigte, nennt die Schrift den Saulus, einen jungen Pharisäer. Wir finden ihn schon als Zeugen angeführt bei dem Tode des Stephanus im siebten Kapitel der Apostelgeschichte. Das achte und neunte Kapitel schildert aber umfassender seinen rastlos thätigen Haß gegen das Christenthum. Es heißt dort: Saulus aber schnaubete noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, und bat die Hohenpriester um Berechtigung, solche, die sich zu Damaskus fanden, Männer und Weiber, gebunden zu führen gen Jerusalem. An diesem Manne geschah nun eins der größten Wunder Jesu Christi. Einfach und doch ergreifend erzählt es das vorbenannte Kapitel der Apostelgeschichte. Hier nur Andeutungen daraus. Mitten auf dem Wege gen Damaskus um-

---

[1]) Joh. 18, 31. Apg. 7, 5. 6. Apg. 12, 1. 2. — [2]) Matth. 10, 23. — [3]) Apg. 8, 4. 5. — [4]) Apg. 5, 13. — [5]) Apg. 4, 20.

Digitized by Google

leuchtete ihn plötzlich ein helles Licht, und die Frage schlägt an sein Herz: Saul, Saul warum verfolgst du mich? Saul, zur Erde geschleudert, fragt demüthig und schreckerfüllt: Herr, wer bist du? — Die Stimme antwortete: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Der Name, der Name Jesus als Herr, überwältigt seine ganze Seele. Mit Zittern und Zagen fragt er weiter: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der Herr sprach: Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst. Erschrocken standen seine Gefährten neben ihm, denn sie hörten die Stimme*), aber verstanden sie nicht, auch sahen sie niemand. In wunderbarer Aufregung erreichten sie mit Saulus Damaskus. Saulus aber war drei Tage blind und verschmähete Speise und Trank. Was mag während dieser Zeit und in solcher Hülfsbedürftigkeit die feurige, entschlossene Seele eines Mannes, wie dieser Saulus es war, durchlebt haben? Die rechte Antwort auf diese Frage erhellt aus seiner Bereitwilligkeit, von Ananias die Taufe zu empfangen und aus der himmlischen Bestätigung derselben durch die Gabe des heiligen Geistes. Der auferstandene und verherrlichte Herr und Heiland selbst war es also, der diesen Saulus zu einem Paulus berief und zum zwölften Apostel seines Namens salbete. Von dem Augenblicke an war das Leben dieses ausgezeichneten Mannes nur eine Kette der unermüdlichsten Thätigkeit, das Reich Gottes weiter auszubreiten, besonders unter den Heiden. Buchstäblich erfüllte sich Christi Wort an Paulus [1]). Er war ein auserwähltes Rüstzeug, der seines Herrn Namen getragen hat vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel; aber er mußte auch viel leiden um Christi willen. Vorzugsweise seinem rastlosen Eifer gelang es innerhalb weniger Jahre, größere und kleinere Gemeinden außerhalb Judäas zu gründen, z. B. in Rom, Corinth, der Provinz Galata, in Ephesus, Thessalonich, Philippi, Colossäa und an vielen andern Orten. Wie alle andern Apostel so richtete auch er sich strenge bei seiner Missionsarbeit nach den Vorschriften Jesu. In jedem Orte wandten sie sich mit ihrer

*) Wohl in der Art, wie Joh. 12.

[1]) Apg. 9, 15—16.

Digitized by Google

Freudenbotschaft zuerst an die jüdische Gemeinde, und erst dann, wenn diese den verkündigten Heiland verschmähten, an die Heiden [1]). Wo sich nun Leute fanden, die ihr Wort gern aufnahmen, da verweilten sie länger, lehrten ausführlicher, tauften und setzten später Lehrer, Älteste und Armenpfleger ein [2]). So faßte durch die apostolische Thätigkeit das Christenthum Wurzel unter Juden und Heiden, und vereinigte beide zur Gemeinschaft in Christo Jesu. Aber auch fern von den Gemeinden, die sie gestiftet hatten, trugen sie das Wohl derselben auf ihren Herzen. Sorgfältig hielten sie ihre Verbindung mit ihnen aufrecht, theils durch reisende Brüder, besonders aber durch Sendschreiben, um die schwachen Reiser des Christenthums, die sie gepflanzt hatten, durch Lehre, Trost, Ermahnung und Warnung zu stärken. Aus diesem schriftlichen Verkehr der Apostel *) mit den von ihnen gestifteten Gemeinden entstand das neue Testament. Es enthält vier Evangelien, die Geschichte der Apostel, 21 ihrer Briefe und die Offenbarung des Johannes **).

Die Ausbreitung des Reiches Gottes geschah aber zu der Apostel Zeit mit überraschender Schnelligkeit. Je mehr die menschlichen Gedanken sich darin versenken, desto herrlicher treten die innern Siegeskräfte des Evangeliums hervor. Sie krönten die apostolische Wirksamkeit unter Juden und Heiden mit reichem Erfolge. Allein die Siege, welche die Apostel errangen, waren eben Siege unter und mit dem Kreuze Christi. Nirgends waren sie ihres Lebens sicher und die ersten Verfolgungen unter den Juden waren eigentlich Apostelverfolgungen. Die einzige Ausnahme im Großen scheint Saulus

[1]) Apg. 13, 46. — [2]) Apg. 14, 21—23. Apg. 19, 10.

*) Markus und Lukas zählten jedoch nicht zu den Aposteln. Ersterer war sehr wahrscheinlich einer der 70 Jünger, die Jesus, neben den Aposteln im engern Sinne, aussandte; Letzterer, der auch die Apostelgeschichte abfaßte, schrieb dagegen wohl unter der Aufsicht des Apostels Paulus. Luc. 20.

**) Die Offenbarung Johannes ist das einzige prophetische Buch des neuen Testaments, das in hohen Bildern, verwandt denen des Propheten Daniel, den endlichen und vollständigen Sieg des Christenthums über alle Feinde desselben darstellt.

Digitized by Google

gemacht zu haben, der ohne Ansehn der Person und des Geschlechtes alle Christen verfolgte. Mit seiner Bekehrung trat dagegen für diese im allgemeinen eine achtjährige Ruhe ein. Überhaupt konnten, der Zeitdauer nach, die jüdischen Verfolgungen nicht sehr ausgedehnt sein, da sie, im Jahre 70 nach Chr. Geburt, mit dem Falle Jerusalems*) und mit der Zerstreuung des Volks, nothwendig ihr Ende erreichen mußten. 70.

Dafür aber entbrannte desto heftiger und anhaltender die Verfolgung der Christen durch die Heiden. Ein Vorspiel dazu war der Aufruhr zu Ephesus. Apg. 19. Erregt ward derselbe durch die Verfertiger der goldenen und silbernen Bilder der heidnischen Göttin Diana, denn diese Leute und die Priester sahen sich durch die neue Lehre in ihrem Verdienste bedroht, in ihrer Ehre verletzt. Aus denselben Gründen traten an allen Orten die heidnischen Priester und solche Leute, die vom Götzendienst lebten, feindselig den Verkündigern des Evangeliums entgegen. Viel später erst fürchtete die Regierung der Römer**) die zahlreiche Verbreitung der Christen und forderte

*) Nach dem Zeugnisse eines damals lebenden gelehrten Juden (Josephus), der selbst eine zeitlang eine hervorragende Stellung im Kampf gegen die Römer bekleidete, soll das Gericht Gottes, welches über die unglückliche Stadt erging, schrecklich gewesen sein. Wahrhaft entsetzliche Dinge ereigneten sich in Jerusalem. Die Zahl der, während der Belagerung durch Feuer, Schwert und Hunger getödteten Juden wird auf anderthalb Millionen angegeben; die Zahl der Gefangenen auf 95000. Ein Theil dieser Unglücklichen ward in die Sklaverei verkauft, die andern zum Kampfe mit den Gladiatoren oder mit wilden Thieren bestimmt. Nirgends findet sich aber eine Spur von Christen in diesen schrecklichen Tagen der Noth. Es ist also anzunehmen, daß sie ihres Herrn Mahnung befolgt haben, und rechtzeitig in die Gebirge flohen, als sie sahen den Greuel der Verwüstung und Jerusalem in Gefahr belagert zu werden. Matth. 24, 15.

**) In der kleinasiatischen Landschaft Bithynien nämlich, wo Plinius Statthalter war, hatte das Christenthum, dessen Samen die Apostel dort ausgestreut, weitausgebreitete Früchte getragen. In vielen Städten und Dörfern, unter Armen und Reichen, hatte es so viele Anhänger gewonnen, daß die heidnischen Tempel und Altäre verlassen standen und die Opferthiere vergebens zum Verkauf ausgeboten wurden. Dieser Umstand erregte die Aufmerksamkeit dieses sonst sehr gerechten und menschenfreundlichen Statthalters und

Digitized by Google

ohne Prüfung, daß sie ihren Glauben abschwören sollten. Der Widerstand, den sie bei den Bekennern Jesu fand, reizte dann zu blutigen Verfolgungen derselben *). Die Geschichte zählt deren zehn und zwar unter folgenden Kaisern:

1) Nero — Jahr 62 und 68 nach Christi Geburt.
2) Domitian, den der königliche Namen Jesu reizte. 95.

---

er glaubte zum Besten der Staatsreligion einschreiten zu müssen. Zuerst suchte er sich aus dem Munde längst wieder abgefallener Christen über das Wesen der neuen Religion aufzuklären; dann ließ er zwei Sklavinnen, welche Diaconissinnen bei der christlichen Gemeinde waren, foltern, um aus ihnen nachtheilige Geständnisse zu erpressen. Und dennoch konnte er nichts weiter erfahren, als daß die Christen an ihrem Sonntage Morgens zusammenkämen, Lieder auf ihren Christus sängen und sich verpflichteten, nicht zu stehlen, keinen Ehebruch zu begehen, ihr Wort nicht zu brechen, anvertrautes Gut nicht vorzuenthalten u. s. w. Obgleich er aus diesen herrlichen Zeugnissen nur das beste Urtheil über die Christen hätte schöpfen sollen, sah er ihre Religion doch als eine prava immodica superstitio d. i. als einen verkehrten und übertriebenen Aberglauben an und behandelte die Christen als Staatsverbrecher.

„Ich befragte sie (schrieb er an den Kaiser) ob sie Christen wären; bejahten sie es, so fragte ich sie zum zweiten- und drittenmal unter Androhung der Todesstrafe; beharrten sie dabei, so ließ ich sie hinrichten: denn es war mir klar, daß — ihr Bekenntniß mochte sein, welches es wollte — wenigstens ihre Hartnäckigkeit oder ihre unbeugsame Widersetzlichkeit gestraft werden müsse.

(Dr. Heinr. Dittmar „Geschichte der Welt". 3. Bd., 1. Hälfte. S. 167.)

*) Die erste wirkliche Verfolgung brach über die Christen zu Rom unter der Regierung des Kaisers Nero aus. Dieser schändliche Kaiser, der schon früherhin seine eigene Mutter und seinen trefflichen Lehrer, Seneca, hatte morden lassen, und allen Lastern sich ergeben hatte, wollte sich einst den Anblick den brennenden Stadt Troja, welche ungefähr 12 Jahrhunderte vor Chr. Geb. von den Griechen zerstört worden war, vergegenwärtigen, und ließ deshalb Rom an allen Ecken anzünden. Er selbst stand auf einem nahegelegenen Berge und sah dem schrecklichen Schauspiele zu.

Dann, um den Verdacht von sich abzuwenden, gab er vor, die Christen hätten die Stadt angezündet, und ließ nun eine fürchterliche Verfolgung über dieselben ergehen. Einige wurden ans Kreuz geschlagen, andere in Häute wilder Thiere eingenäht und grimmigen Hunden vorgeworfen; noch andere mit einem Kleide, das aus Pech und Werg bestand, bekleidet, und zur Erleuchtung der Nacht als

Digitized by Google

3) Trajan, der gegen die Christen war, weil sie geschlossene Gesellschaften bildeten. 105.
4) Marc Aurelius, mehr Verfolgungen der Christen durch heidnische Pöbelhaufen. 160. 177.
5) Septimius Severus. Wilde Ausbrüche der Volkswuth, die die Beschimpfung der alten Götter durch Blutbäder unter den Christen rächte. 192. 202.
6) Alexander Severus, mehr Bedrückung und gelegentliche Mißhandlung der Christen. 235.
7) Decius, eine besonders grausame Verfolgung der Christen durch das ganze römische Reich. 249.
8) Valerian, mehr eine Verfolgung der Geistlichen, viele erlitten den Tod. 257.
9) Aurelian. Es blieb bei Drohung und Ängstigung der Christen, da der Tod des Kaisers die Ausführung hinderte. 274.
10) Diocletian, eine furchtbare und allgemeine. 303*).

Fackeln gebraucht. Nero's Gärten waren zu diesem traurigen Schauspiele bestimmt, welches ein Wagenrennen begleitete, und der Kaiser mischte sich dabei in der Kleidung eines gemeinen Kutschers unter den Pöbel. — Diese Verfolgung, so schrecklich sie auch war, scheint sich aber nur auf Rom, nicht aber auf die Umgegend der Stadt erstreckt zu haben. Die Anzahl der bei dieser ersten Verfolgung hingerichteten Christen läßt sich durchaus nicht ermitteln; nur so viel ist gewiß, daß bei derselben (um das J. 67) die beiden Apostel Paulus und Petrus, Erster durch das Schwerdt, Letzterer am Kreuze, den Zeugentod starben.

Nach dem Tode des Nero, welcher im J. 68 erfolgte, kamen ruhigere Zeiten für die Christen.

(„Geschichte der christlichen Religion und Kirche" von M. Gottlob Eduard Leo. Seite 26.)

*) „Christum bekennen" brachte oft unmittelbar den Tod. In allen Schilderungen, welche uns aus jenen Verfolgungszeiten aufbehalten worden sind, treten uns einerseits Züge eines bald mildern, bald aber auch bis zur rohesten Herzlosigkeit strengen Verfahrens der römischen Staatsbehörden, anderseits Züge der bewundernswürdigsten Treue und Standhaftigkeit der Märtyrer und Bekenner entgegen, wenn auch gar viele Christen, die nicht zum vollen Glauben durchgedrungen waren, aus Leidensscheu wieder ab- und in's Heidenthum zurückfielen.

Aus den verschiedenen Christenverfolgungen, die im bisherigen Verlauf der Geschichte berührt wurden, mögen hier einige veran-

Digitized by Google

Das waren die fürchterlichsten Zeiten für die Bekenner des Christenthums. Welcher hohe, heilige Muth, welcher lebendige Glaube und welche selige Hoffnung mußte in den

---

schaulichende Züge stehen. — Während jener Verfolgung unter Trajan starb 107 n. Chr. der ehrwürdige 120jährige Bischoff von Jerusalem, Namens Simeon, ein Anverwandter des Herrn, den Kreuzestod, und der wahrhaft apostolische Ignatius, ein Schüler des Apostels Johannes und an 40 Jahre lang Bischoff von Antiochia, welchen Trajan bei seiner Anwesenheit daselbst i. J. 107 in eigener Person verhörte, wurde, weil er behauptete, er trage Christum den Gekreuzigten im Herzen, gebunden nach Rom gebracht, um zur Belustigung des Volks den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Die weite, beschwerliche Reise wurde aber für ihn zu einem Triumphzug und führte zu neuen Siegen des Kreuzes; denn überall, wo der greise Glaubensheld durchkam, stärkte er die herbeiströmenden Brüder in der Standhaftigkeit und streute neuen Samen des Glaubens aus. In Smyrna durfte er den dortigen Bischoff Polykarpus besuchen; auch schrieb er von dort aus vier Briefe an verschiedene Gemeinden, die „eben so viele schöne Zeugnisse seiner Liebe, als seines Glaubensmuthes“ sind. Gleiche Wirkung hatte sein Aufenthalt zu Troas, wie noch seine drei von dort ausgeschriebenen Briefe, besonders der an Polykarpus, bezeugen, wenn auch zugestanden werden muß, daß mehrere seiner Briefe eine spätere Ueberarbeitung mögen erfahren haben und J. Bunsen neuerdings nachwies, daß nur drei, nämlich der an Polykarp, an die Römer und Epheser, völlig echt sind. — Als er in Italien bei Ostia landete, kamen ihm die christlichen Brüder von Rom aus entgegen und baten ihn, sich für ihn beim Kaiser verwenden zu dürfen. Aber froh, dem Ziele seines Glaubens so nahe und bald „bei Christo“ zu sein, gestattete er es nicht, und unter Gebet für die Einigkeit der Brüder erwartete er auf dem Kampfplatze die auf ihn losgelassenen wilden Thiere. In wenigen Augenblicken war er von ihnen verschlungen, und was von seinen Gebeinen übrig blieb, begruben die Brüder zu Antiochia (116 oder 117 n. Chr.).

Da ungeachtet jener Verordnung, daß nur auf gesetzmäßigem Wege gegen die Christen eingeschritten werden solle, theils die Ungerechtigkeit mancher Statthalter, theils die Rohheit des Volks von Zeit zu Zeit wieder willkührliche Verfolgungen veranlaßte, so verschaffte Hadrian, der übrigens den heidnischen Cultus in aller Weise zu heben suchte, durch Einschärfung eines geregelten Rechtsgangs und durch Bestrafung falscher Angeber den Christen wieder mehr Ruhe, die dann vollends Antonius Pius durch

Digitized by Google

ersten Christen leben, daß sie unter gänzlicher Verleugnung der sichtbaren Welt, ja unter Martern und Tod ihrem Herrn und Heiland treu blieben. Sie waren nicht nur auf Christi

---

wohlwollende Verordnungen zu sichern suchte. — Die Strenge aber, mit der Marc Aurel am Stoicismus hielt, (bei welchem die Sünde, als mit zum ursprünglichen Weltplan Gottes gehörig, nicht zum rechten Schuldgefühl und also auch nicht zum Verlangen nach einer Erlösung von der Sünde kommen läßt), hatte bei diesem sonst so edlen Kaiser auch eine größere Strenge gegen das Christenthum zur Folge, so daß er sogar die von seinen Vorgängern verbotenen Aufspürungen anstellen ließ, um diese „Schwärmerei" auszurotten. Zwar verzieh er aus natürlicher Milde allen denen, welche Reue zeigten, und wollte, daß man vor der Hinrichtung alle Mittel anwenden solle, um jeden zur Verläugnung seines Glaubens zu bringen und dann zu begnadigen. Aber gerade dadurch gab er Veranlassung zu den willkührlichsten und grausamsten Martern, mit denen von nun an die Verfolgungen verbunden waren. — Unter denen, die unter Marc Aurel als Opfer ihres Glaubens fielen, befanden sich auch Justin der Märtyrer und Polykarpus.

Justinus, geb. zu Neapolis (Sichem) in Samaria, suchte als heilsbegieriger Jüngling die Befriedigung des Geistes und Herzens zuerst bei den heidnischen Weltweisen. Da sein erster Lehrer ihm von Gott und seinem Wesen keine Auskunft geben konnte, suchte er einen andern Lehrer auf; weil aber dieser erst mit ihm um den Unterrichtslohn handelte, und dadurch zu erkennen gab, daß ihm das Geld über der Wahrheit stehe, so ging Justin zu einem dritten, der ihn durch Musik, Sternkunde und Mathematik zur Erkenntniß Gottes führen wollte. Da Justin dies für einen Umweg hielt, ging er zu einem vierten, der ihm einsame Selbstbetrachtung als Quell der Wahrheit anempfahl. Auf diesem Wege kam er allerdings etwas weiter, nämlich zur schmerzlichen Erkenntniß des in ihm wohnenden Zwiespalts zwischen dem, was der Mensch sein soll, und dem, was er nicht ist; aber die Lösung und Heilung dieses Zwiespalts konnte er nicht finden. In diesem trostbedürftigen Zustande traf er auf einen alten ehrwürdigen Christen, der ihn auf die heil. Schrift und auf das Gebet wieß: denn das Licht könne von keinem gesehen werden, dem es nicht von Gott und seinem Christus gegeben werde. Seitdem wurde ihm die h. Schrift die einzige Quelle der Weisheit, und der Glaube an Christus die Perle, die er gesucht. Von nun an stritt er mit den Waffen drr Schrifterkenntniß gegen die falschen Lehrer, insbesondere gegen den Irrlehrer Marcion (K. 12, 6.) und verfaßte auch an den Kaiser Antonius Pius) eine

Digitized by Google

Namen, sondern auch in seinen Tod getauft [1]), daher besiegelten sie unerschrocken ihren einfachen Glauben mit ihrem Herzblute. Ihre unerschütterliche Überzeugung war: „Leben wir, so leben

Schutzschrift für die Christen, desgleichen eine an Marc Aurel. Allein bei dem letztern reichte sein Bekenntniß, daß er ein Christ sei, hin, ihn des Todes schuldig zu finden. Sein Richter, ein ehemaliger Lehrer des Kaisers, verurtheilte ihn zur Geißelung und Enthauptung, die Justin 165 zu Rom mit Standhaftigkeit erlitt.

Polykarpus, der ehrwürdige Bischoff der Gemeinde zu Smyrna in Kleinasien, ein Jünger des Apostels Johannes, wurde ein Opfer der blutigen Verfolgung, welche das Volk in und um Smyrna, von Juden erbitzt und von einem schwachen Statthalter unterstützt, gegen die Christen erhob. Obgleich diese bis auf die Knochen gegeißelt, den wilden Thieren vorgeworfen, oder auf Scheiterhaufen verbrannt wurden, so bewiesen sie doch unter den Martern eine solche Standhaftigkeit, daß sie auch nicht einen Seufzer hören ließen. Nur die, welche in falscher Begeisterung zum Martyrium sich gedrängt hatten, wurden im Angesichte des Todes abfällig, und dies schwärmerische Hinzudrängen zum Märtyrertod mißbilligt selbst die Gemeinde mit dem Beisatz: „nicht also lehrt das Evangelium!“ Eben jene Standhaftigkeit eines jungen Märtyrers, Namens Germanicus, brachte das Volk in eine solche Wuth, daß es laut den Tod des Polykarpus verlangte, weil dieser doch „der Anstifter aller dieser Gottlosigkeit“ wäre. Als Polykarp davon erfuhr, wollte er ruhig in der Stadt bleiben; auf Andringen seiner Gemeinde aber begab er sich auf einen einsamen Landsitz, wo er unter Gebet ruhig das Weitere erwartete, obgleich ihn ein Gesicht, worin er sein Kopfkissen brennen sah, sein Schicksal ahnen ließ. Bereits war er, durch Verrätherei genöthigt, nach einem andern Landsitz geflohen, als die Häscher ihn entdeckten und ihn, ungeachtet er sie liebreich bewirthete, nach der Stadt schleppten, wo er unter dem Getümmel des Volkes vom Statthalter verhört wurde und seinem Christus fluchen sollte. Aber der Greis antwortete: „Sechs und achtzig Jahre habe ich ihm gedient und er hat mir nur Gutes erwiesen: wie sollte ich ihm fluchen, meinem Herrn und Heiland? — Gern hätte ihn der Richter gerettet, aber die bekenntnißtreuen Antworten des Greises und die steigende Wuth des Volkes, mit der es brüllte: „Polykarpus zu den Löwen!“ machte es unmöglich. Da die Zeit der Festspiele schon vorbei, das Vorwerfen vor die wilden Thiere also nicht mehr thunlich war, so verurtheilte ihn der Statthalter zum Feuertode. Schnell war der Scheiterhaufen

[1]) 2. Cor. 4, 8—10. Röm. 6, 5.

Digitized by Google

„wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. „Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ [1]). — Dieser eine große Gedanke verscheuchte in ihren Herzen jede

zusammengetragen und Polykarp sollte an den Pfahl gebunden werden: er ließ es aber nicht zu, sondern blieb mit auf dem Rücken gebundenen Händen frei und unbeweglich am Pfahle stehen, erhob betend seine Stimme und blickte verklärt in die auflodernde Flamme die jedoch, einem Segel gleich, nur im Bogen um ihn spielte, gleich als wollte sie des treuen Bekenners schonen, so daß ein Kriegsknecht, darüber ungeduldig, ihn mit dem Schwerte durchstieß 168 n. Chr. Sein Tod machte der Verfolgung im Lande ein Ende: denn der Statthalter wollte von da an nicht wissen, daß noch Christen vorhanden waren.

Unter Marc Aurel fiel auch die Christenverfolgung zu Lugdunum (Lyon) und Vienne vor, 171 n. Chr., davon ein, bei dem Kirchenvater Eusebius nach vorhandenes Schreiben dieser Gemeinde an die kleinasiatischen Christen Nachricht giebt. Nachdem die Christen daselbst lange zuvor schon sich nicht öffentlich hatten sehen lassen können, ohne gemißhandelt oder gefangen gesetzt zu werden, begannen mit der Ankunft eines Legaten die Martern und Hinrichtungen. Unter den Märtyrern gaben besondern Attalus, „die Säule der Gemeinde“, der Diacon Sanctus, der 90jährige Bischoff Photinus, und vor allen die zarte Sclavin Blandina Beweise eines „fast übermenschlichen Heldenmuthes“. Die ausgesuchtesten Martern (z. B. Brennen mit glühenden Metallplatten an den empfindlichsten Theilen des menschlichen Körpers, Setzen auf glühende eiserne Stühle, fürchterliche Geißelschläge, Bisse wilder Thiere ꝛc.) konnten sie nicht zum Widerruf bringen. Blandina besonders ermüdete ihre Peiniger durch ihre tagelange unermüdete Ausdauer bei allen diesen Martern, und es war, als ob sie auf ihre jedesmaligen Bekenntnißworte, daß sie eine Christin sei und „daß unter den Christen nichts Böse begangen werde“, immer wieder neue Kraft zur Standhaftigkeit bekäme. Nachdem sie noch einmal alle vorhin genannten Martern durchgemacht hatte, wurde sie in einem Netze den Hörnern eines Stieres preißgegeben und so starb sie als der letzte Blutzeuge in dieser gräßlichen Verfolgung. Noch an den Leichnamen der Getödteten ließ das Volk seine Wuth aus und streute zuletzt die Asche derselben in die Rhone. Endlich wurde man des Blutvergießens müde, weil die Zahl der Christen zu groß war und so blieb mitten unter dieser grausamen Verfolgung dennoch ein Stamm der Gemeinde zurück.

(Dr. Heinr. Dittmar „Geschichte der Welt“. 3. Bd., 1. Hälfte. S. 168—171.

[1]) Röm. 14, 7—9.

Digitized by Google

Todesfurcht. Die ersten Christen waren also wirklich freie, vom Tode erlösete Menschen. Als Christen war ihre einzige Sorge, dem Herrn treu zu sein mit ihrem ganzen Hause. Aber mit ihrer hohen Begeisterung für Christo vereinte sich dennoch die größte Besonnenheit. Denkbar ist es daher, daß die Vater- und Mutterliebe auch die Frage in den Zeiten der Gefahr wohl beherzigt hat: Was soll aus unsern Kindern werden, wenn man uns von ihnen wegreißt? Als völlig mit ihrer Glaubenszuversicht übereinstimmend dürfen wir annehmen, daß sie vor allem ihre Kindlein dem Herrn, ihrem Herrn zum Eigenthum weihten: sie taufen ließen. Die hinzugezogenen Zeugen übernahmen dann die heilige Verpflichtung: wenn die Eltern als Märtyrer ihres Glaubens sterben sollten, für die Kinder derselben an Vater- und Mutterstelle zu sorgen und sie zu Christo zu erziehen. Daß so etwa die Kindertaufe allmählig eingeführt ward, ist uns wenigstens wahrscheinlich; und um wie Vieles mußte es die Sterbestunde christlicher Eltern erleichtern, da sie nun ihre geliebten Kinder unter Gottes und treuer Brüder Schutz zurückließen.

Offenbar bewirkten also die Verfolgungen, welche die ersten Christen erdulden mußten, etwas ganz anderes, als was sie wirken sollten. Ihre Feinde wollten ihnen den Untergang bereiten; aber selbst die Gefahren des Lebens, worin damals die Christen täglich schwebten, wurden unter Gottes Fügung zu einem Segen für das innere Leben derselben. Grade durch Verfolgung entfaltete sich eine solche Liebe, ein solches Vertrauen zu einander, daß jeder im Leben und Tod auf den Beistand seiner Glaubensgenossen rechnen konnte. Es ging daher der aufkeimenden Christenheit, wie es einem jungen Baume geht, der auch desto fester wurzelt, wenn die Stürme über ihn hinbrausen. In welchem Umfange sich jedoch diese Gemeinschaft des Lebens und der Liebe schon in der ersten Gemeinde zu Jerusalem zeigte, davon entwirft die Apostelgeschichte eine herrliche Schilderung. Es heißt dort, Apg. 4, 32—35: Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie seine wären, sondern es war ihnen alles gemein. Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung des

Digitized by Google

Herrn Jesu, und war große Gnade bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viele ihrer waren, die da Äcker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselbe, und brachten das Geld des verkauften Guts, und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm noth war. — Verdunkelte sich nun auch, wenn gleich vorübergehend, dies schöne Verhältniß der Christen zu einander, durch ein gewisses Mißtrauen in Bezug auf die Unterstützung der Bedürftigen: so beseitigten es doch die Apostel eben so rasch dadurch, daß die Gemeinde sich eigene Armenpfleger erwählen mußte*). Nachhaltiger und nachtheiliger ward aber die christliche Gemeinschaft des Lebens schon zu den Zeiten der Apostel angetastet, als sich zu den Drangsalen von Außen innere Streitigkeiten anderer Art gesellten. Die Veranlassung dazu gab die Lehre, und die Folge war Spaltungen der Gemeinde zu Corinth in verschiedene Parteien [1]). Einer sprach: Ich bin Paulisch; ein anderer: Ich bin Apollisch; ein dritter: Ich bin Kephisch; ein vierter: Ich bin Christisch. Sehr ernst eifert dagegen der Apostel Paulus. Wie, spricht er, ist Christus nun zertrennet? Ist denn Paulus für euch gekreuziget? Oder seid ihr auf Pauli Namen getauft?

Schon diese wenigen Worte geben viel Stoff zum Nachdenken. Auch unsere Zeit könnte und sollte daraus gar Vieles und Wichtiges lernen, vorzugsweise die, welche Gottes Wort in Händen haben. Nach demselben heißt es Matth. 23, 10: Einer ist euer Meister, Christus! Seinen Namen in Wahrheit zu führen, das ist also unsere Ehre; alle anderen Benennungen sollten daher fallen, sie wirken nur Trennung und Scheidung unter denen, die ihn gemeinsam als ihren Herrn und Heiland verehren. Wo er mit seinem Geiste und seinen Gaben einkehrt, da geschieht es, wie vormals, mit dem Gruße: Friede sei mit euch [2])! Auch der sonntägliche Segensspruch, mit dem die christliche Gemeinde entlassen wird, schließt feier-

*) Die Armenpflege ward also gleich beim Entstehen des Christenthums als Sache der Gemeinde festgestellt. Apg. 6.

[1]) 1. Corinth. 1, 10–13. — [2]) Joh. 20, 26.

Digitized by Google

lich mit den Worten: Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Friede [1]). — O daß dieser heilige Friede aus der Höhe sich mit allen seinen Segnungen, innerlich und äußerlich ausbreiten möchte über den Erdkreis, daß unter seiner Herrschaft die zerrissene und zersplissene Gemeinde des großen Friedensfürsten sich einmüthig um die heilige Schrift sammeln und auf die Stimme ihres guten Hirten hören wollte. Sein Reich ist doch allein das wahre Reich des Friedens. Friede auf Erden war daher auch der Lobgesang mit dem die himmlischen Heeresschaaren seine Geburt begrüßten.

Daß dieser Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft [2]), reichlich ausgegossen war über die ersten Christen, bewies ihr muthiges Bekenntniß und ihre Treue bis in den Tod. Aber auch der äußere Friede ward ihnen nicht ganz vorenthalten; es wechselten, in größern und kleinern Abschnitten, mit den Verfolgungen solche Zeiten, in welchen sie Ruhe hatten vor ihren Feinden. Dankbar gegen Gott benutzten sie diese Friedensperioden zum Ausbau seines Reiches in der Gemeinde und zur weiteren Ausbreitung desselben in der Welt. Apg. 9, 31. Unter solchem Wechsel verflossen die ersten drei Jahrhunderte nach der Geburt Jesu Christi. Es waren innerhalb derselben überall in dem großen Weltreiche der Römer und in vielen angrenzenden Ländern christliche Gemeinden entstanden. Aber nicht ein Anzeichen ließ sich sehen, daß das Schwert der Verfolgung und des Todes sollte von ihnen genommen werden. Wie an einem losen Faden hing es, selbst wenn sie sich einer leiblichen Sicherheit zeitweilig erfreuten, doch fortwährend über dem Haupte der Christen; und auf's Neue riß er 303 durch den Einfluß mächtiger Feinde ihres Glaubens auf Kaiser Diocletian. Er verordnete in Folge dieser Aufreizungen eine strenge harte Verfolgung seiner christlichen Unterthanen. Im ganzen römischen Reiche wurden deshalb die Kirchen der Christen zerstört, ihre heiligen Bücher verbrannt und die unmenschlichste Grausamkeit angewandt, um sie zur Verleugnung ihres Glaubens zu bewegen. Tausende litten dabei den Tod der M ä r t y r e r. Dies geschah, wie

---

[1]) 4. Mos. 6, 24. — [2]) Phil. 4, 7.

Digitized by Google

schon angeführt, ums Jahr 303 und drei Jahre später legte Diocletian die Regierung nieder.

Sein Nachfolger war Constantin, ein den Christen freundlich gesinnter Mann. So wie er seine Gewalt befestigt hatte, sicherte er ihnen Freiheit ihres Glaubens zu, und ließ die geraubten Kirchen und Klöster zurückerstatten. Diesen Wohlthaten gegen die Christen setzte er endlich dadurch die Krone auf, daß er selbst Christ ward. Das änderte, wie mit einem Schlage, das Verhältniß der Christen zur weltlichen Macht. Mit Jubel begleitet drang die Kunde davon von Gemeinde zu Gemeinde. Die dreihundertjährigen Ketten der Unterdrückung waren gesprengt, und den Christen, die wie Schlachtschafe geachtet gewesen, ging nun der Morgen der religiösen Freiheit auf. Aus diesem Morgenroth des ewigen Lebens hofften sie sollte jetzt in voller Pracht die Sonne der Gerechtigkeit hervorgehen und allen Völkern leuchten. Die Weise jedoch, nach welcher bisher das himmlische Licht gewirkt hatte, die war den Wirkungen der irdischen Sonne völlig entgegengesetzt. Diese erhellt zuerst mit ihren Strahlen die Spitzen der Höhen und verbreitet sich dann allmählig über die Niederungen der Erde; das Licht des Lebens aber, welches von Christo ausging, erleuchtete dagegen zuerst die Armen und Geringen im Volke [1]). Von ihren Hütten aus drang die Freudenbotschaft von dem Erlöser und dem ewigen Leben in die Häuser der Begüterten, und von den Häusern in die Palläste der Vornehmen. Nun war auch dem Fürsten, der auf dem mächtigsten Thron der damaligen Welt saß, das Herz aufgethan für die Wahrheit des Evangeliums, und in seiner Person vereinte sich zum ersten Male die menschliche Macht und Herrschaft mit der Kraft und der Wahrheit des Wortes Gottes. Diese Vereinigung, mit Danksagung und Freude in der Christenheit begrüßt, hatte neben der Lichtseite auch ihre dunklen Schatten. Die Folgezeit lehrte, daß dies der erste Schritt war, die christliche Religion in eine Staatsreligion zu verwandeln. Sehr bald folgten auch durchgreifende Veränderungen in der äußern Lage der Christen dem Übertritt Constantins zum Christenthum nach. So waren bis

[1]) Matth. 11, 5. 1. Cor. 1, 26.

Digitized by Google

dahin die Christen nicht selten gezwungen gewesen, in der ersten Frühe des Tages oder gar in der verschwiegenen Nacht, heimlich, in Höhlen oder Klüften der Berge, Gott und ihren Heiland zu verehren: nun konnten sie frei öffentlich ihre Gottesdienste feiern, und die Tempel der Heiden verödeten mehr und mehr. Das Kreuz Christi, das Leiden in seiner Gemeinschaft, war also von ihren Schultern genommen und ward fortan nur wie ein Symbol betrachtet, das man als Siegeszeichen in den Kirchen aufrichtete, oder auf die Spitzen der Thürme stellte. Auch die prachtvollen Priesterkleider, die nach dem Vorbilde des Heiden- und Judenthums unter den Christen Eingang fanden, zierte man vor allem mit dem Zeichen des Kreuzes. Diese und ähnliche dem Christenthum scheinbar günstigen Veränderungen vermehrten zugleich den Werth der christlichen Religion in den Augen der Menge. Ein Christ zu werden schätzten sich nun viele zur Ehre, vielleicht aus Philosophie oder weil darauf des Kaisers Wohlgefallen ruhte. Sein eigenes Beispiel wirkte daher wie ein elektrischer Schlag durch das weite römische Reich. Fürsten und Völker, letztere in ganzen Schaaren, folgten ihm nach und ließen sich taufen: manche aus Gleichgültigkeit gegen jede Religion; andere um irdischer Vortheile willen oder auch genöthigt durch moralischen Zwang, wozu später sich der gewaltsame gesellte. Dem äußern Anscheine nach kam also das Reich Gottes mit großer Kraft und Herrlichkeit; dem innern Wesen nach brachten aber die unlautern Gründe, die viele veranlaßt hatten, in dasselbe einzutreten, auch den Samen des Verderbens hinein. Aus diesem Samen entwickelte sich nach und nach das kraft- und farblose Christenthum, das den Glauben an Christo nur wie ein Gewand um sich warf, innerlich aber blieb, was es vorher gewesen war. Vorläufig indeß blieb diese dem wahren Christenthum so verderblich gewordene Frucht noch verschleiert.

Nicht so war es mit den Spaltungen innerhalb der christlichen Gemeinde, die schon Paulus zu Corinth bekämpft hatte. Ihre Früchte waren reif zur Zeit Constantins des Großen. So wie daher die Verfolgungen der Christen ihr Ende erreicht hatten, erhob auch dieser innere Feind sein Haupt. Er war aber um so gefährlicher, weil er sich ins Gewand des Lichts

kleidete. Vielköpfig von Gestalt hing er oft nur lose mit dem eigentlichen Christenthum zusammen, oder er verfälschte auch die Lehre desselben mit fremdartigen Zusätzen und Erklärungen. Die mächtigste Parthei unter diesen Sekten waren die Arianer. Das Wort Gottes war von ihnen mit heidnischer Philosophie vermengt; Christus nur der hochbegabte Mensch, nicht der Sohn Gottes. Gegen diese antibiblische Lehre sich zu sichern, versammelten sich 318 Bischöfe zu Nicäa in Kleinasien im Jahre 325 nach Chr. G. Sie legten in dieser Versammlung gemeinsam ein Zeugniß ihres Glaubens ab nach der Schrift. Im Wesentlichen stimmt dasselbe mit dem apostolischen Glaubensbekenntniß überein, das noch jetzt unter dem Namen „der drei Artikel des christlichen Glaubens" in der ganzen Christenheit Geltung hat. Das einfache Bekenntniß, das Christus und seine Apostel forderten, um Aufnahme zu finden in der Gemeinde, erscheint in dem nicäischen Glaubensbekenntnisse also schon in erweiterter Form. Aber mitten in dasselbe stellten sie ein herrliches Denkmal, wo die eigentliche Quelle des christlichen Glaubens zu finden sei. Wir suchen wenigstens auch darin den Grund, weßhalb nach den Worten: „Geboren von der Jungfrau Maria" gleich folgt „gelitten unter Pontio Pilato". Ohne Ursache konnte man doch im Bekenntniß des Glaubens an Jesum Christum nicht gänzlich das heilige Leben desselben, seine Lehren, Thaten und Verheißungen übergehen. Daß dies Alles sich nicht in so einfache Sätze fassen läßt, wie die Geburt und der Tod des Herrn, ist klar; aber gerade deshalb wollte man alle darauf bezüglichen Fragen direkt auf die Schrift zurückweisen. An diesem Ecksteine brach sich denn auch die Macht der Arianer, wenn gleich nicht geleugnet werden kann, daß sie als Sekte oder als die Meinung Einzelner wohl durch alle Zeiten fortbestanden.

325.

Kaum waren nun diese Kämpfe siegreich überstanden, so reiften schon die Früchte des eingerissenen Namen-Christenthums. Man hatte die sorgfältigen Unterweisungen in den Wahrheiten der christlichen Religion vielfältig vernachlässigt. Es konnte daher nicht mehr von der großen Mehrzahl geborner Christen gesagt werden: Weil du von Kindheit die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen

Digitized by Google

zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Dahin zu gelangen fehlte die Grundbedingung: die christliche Schule. Wir sehen daher in der Geschichte jener Tage, wie nach und nach der christliche Glaube, das kindliche Gebet, die brüderliche Liebe, das göttliche Leben unter denen, die sich Christen nannten, immer mehr verschwand. Auch viele Hirten und Lehrer wichen von dem vorgezeichneten Wege der Gnade. Es ist darum wohl erklärlich, wie in stets wachsendem Umfange Irrthum und Menschenlehre an die Stelle des reinen Wort Gottes treten mußte, und wie innerhalb der Periode von 325 bis 800 nach Chr. G. das Christenthum der Menge zu einem äußern Ceremoniendienste herab sank. Christus bezeichnet diesen Zeitraum mit prophetischem Seherblicke also: Da aber die Leute schliefen kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen und ging davon [1]).

325 bis 800.

Doch nicht Alle schliefen. Immer gab es noch in den christlichen Gemeinden Männer, die das wahre Wohl derselben so auf den Herzen trugen, wie ein Vater das seines Kindes trägt. Die ausgezeichnetsten unter ihnen stehen in der Geschichte der christlichen Religion verzeichnet unter dem Namen „der Kirchenväter"*). Diese waren es, die mit der ganzen Kraft ihres Geistes mündlich und schriftlich gegen die falschen Lehren und gegen die um sich greifende Unwissenheit kämpften**). Aber dennoch konnten sie nicht verhindern, daß Glaube

[1]) Matth. 13, 25.

*) Kirchenväter nennt man die Lehrer und Schriftsteller der alten Kirche, welche nach den Aposteln und apostolischen Vätern, wie man die unmittelbaren Schüler der Apostel nennt, vor 2—6 Jahrhundert lebten. Ihre Schriften beschäftigen sich mit der Vertheidigung der christlichen Religion und der Gesellschaft der Christen, mit Bestreitung des Heiden- und Judenthums und der Ketzer, mit der Erklärung der heiligen Bücher, mit Darstellung der Glaubens- und Sittenlehre, mit der Geschichte des Christenthums und der christlichen Kirche, so wie mit dem Unterricht und der Erbauung des Volks. Man unterscheidet übrigens griechische und lateinische Kirchenväter. (Conv.-Lex. 8. Aufl.)

**) Ihre Schriften, die bis auf uns erhalten sind, tragen bei aller Vortrefflichkeit doch mehr oder weniger das Gepräge ihres Zeitalters, und sind darum so wie aus andern Gründen nie der Schrift gleich zu achten.

Digitized by Google

und Unglaube, Gottesdienst und Götzendienst, Juden- und Heidenthum sich immer mehr mit dem Christenthume vermengte. Namentlich vom 7ten Jahrhundert an finden wir den einfachen Gottesdienst der Christen, ursprünglich aus Gesang, Gebet, Wort Gottes und Abendmahl bestehend, durchwebt mit einer Menge heidnischer und jüdischer Ceremonien. Die Prediger des Worts, in Priester verwandelt, erschienen in prachtvollen Gewändern, bedeckt mit Symbolen des christlichen Glaubens, und der Weihrauch duftete in den Versammlungen der Gläubigen. Wahrscheinlich von der Idee ausgehend, durch Anschauungen der Erkenntniß und dem Verständniß zu Hülfe zu kommen, schmückte man das Innere der Kirchen mit Bildern aus der heiligen Geschichte. Die heidnischen Gottheiten und ihre Attribute waren freilich dabei strenge verpönt, aber statt ihrer wurden die Statüen der Apostel und Märtyrer aufgestellt. Sehr bald gewöhnte man sich daran, sich diese in ihrem Bildniß als persönlich gegenwärtig zu denken, und besonders der Madonna, der Mutter Gottes wie es hieß, eine immer größer werdende Verehrung zu weihen. Man rief sie und eben so die Apostel an um ihre Fürsprache bei Gott; man erwählte sich Schutzheilige, zündete vor ihren Bildnissen Lichter an, beugte vor ihnen das Knie — betete sie an. Also ward das Volk durch glänzende Gottesdienste gefesselt und ihm das Wesentlichste, die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit entzogen [1]). Man rief auf diesem Wege ein Christenthum hervor, das sich der herrschenden Denkweise der unwissenden Menge immer mehr anbequemte; der lebendige Glaube mußte dadurch zuletzt in Formen erstarren und endlich in förmlichen Bilderdienst ausarten. Wahrlich ein beklagenswerthes Beispiel, wohin man ohne Gottes Wort kommt; wohin man geräth, wenn weltliche Klugheit und menschliche Machtsprüche das Reich Gottes ausbauen und nach ihrem Gutdünken gestalten wollen. Die Gnadenanstalt Gottes zur Erlösung der Menschen wird dann ihrer göttlichen Kraft und Herrlichkeit entkleidet und es entsteht ein Werk, erzeugt nach dem Bilde des vergänglichen Menschen.

---

[1]) Joh. 4, 24.

Digitized by Google

Solchen Verlauf nahm also das Reich Gottes auf Erden, als menschliche Schwachheit und Willkür anfing darin zu schalten und zu walten. Ein Himmelreich, das nicht von dieser Welt war, sollte es sein, und die Pfleger des Heiligthums machten daraus einen weltlichen Staat[1]). Das Reichsgesetz, die heilige Schrift, ward verdrängt durch eine Kirchenlehre, die vielfältig dem Wort des Lebens widersprach. Der Glaube der großen Menge verdunkelte sich zu einem lichtlosen Bekenntniß, unfähig das in ihrem Schooße fortwuchernde Heidenthum zu überwinden. Erlösete Jesu Christi dem Namen nach, griff, im gleichen Schritte mit der geistigen Finsterniß, auch das sittenlose Leben der Heiden in der Christenheit um sich. Mit dem lebendigen und weltüberwindenden Glauben war auch der Geist des Apostelamtes von den Bischöfen damaliger Zeit entwichen. Sie weideten freilich die Heerde Christi, aber gegen Gottes Wort als solche, die über das Volk und den Glauben und das Gewissen derselben herrschen wollten und auch in Wahrheit herrschten[2]). Nur wenige der Kirchenfürsten jener Tage waren noch Vorbilder Christi in ihren Gemeinden. Der Ehrgeiz, das Streben nach weltlicher Macht und Herrlichkeit und die sinnliche Genußsucht hatte sich der Mehrzahl derer bemächtigt, die so gerne sich Nachfolger der Apostel nannten*).

So war es nicht unter den Trübsalen der Verfolgungen gewesen. Alle, auch die höchsten Häupter der Gemeinden oder die Patriarchen zu Jerusalem, Antiochien, Alexandria, Constantinopel und Rom betrachteten sich damals als Brüder und

[1]) Joh. 18, 36. — [2]) 1. Petr. 5, 3.

*) Wenn es auch noch manchen treuen Knecht Christi in jener Zeit gab, dessen Name im Himmel angeschrieben ist; so war doch die Zahl Derer, welche ihr Amt gewissenlos verwalteten, noch viel größer, und dies trug natürlich viel dazu bei, daß die Sittenlosigkeit und das sündliche Leben unter den Christen immer mehr zunahm. Schon im vierten Jahrhundert mußten ganze Kirchenversammlungen durch Verbote und Strafen den gröbsten Lastern unter den Christen entgegenarbeiten. Noch größer aber wurde das Verderben der Christenheit in allen Ständen vom fünften Jahrhundert an. An den christlichen Höfen herrschten, wie in der heidnischen Zeit, Ehrgeiz und

Digitized by Google

Diener eines Herrn. Nun aber, als das Reich Gottes verweltlicht war, kämpften die beiden Bischöfe, der zu Constantinopel und der zu Rom, um das Recht und die Ehre, das Oberhaupt der ganzen Christenheit, der sichtbare Stellvertreter Christi zu werden*). Die letzte Folge dieser unchristlichen Gesinnung und dieses ehrgeizigen Kampfes war das Zerreißen des Reiches Gottes in zwei sich entgegen stehende und sich gegenseitig anfeindende Partheien. Den ersten Grund zu dieser Trennung legte der Kaiser Theodosius. Er theilte nämlich das große Weltreich der Römer in ein oströmisches oder morgenländisches Reich mit griechischer Sprache und in ein weströmisches oder abendländisches Reich mit lateinischer Sprache. Jedoch so rasch, wie sich ein weltliches Reich theilen läßt, ging es nun freilich nicht mit dem Reiche Gottes. Es zog sich vielmehr, trotz dieser politischen Trennung, der Streit um Vorrang und Oberherrschaft zwischen dem römischen und griechischen Bischof durch mehrere Jahrhunderte, und mancherlei unhaltbare Versöhnungen gingen der völligen Trennung noch voran. Erst 780 war in religiöser Hinsicht das eine vollendete Thatsache, was 395 in weltlicher Hinsicht gleich geschah. Von da ab aber gab es bestimmt eine römische und eine griechische Kirche, und jede derselben entwickelte sich nun, unabhängig von der andern, nach dem Geiste, der in ihr vorherrschte**). Indeß, soviel Kräfte des heiligen Geistes blieben

780.

Wollust, Gewaltthätigkeit und List, kriegerische Eroberungssucht und Ungerechtigkeit aller Art. Unter dem großen Haufen waren heidnische Gewohnheiten und Aberglaube sammt allen möglichen Sünden verbreitet; Sonntage und Fastenzeiten wurden zu Ausschweifungen mißbraucht und die gottesdienstlichen Versammlungen vernachlässigt. Die meisten Christen hatten vom Christenthum nicht viel mehr als den Namen; und anstatt für ihr lasterhaftes Leben ernstlich Buße zu thun, hielten sie es für hinreichend, Almosen zu geben, oder sogenannte gute Werke zu thun, während das Herz ungeändert blieb.

(Christliche Kirchengeschichte. Calw. 1837. Seite 95.)

*) Nur diese zwei traten als Gegner in die Schranken, weil die Macht der andern Patriarchen durch das Schwert Muhamed's, von dem bald die Rede sein wird, schon gebrochen war.

**) Johann v. Damaskus, Patriarch von Constantinopel, ist der Urheber der griechischen Dogmatik, d. h. Auseinandersetzung des

doch in beiden Kirchen wirksam, daß obwohl Gottes Wort unter den Scheffel gesetzt ward, dennoch das Evangelium auch in dieser Form noch fähig war, den heidnischen Götzendienst der umwohnenden Völker zu überwinden, und diese selbst ein gut Stück aus den verwilderten und rohen Zuständen der damaligen Zeit herauszureißen. So verchristlichte die griechische Kirche durch ihre Sendboten die weiten Strecken Rußlands und die römische den übrigen Norden Europas *).

Sehr verschieden gestaltete sich aber das Schicksal der beiden Kirchen in der Folgezeit. Oft und gefährlich bedroht durch wilde Völkerschwärme, die, von dem Innern Asiens aus, unaufhörlich Europa überflutheten, gelang es der römischen Kirche, sie auf ihrem Gebiete wieder zu besiegen durch die Macht des Glaubens, vielleicht auch durch weltliche Klugheit. Sie behauptete sich also, mitten unter ihren ehemaligen Feinden, als Siegerinn. — Der morgenländischen Kirche war ein anderes Schicksal beschieden. Ihre asiatischen und afrikanischen Provinzen gingen verloren durch das Schwert Muhameds **). Er zertrat so vollständig die früher dort blühen-

orthodoxen griechischen Glaubens. Dabei ist die griechische Kirche unverändert stehen geblieben, und damit keine neuen Lehrsätze so leicht aufkommen können, soll so wenig als möglich gepredigt werden. — Die lateinische Kirche erweiterte dagegen ihre Lehrsätze noch bedeutend unter der Entfaltung des mächtigen Papstthums. (Am Schluß des Jahres 1854 ward noch das Dogma von der unbefleckten Empfängniß der Mutter Jesu Christi, das bis dahin unentschieden geblieben war, öffentlich als neuer Glaubensatz dieser Kirche festgestellt.)

*) Winfried oder Bonifaz der Heilige, der zuerst in unserm Vaterlande das Christenthum predigte und Bildung verbreitete, war geboren in England ums Jahr 680. Man nennt ihn auch wohl den Apostel Deutschlands, und er starb 755 in seinem heiligen Berufe eines gewaltsamen Todes.

**) Die Calwer Kirchengeschichte urtheilt über die Person und die Lehre Muhameds so wie über die Ausbreitung seines Reiches Seite 96 also: Muhamed war seines Gewerbes ein Kaufmann, und machte als solcher große Handelsreisen, auf welchen er die Religionen der Juden und Christen kennen lernte. Zu einem Volke gehörig, das seine Abstammung von Ismael, dem Sohne Abrahams, ableitete, fand er in diesen beiden Religionen manche Anknüpfungspunkte für das

Digitized by Google

den Christengemeinden, daß die geringen Überreste derselben nur als Sekten ein kümmerliches Dasein fristen konnten. Muhameds Feldgeschrei war vom Anfange her die Gewalt, und durch dieselbe ward der größte Theil der Christenheit in den von ihm eroberten Provinzen dem Islam einverleibt. In dieser Weise unterjochte er innerhalb einiger Jahrzehnten ganz Nordafrika, und die Sieger, verstärkt durch die Besiegten, zogen nun bei Gibraltar über das Meer, bemächtigten sich des größten Theiles Spaniens und drangen sogar bis in das Herz Frankreichs. Erst 1492 gelang es, die Herrschaft des Halbmondes in Westeuropa wieder zu brechen und die Saracenen zurück über die spanische Meerenge nach Afrika zu treiben. Das war der eine Heereszug Muhameds, der zweite nahm einen andern Verlauf. Gleichzeitig nämlich mit der Eroberung des nördlichen Afrikas versuchten die Muhamedaner nach einer zweiten Seite hin ihr Reich auszubreiten, doch war, wie eben

---

Gewebe seiner neuen Lehre, die er aus jüdischen und christlichen Wahrheiten und aus seinen eigenen Erdichtungen zusammensetzte. Er lehrte, es sei ein einiger Gott, und Muhamed sei sein größter Prophet, größer als Moses und Christus; Alles, was geschehe, sei durch ein unvermeidliches Schicksal vorherbestimmt; nach dem Tode werde das Gute belohnt und das Böse bestraft. Häufiges Gebet zu bestimmten Zeiten, Freigebigkeit gegen Arme, Beschneidung, Fasten, Wallfahrten nach Mekka, Enthaltung vom Wein sind die wichtigsten Vorschriften seiner Religion. Dagegen gestattete er Vielweiberei, erleichterte die Ehescheidungen, und stellte das Leben nach dem Tode als einen unaufhörlichen Genuß sinnlicher Freuden dar — ein Hauptgrund, warum er so viele Anhänger fand.

Nachdem er in seinem vierzigsten Jahre mit der Behauptung aufgetreten war, der Engel Gabriel sei ihm erschienen und habe ihm dies Alles geoffenbart, sammelte sich eine Anzahl seiner Landsleute um ihn her, welche er durch Erzählung vorgeblicher und durch Verrichtung betrügerischer Wunder in dem Glauben bestärkte, daß seine Lehre von Gott sei. Er fand aber auch viele Gegner, und diese nöthigten ihn im Jahre 622 nach Medina zu fliehen. Von dieser Flucht (Hegira oder Hedschra) beginnen die Muhamedaner ihre Zeitrechnung. In Medina wuchs die Zahl seiner Anhänger so, daß er im Jahr 630 mit 10,000 Mann Mekka erobern konnte, und nun forderte er alle Könige und Kaiser durch eigene Botschafter auf, ihn als den Gesandten Gottes anzuerkennen, und beschloß, seiner

Digitized by Google

angedeutet, dieser Zug lange nicht mit gleichem Erfolg gekrönt. Zwar eroberten sie Syrien, aber die Kreuzzüge, von denen später soll geredet werden, hemmten ihren Siegeslauf, und dann bildete auch der griechische Kaiserstaat noch eine Schutzmauer für das übrige Europa. Als aber jene eingestellt und diese 1454 zusammenstürzte mit der Eroberung Constantinopels durch die Türken: da ward der christlichen Welt und zwar zunächst der griechischen Kirche, zum zweiten Male ein großer Theil ihres Gebietes durch die Söhne Ismaels entrissen.

Schreck und Haß waren die gemischten Gefühle, welche bei dieser Kunde die ganze Christenheit durchbebten. Die heiligen Stätten, wo der Sohn Gottes gewandelt hatte, litt und starb, in den Händen dieser, dem christlichen Glauben so feindseligen Macht zu wissen, war schon früher allen Christen als eine Schmach erschienen. Dazu ertönten seit dem Jahre 1000

Religion mit dem Schwert Eingang zu verschaffen. Ehe er aber weitere Schritte thun konnte, starb er im 63. Jahre seines Lebens (632). Nach seinem Tode wurde seine Lehre in ein Buch zusammengetragen, das der Koran heißt, und von seinen Anhängern bis auf diese Stunde als ihr Religionsbuch heilig gehalten wird. Seine Nachfolger, die Chalifen, hatten in wenigen Jahren Syrien, Palästina mit Jerusalem, Persien, Mesopotamien, Ägypten und Klein-Asien erobert. Wer Widerstand leistete, wurde niedergemacht, Tempel und Städte wurden zerstört, und Muhameds Lehre den geängsteten Bewohnern aufgedrungen. Mag es auch Übertreibung sein, was die Geschichte erzählt, daß schon 12 Jahre nach Muhameds Tode von den Arabern 36,000 Städte und Schlösser erobert, und 4000 christliche Kirchen zerstört gewesen seien: so viel geht doch daraus hervor, daß ihr Siegeszug einem Fluge, und ihre Verheerungen dem Überfall eines Heuschreckenheeres ähnlich gewesen sein müssen. Die ganze Küste von Nordafrika, die von so zahlreichen Christengemeinden besetzt war, wurde ein Raub der Araber, und es wurde auf ihr das Christenthum so mit der Wurzel ausgerottet, daß auch nicht eine Spur desselben zurückblieb. Nur in Ägypten erhielten sich noch die Kopten, in Persien die Nestorianer, und sonst noch kleinere christliche Gemeinden, aber unter dem Druck und in einem Zustande, der allmählig alles Leben vertrocknete, so daß sie nun seit langer Zeit selbst der Auffrischung und Erneuerung höchst bedürftig geworden sind.

Digitized by Google

Klagen über Klagen über Beschimpfungen und Kränkungen, welche fromme Pilger, die damals häufig nach Jerusalem wallfahrteten, von Seiten der Türken zu erdulden hatten. Immer allgemeiner verbreitete sich die Ansicht: den Ungläubigen müsse die Wiege des Christenthums wieder entrissen werden. Peter von Amiens Predigten verwandelten endlich die allgemeine Entrüstung in Thaten. Er predigte zuerst 1095 in Frankreich das Kreuz, d. h. den heiligen Krieg gegen den Erbfeind der Christenheit. Zahlreiche Kriegsschaaren, oft unter Anführung des Kaisers oder verschiedener Könige zogen nun nach dem heiligen Lande. Selbst Kinder wurden von der allgemeinen Begeisterung ergriffen. Die Geschichte nennt diese Züge „die Kreuzzüge". Sie dehnten sich mit abwechselndem Kriegsglücke aus bis zum Jahre 1250. Eine kurze Zeit gelang es wirklich den Christen Jerusalem zu erobern (1099) und diese Stadt zur Residenz eines christlichen Königreichs zu erheben; aber bald (1187) ward ihnen dieser Ruhm wieder entrissen. Von da ab drangen mit erneuter Kraft und besserm Erfolg die siegreichen Heere der Türken wieder vorwärts, und da nach dem Jahre 1250 keine neue Kreuzzüge sich ihnen entgegenstellten: so gerieth das letzte Bollwerk des christlichen Europas, das entnervte griechische Kaiserthum, auch zuletzt in ihre Gewalt. 1454 d. 22. Mai erstürmten sie die Mauern Constantinopels und 1529 standen sie vor Wien.

1095.

1250.

Das war von großem Einfluß auf die christliche Kirche in Deutschland, in der zur gleichen Zeit ein neuer Lebenstag angebrochen war. Wir werden darauf zurückkommen, wenn wir vorher nachgesehen haben, wie es damals überhaupt in Lehre und Leben in der abendländischen Kirche stand. Nur mit Widerstreben, aber der Wahrheit gemäß, müssen wir gestehen: es war so weit mit ihr gekommen, daß das Wort des Propheten Jesaias, das Jesus den Juden vorhielt, nun auch auf diese Kirche konnte angewandt werden[1]). Mit welchem Rechte, das wollen wir versuchen durch einige Beispiele oder richtiger „durch Vergleichungen der Schriftlehre mit der Kirchenlehre" nachzuweisen.

[1]) Matth. 15, 8. 9.

Digitized by Google

Christus sagte: Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen. Matth. 4, 10.

Die Kirchenlehre hielt dagegen aufrecht die Anbetung der Madonna und der Hostie, die Anrufung der Apostel und der Heiligen, so wie die Verehrung der Reliquien*).

Christus lehrte: Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der ins Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Matth. 6, 6.

Die Kirchenlehre erweckte und stärkte dagegen den Glauben, daß man kräftiger und erhörlicher beten könne, wenn man zum heiligen Grabe oder späterhin nach Rom oder zu wunderthätigen Madonnenbildern wallfahre.

Christus sprach bei der Einsetzung des heiligen Mahles, als er den Kelch darreichte: Trinket alle daraus. Matth. 26, 27.

Die Kirchenlehre dagegen entzog seit 1215 den Nichtgeistlichen beim Genuß des heiligen Abendmahles den Kelch; hob eigenmächtig die von dem Herrn festgestellte Ordnung auf.

Christus erklärte: Mein Leib wird für euch gebrochen, mein Blut für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Luc. 22, 19. 20. — Matth. 26, 28.

Die Kirchenlehre bot dagegen Erlaß der Sünden für Theilnahme an Prozessionen und Wallfahrten: ja sogar Ablaß der Sündenstrafen für Geld. Grade dieser schmähliche Handel durch Tetzel in Deutschland und Samson in der Schweiz rief die Reformation hervor.

---

*) Man versteht unter Reliquien das, was von Christus oder den Aposteln, den Märtyrern oder Heiligen übergeblieben ist, oder mit ihnen in persönlicher Berührung stand, z. B. Knochen, Haare, Nägel, Zähne — die Schweißtücher, worin der Leib des Herrn gelegen haben soll, Splitter von seinem Kreuze, Dornen aus seiner Krone u. s. w. Selbst unsre Zeit war noch Zeuge der Ausstellung des sogenannten heiligen Rockes zu Trier, zu dem 1843 hundert Tausende wallfahrten.

Digitized by Google

Christus betete: Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Joh. 17, 17.

Die Kirchenlehre dagegen verbot die Schrift in der Muttersprache zu lesen und verfluchte die, welche sie ausbreiteten. Nach diesem Grundsatze wurden noch in unsern Tagen die Freunde und Leser der heiligen Schrift ins Gefängniß oder ins Zuchthaus geworfen. (Madai.)

Christus tröstete den reumüthigen Sünder durch die Verheißung: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Luc. 23, 43.

Die Kirchenlehre redete dagegen von einem Fegefeuer, worin die Seelen der Abgeschiedenen erst unter großen Qualen von ihren Sünden müssen gereinigt werden, und von der Macht der Priester, sie daraus durch Gebete zu erlösen.

Christus untersagte: Ihr sollt niemand Vater heißen auf Erden; Einer ist euer Vater, ihr aber seid alle Brüder. Matth. 23, 8. 9.

Die Kirchenlehre dagegen legte dem Bischof zu Rom den Titel „heiliger Vater" bei, und erklärt: dessen Aussprüche in Sachen der Religion seien unfehlbare Wahrheit gleich dem Worte Gottes.

Christus zeugte vor Pilato: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Joh. 18, 36.

Die Kirche dagegen erwarb sich einen Staat zum Eigenthum, den sie nach sich selbst „Kirchenstaat" nannte; legte dem Oberherrn desselben den Titel „Statthalter Christi" bei, der doch nicht hatte auf Erden, wohin er sein Haupt legte[1]). Wie paßt daher die Dornenkrone auf dem Haupte des Heilandes zu jener reichen Krone mit den Schlüsseln des Himmelreichs?

Das sind einige Proben von den Lehren, die innerhalb der abendländischen Kirche sich als christliche Wahrheiten Anerkennung verschafft hatten. Wollte man von dem Verbot der Priesterehe, der Messe, dem Klosterwesen und andern Dingen

[1]) Matth. 8, 20.

Digitized by Google

reden: so könnten die angeführten Beispiele vielfach vermehrt werden. Vollberechtigt sind wir daher mit dem Schriftwort zu sagen: Ihr übertretet Christi, eures himmlischen Königs, Gebote um eurer Aufsätze willen [1]).

Ohne Widerspruch und Widerstand sind indeß diese antibiblischen Lehren nie geblieben. Es gab vielmehr zu allen Zeiten von Gott erleuchtete Christen, die dagegen ihre Stimme erhoben; und weil sie, um der Wahrheit willen und wegen ihres Gewissens, sich nicht den Lehren der herrschenden Kirche und ihren Machtsprüchen unterwerfen wollten: so brauchte diese gegen sie Gewalt. Das war der Anfang neuer Verfolgungen um des Glaubens willen und zwar um so schrecklicher weil es Christen waren, die andere Christen auf das grausamste und bis in den Tod verfolgten. Hatten vor Zeiten die Juden die Anhänger Jesus von Nazareth gesteinigt, die Heiden sie gekreuzigt und zum Kampf mit wilden Thieren verurtheilt: so erdachte eine entchristlichte Kirche sich den Scheiterhaufen, und die im Wahn befangene Menge glaubte, man thue Gott einen Dienst [2]), wenn solche der Kirche abtrünnige Menschen (Ketzer) getödtet würden. Besonders entsetzlich war das furchtbare Inquisitionsgericht, das sich, vorzugsweise in Spanien und Italien, der greulichsten Sünden schuldig machte*).

Dennoch, mitten in diesen grausamen und so erbarmungslosen Verfolgungen, hielten sich muthige Personen und Gemeinden frei von den Irrthümern einer, dem Worte Gottes entfremdeten Kirche. Wir nennen der Zeitfolge nach als dahin gehörig „die Waldenser" im südlichen Frankreich und Oberitalien; „die Wiklefiten" in England; „die Hussiten" in Böhmen und Mähren. Alle diese bekämpften nach einander auf Grund der heiligen Schrift die herrschenden Kirchenlehren, und

---

[1]) Matth. 15, 3. — [2]) Joh. 16, 2. 3.

*) Allein die Schlachtopfer der spanischen Inquisition von 1481—1808 werden auf 341,021 Personen berechnet. Davon wurden wirklich verbrannt 31,912, im Bildnisse 17,659, und mit strengen Bußstrafen belegt 291,456. Conv.-Lex.

Digitized by Google

eiferten in gleicher Weise gegen das sittenlose Leben sowohl der Geistlichen als des Volks. Die Bedeutung und die Folgen dieser Kämpfe erheischen, daß wir sie und die Personen, von welchen sie ausgingen, etwas näher betrachten. Wir beginnen mit Peter Waldus. Er war der Erste, der durch Wort und That die Lehre und das Leben der Christen mit der heiligen Schrift wieder in Übereinstimmung zu bringen suchte. Um sich ganz dem Dienst des Herrn weihen zu können, vertheilte er sein nicht unbedeutendes Vermögen unter die Armen, trug dann Sorge für eine französische Bibel-Übersetzung und predigte darnach auf offenen Plätzen in den Städten und auf den Feldern. Reinheit des Lebens und Einfachheit der Sitten waren die Hauptgegenstände, die er zu erreichen strebte, und bald verbreitete sich sein Name und seine Lehre von Frankreich aus nach Spanien und Italien. Die Päpste dagegen verfolgten seine Anhänger, die Waldenser, mit Feuer und Schwert, aber sie auszurotten, dazu reichte ihre Macht doch nicht hin. Bis auf diese Stunde leben nach dem einfachen Bekenntnisse und der schlichten Weise des Waldus seine Nachfolger, etwa 20—25000 Seelen stark, in den Gebirgsthälern Savojens. Dort bilden sie, in Abgeschlossenheit von der Welt, eine eigne Kirche (Sekte), deren Richtschnur des Glaubens und Lebens allein die heilige Schrift ist. 1170.

Zwei Jahrhunderte nach Peter Waldus trat ein Mann in England auf, der in reformatorischer Beziehung sein Nachfolger ward. Sein Name war Wiklef. Auch er sorgte dafür, seinen Landsleuten das Wort Gottes zugänglich zu machen, und übersetzte deßhalb die Bibel in die englische Sprache. Mag diese Uebersetzung, wie man behaupten will, auch Vieles zu wünschen übrig gelassen haben: so ward doch eben so Vieles, was bis dahin als göttliche Wahrheit im Ansehen stand, dadurch als Menschensatzung verurtheilt. Natürlich verbot die Kirche, ihrem Systeme gemäß, sofort auch diese Übersetzung der Schrift von Wiklef, aber dafür ward sie desto lieber gelesen. Durch sie und seine andern Schriften verzweigten sich seine Anhänger zahlreich in England, und dann über Holland bis tief in Deutschland hinein unter dem Namen Wiklefiten. 1384 starb Wiklef und 1416 war der Haß seiner Gegner gegen 1365.

Digitized by Google

ihn noch so groß, daß man seine Gebeine aus der Erde nehmen und öffentlich verbrennen wollte.

Fast unmittelbar nach ihm trat in seine Fußstapfen Johann Huß in Böhmen. Aus ganz niederm Stande ent-
1405. sprossen, ward er durch die Fürsorge des Edelmannes, dem sein Geburtsdorf gehörte, zum Priester herangebildet. Begabt mit nicht gewöhnlicher Beredsamkeit, drang Huß bei seinen Zuhörern und Verehrern ernstlich auf sittlichen Lebenswandel, und schonte dabei in seinen Vorträgen nicht im Geringsten die scheinheilige Frömmigkeit der Priester, der Mönche und der Nonnen. Dadurch erwarb er sich viele Freunde, aber auch mächtige Feinde. Den Erlaß der Sünden für Geld erklärte er für sündlich und schändlich und wenn er zehnmal im Namen des Papstes angeboten ward. Das war seinen Feinden zuviel und sie beschlossen seinen Untergang. Vorläufig verlor er durch sie sein Amt, und da er nun auf den Landstraßen zu predigen anfing, ward er vor den Richterstuhl des Papstes gefordert, und zwar zu Costnitz am Bodensee. Getrosten Muthes machte er sich 1414 auf die Reise dahin, glaubte er sich doch persönlich gesichert durch das Wort des Kaisers Siegmund. Sehr bald gewann er jedoch die Überzeugung, daß nur Widerruf d. h. die Erklärung „daß seine Lehre falsch und verdammlich sei" sein Leben retten konnte, wenn gleich nicht mehr seine Freiheit. Aber in Huß war das Licht seines Herrn zu klar und der Geist desselben zu mächtig: er widerrief nicht und starb daher in den Flammen. Auf dem Wege zum Scheiterhaufen rief er mehrmal laut: Christus, Du Sohn des lebendigen Gottes, erbarme Dich meiner. Auch will man aus seinem Munde vernommen haben: Nach mir*) wird ein Schwan kommen, den sollt ihr ungebraten lassen.

In Folge dieser Gewaltthat des Concils zu Costnitz und einer zweiten, wodurch auch Hyronimus von Prag, der Freund und Glaubensverwandte Hussens, zu demselben Tode verurtheilt ward, brach ein gefährlicher Religionskrieg in Böhmen und Mähren aus. Huß Anhänger, die Hussiten,

*) Der Name „Huß" soll im Deutschen „Gans" bedeuten; den Schwan bezog die Nachwelt auf Luther.

Digitized by Google

vertheidigten sich mit dem Schwerte gegen die bewaffneten Schaaren Roms; und beide Heere suchten sich in gegenseitiger Feindschaft, Grausamkeit und Rachsucht zu überbieten. Ein Kelch in der Fahne war das Feldzeichen der Hussiten, und unter ihrem tapfern aber grausamen Führer „Ziska" behaupteten sie muthig das Feld gegen Kaiser und Papst. Nach dem 1434 erfolgten Tode ihres Anführers trat jedoch ein innerer Feind zu dem äußern hinzu; dieser Feind hieß Uneinigkeit. Er bewirkte durch abweichende Ansichten und Forderungen, die in der Mitte der Hussiten laut wurden, eine Spaltung in gemäßigte und entschiedene Gegner des Papstthums. Die Ansprüche der Ersteren bestanden besonders aus vier Punkten: Abendmahl in beiderlei Gestalt — Freiheit der Lehre — Verringerung der Macht und der Einkünfte der Geistlichen und — scharfe Sittenzucht in den christlichen Gemeinden. Man nannte diese Kelchner. Die Gegenparthei unter den Hussiten, Taboriten genannt, wollte aber eine gänzlich neue Kirche nach dem Vorbilde der ersten zur Apostelzeit. Der völlige Sturz des Papstthums war also ihr Ziel. Weil jedoch das Schwert auch unter diesen Verhältnissen nichts zu entscheiden vermochte, so griff man wieder zu Unterhandlungen und — — die katholische Kirche bewilligte zuletzt, um eine völlige Trennung zu vermeiden, den Kelch im Abendmahle. Diese Nachgiebigkeit steht gänzlich vereinzelt in der Geschichte da. Rom wußte jedoch sehr gut, daß sie dazu dienen würde, der bewaffneten Auflehnung gegen ihre Oberherrlichkeit die Spitze abzubrechen. Ihren weitern Bemühungen gelang es denn auch, allmählig die Böhmen und Mähren in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen. Der Angriff gegen die bestehenden Lehren der Kirche und gegen die Macht derselben war also siegreich überwunden. Die, welche unter den Nachkommen der alten Hussiten dem Glauben ihrer Väter treu blieben, lebten fortan als zerstreute Sekten, gewöhnlich „die böhmischen oder mährischen Brüder" genannt.

Wir können jedoch auch diesen Abschnitt aus der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden nicht schließen ohne Reflexion. Als Resultat derselben gewinnen wir die Überzeugung: daß Waldus, Wiklef, Huß und vor ihnen die Kirchenväter nicht

Digitized by Google

als Persönlichkeiten zu betrachten sind, die mit ihren Bestrebungen vereinzelt dastehen, sondern anzunehmen sind als geweihte Vorkämpfer für Wahrheit und Recht. Der Herr der Kirche, der König des Königreiches Gottes, hatte sie als seine Zeugen erwählt, und sie verließen Alles und folgten ihm nach. Er war mit ihnen so, daß wo ihre Stimme erschallte, sie auch Beifall, Anhang und Beistand fanden. Gleich wie die Propheten des alten Bundes das Volk und die Mächtigen in Israel aufforderten, sich zu dem Herrn zu bekehren: so forderten sie die ganze Christenheit und besonders die geistlichen und weltlichen Oberherren derselben auf, sich zu reinigen von allem bösen Leben und Wesen. Solches ist nachfolgenden Zeiten zur Lehre geschehen. Wir können es daher als eine Regel im Reiche Gottes ansehen, daß, wenn die Gärtner vergessen, den Weinberg des Herrn zu reinigen, oder wenn sie, der Welt gegenüber, nicht den Muth und die Entschlossenheit haben, eingerissene Mißbräuche zu beseitigen oder falschen Lehren entgegen zu treten: daß dann sich unfehlbar Stimmen zur Warnung erheben, und oft von einer Seite, von woher man sie nicht erwartet. Diese Warnungsstimmen sind darum wohl zu beachten; und selbst wenn augenblicklich nur ein geringer Erfolg durch sie erreicht würde: so reifen aus dem Saamen, den sie ausstreuten, in der Zukunft desto kräftigere Früchte. So war es auch bei Waldus, Wiklef und Huß. Ohnmächtig gegen die herrschende Kirche, lockerte dennoch ihr freies und doch gläubiges Wort, ihr festes Halten zur Schrift und ihr muthiges Bekennen der Wahrheit den verwilderten Boden des Christenthums wieder auf, und bereitete die Herzen vor auf eine neue Aussaat des lebendig machenden Wort Gottes.

Zeit und Stunde, in welcher diese Aussaat beschafft werden sollte, die behielt allerdings der Herr seiner Macht vor. Aber uns, die wir klaren Blickes die Vergangenheit überschauen, uns kann es nicht verborgen bleiben, in welchem Maaße auch die weltlichen Ereignisse dahin wirkten, daß sie kommen konnte. In ihrer Verkettung mit dem Evangelio sehen wir also den geschichtlichen Beweis, daß dem Herrn und seinem Reiche Alles dienen muß, und wie selbst äußere Begebenheiten, unter seiner Leitung, die Entwicklung des gött-

Digitized by Google

lichen Lebens in der Menschheit fördern. Freilich dem Scheine nach ist oft zwischen beiden Theilen kein eigentlicher organischer Zusammenhang sichtbar, aber dennoch besteht dem Wesen nach unter ihnen eine Wechselwirkung in der Art, wie wir sie wahrnehmen zwischen Leib und Seele. Für diese Ansicht zeugt Alles, was vor und in jenen merkwürdigen Tagen geschah, die Gott sich ersehen hatte zur Verherrlichung seines Namens. Äußere Regungen und Bewegungen bildeten auch damals die ersten Vorläufer und Bahnbrecher des neuen Lebens, das aufgehen sollte in der christlichen Welt. Schon die Kreuzzüge übten darauf einen Einfluß aus. Ihr offenkundiger Endzweck war: die Eroberung des heiligen Landes. Obwohl nun derselbe auf die Dauer nicht erreicht ward, so brachten sie doch statt dessen neue Ideen und Anschauungen des Lebens ins Abendland, und entfernten viele rohe Elemente aus demselben. Von noch größerer Bedeutung für das Reich Gottes war die Erfindung der Buchdruckerkunst. Sie bewährte sich als das geeignetste Mittel, Gottes Wort und die Predigt aus demselben leicht zu vervielfältigen und schnell zu verbreiten. Auch die Entdeckung neuer Welttheile trug dazu bei, die Fesseln der geistigen Knechtschaft zu brechen, in welchen die Christenheit gefangen lag. Von Munde zu Munde drangen die wunderbaren Erzählungen von der fernen bis dahin unbekannten Welt und versetzten die schwerfälligen und einseitigen Gedanken der großen Menge in ungewohnte Aufregung und Thätigkeit. Dies bewirkte, daß der Geist lebendiger seine Schwingen regte, und also die Gemüther empfänglicher machte für die Aufnahme ewiger Wahrheiten. Kurz, wohin wir blicken, überall erscheint uns die Zeit von Waldus bis auf Luther als eine großartige Vorbereitung auf die Reformation.

Achten wir darum wohl auf die Zeichen der Zeit; sie zeigen dem, der sie wahrnimmt, die Richtung an, welche die Nachwelt einschlagen wird. Daß es so sei, steht wieder auf allen Blättern der Geschichte verzeichnet. Den eigentlichen Kreuzzügen gingen zahlreiche Wallfahrten nach den Stätten des Leidens und Sterbens unsers Herrn voran; der ersten französischen Revolution eine Menge revolutionär gesinnter Menschen; der Entdeckung neuer Welttheile eine große Zahl entdeckungslustiger und kühner

Digitized by Google

Seefahrer und der Reformation eine Anzahl erleuchteter Reformatoren. Wofür diese eiferten und was sie im Glauben zu erringen hofften, das verwirklichte sich nach Gottes Willen im Anfange des 16. Jahrhunderts. Die ewige Wahrheit so in Christo Jesu ist, ward wieder an das Licht gebracht durch sein Evangelium. Berufen zu Herolden derselben, erfüllte der Herr des Lebens Männer wie Luther, Melanchthon, Zwingli und viele andere so mit Geist und Gaben, mit Licht und Glauben, mit Kraft und Muth, daß sie fähig waren zu kämpfen mit allen Mächten der Finsterniß. Das Wort Gottes war in diesem heiligen Kampfe allein ihr Schwert, der Geist des Herrn ihre Kraft, sie selbst die Worfschaufel, womit der zur Rechten Gottes erhöhte Menschensohn seine Tenne fegte [1]). Unter seinem Beistande folgte dem edelsten Kampfe der herrlichste Sieg. Weit geöffnet ist nun durch Gottes Wort allen Gläubigen der Eingang zu dem Allerheiligsten im Himmel; voll freudiger Zuversicht zu ihm bedürfen sie fortan keiner priesterlichen Vermittlung und keiner Fürsprache der Heiligen, wenn sie betend oder einst sterbend sich nahen dem Thron der ewigen Barmherzigkeit. Er der Höchste ist ihr Gott und Vater,, sie seine Kinder. Welche Gnade! Feierlich ertönt dafür aus ihren Herzen und von ihren Lippen ein kräftiges „Nun danket alle Gott". — Auch wir stimmen mit Dank und Freude in diesen Lobgesang ein, und vergegenwärtigen uns mit denselben Gefühlen ausführlicher jene denkwürdigen Ereignisse, in welchen uns wieder heimgesucht hat der Aufgang aus der Höhe.

Unstreitig ist der Hauptheld der Reformationszeit **Doctor Martin Luther.** Seine Lebensgeschichte ist eine Verkettung wunderbarer Fügungen des Höchsten; ihre ausführliche Darstellung zu groß für den Rahmen dieser Schrift. Wer mit der Geschichte Luthers sich genau bekannt machen will, muß deshalb andere Quellen aufsuchen; und er wird mehr finden, als er suchte. Wir dagegen beschränken uns nur auf allgemeine, aber möglichst kräftige Umrisse seines Charakters und seines Wirkens. Liebe zu Gott und Hochachtung des christlichen Glaubens sog er schon an Mutterbrust ein. Beide, Vater

1483.

---

[1]) Hebr. 4, 12. Matth. 3, 12.

Digitized by Google

und Mutter waren fromm, aber, nach den uns vorliegenden Zeugnissen, keine große Freunde der damaligen Geistlichkeit und besonders dem Klosterwesen abgeneigt. Sie theilten darin die Ansichten der Mehrzahl ihrer Zeitgenossen. Freilich zweifelte man eigentlich nicht an der Wahrheit der Kirchenlehren, aber man nahm desto gerechtern Anstoß an dem ärgerlichen Lebenswandel vieler Priester und an der Sittenlosigkeit der Mönche und Nonnen. Oft und dringend waren deshalb schon die Bischöfe, Päpste und Concilien angerufen worden, die eingerissenen Mißbräuche und Sünden aus der Kirche zu beseitigen. Die Erfolglosigkeit solcher Bitten hatte das Vertrauen, daß von den mächtigen Fürsten der Kirche eine Reformation derselben an Haupt und Gliedern ausgehen werde, sehr untergraben. Zweifel an ihrer Fähigkeit dazu, auch wohl an ihrer Willfähigkeit, verbreitete sich immer weiter. Daß dieser Zustand Viele, denen die Religion etwas galt, tief verletzte und betrübte, liegt auf der Hand; und weil Hülfe bei Menschen nicht möglich schien, wandte man sich desto inniger an Gott. Wir dürfen darum wohl voraussetzen, daß in allen christlichen Gemeinden viel stille Gebete sich erhoben, um den Herrn des Lebens zu bewegen, sich selbst seiner Kirche wieder allmächtig anzunehmen.

Mitten unter dieser Sehnsucht und diesen Gebeten wuchs das, von Gott erwählte Rüstzeug der Reformation, zum Manne heran. Einer geringen Bergmanns-Familie angehörig, war der junge Martin Luther auch nur in dieser seiner Umgebung als ein fleißiger, frommer Jüngling bekannt. Seinen hohen Beruf aber ahnte Niemand, am wenigsten er selbst. Die ungeheuchelte Gottesfurcht seines Herzens ward mit den Jahren zu einer immer mehr gesteigerten Sehnsucht nach Gott und dessen Frieden. Um Ruhe für seine Seele zu finden, verließ er die Welt und ging in ein Kloster. Auch hier verfolgte ihn das Gefühl seiner Sündhaftigkeit und versetzte ihn oft in die düsterste Schwermuth. Doch mitten in seinen Seelenkämpfen bewahrte er die Grundzüge seines Charakters: Sinn für Wahrheit, vereint mit Glauben und Gebet, mit Muth und Beharrlichkeit. Die großen Gaben und Kräfte seines Geistes, die er von Gott empfangen hatte,

Digitized by Google

trieben ihn zur unausgesetzten Thätigkeit; vorzugsweise zum Studium der heiligen Schrift und der Kirchenväter. In Folge seiner Fähigkeiten und seiner Gelehrsamkeit, die von seinem klösterlichen Vorgesetzten Staupitz vollkommen anerkannt und gewürdigt wurden, ward er 1508 zum Professor nach Wittenberg berufen; und 1510 reisete er in Angelegenheiten des Augustiner Ordens, dem er angehörte, nach Rom. So lernte er nach Gottes weiser Fügung aus eigner Erfahrung und Anschauung Alles kennen, sowohl das, was er lehren, als auch das, was er bekämpfen sollte. Einerseits war dies die Kraft und Wahrheit des göttlichen Worts und anderseits das Verderben des Klosterlebens, das sittenlose Leben der höhern Geistlichkeit und die Verweltlichung des päpstlichen Hofes. Reicher an Erfahrungen kehrte er also von seiner Reise zurück, und ward darauf 1512 zum Prediger an der Schloßkirche zu Wittenberg und zum Doctor der Theologie ernannt. Als solcher machte er sich immer vertrauter mit dem Geist der Sprachen, in denen die heilige Schrift ursprünglich abgefaßt war und drang dadurch zugleich tiefer in ihre ewigen Wahrheiten. Da erst schlug die Stunde, in welcher er als muthiger Kämpfer für Gottes Wort und das Heil der Menschen auftreten sollte. Die Veranlassung dazu gab Tetzels schmählicher Ablaßhandel und die Wirkung desselben auf Luthers Beichtkinder. Empört über ein so öffentlich gegebenes Aergerniß und über die Frechheit, womit Tetzel die unwissende Menge dadurch anlockte, daß er über seine Bude den Spruch setzte:

1508.
1510.
1512.

So wie das Geld im Becken klingt,
Die Seele aus dem Fegfeuer springt:

1517. schlug Luther am 31. October 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg 95 Sätze und verwarf darin den päpstlichen Ablaß als eine Anmaßung gegen Gott. Welche Frucht aus diesem Schritt reifen sollte, das wußte damals nur Gott der Herr; Luther so wenig, wie irgend ein anderer Mensch, hatte davon auch nur eine Ahnung. Bald erschienen jedoch heftige Widersprüche gegen die angeschlagenen Sätze, und diese wirkten auf Luther, wie der Sturm auf einen jungen Baum. Die Wahrheit aus Gott wurzelte dadurch nur desto tiefer in seinen Kopf und in sein Herz, und stählte seinen Glauben zu der felsen-

Digitized by Google

festen Ueberzeugung: daß nicht durch päpstlichen Erlaß, sondern allein durch den Glauben an Jesum Christum „Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit zu erlangen sei". Diese Wahrheit unerschrocken zu vertheidigen, war sein fester Entschluß, und weil derselbe frei von jeder unlautern Nebenabsicht war, so konnten weder die Drohungen des Cardinals Cajetan, noch die Schmeichelreden und lockenden Versprechungen des Nuntius von Miltitz ihn zum Widerruf seiner Sätze bewegen. Kühn und gewaltig waren seine Antworten, und Tausende im Deutschen Vaterlande begrüßten dieselben mit begeistertem Beifall. Gereizt durch Doctor Eck, schleuderte nun der erzürnte Papst den Bannfluch gegen Luther, und ließ die lutherischen Schriften in Rom, Cöln und Löwen verbrennen. Da besprach auch Luther sich nicht lange mit Fleisch und Blut, und ohne Rücksicht darauf, ob ein entschiedener Bruch mit dem allgewaltigen Papst wohl rathsam sei, verbrannte auch er öffentlich die ihn verdammende Bulle und dazu das päpstliche Gesetzbuch. Das geschah am 10. Dec. 1520 umgeben von den Studenten Wittenbergs und mit den Worten: Weil du den Heiligen des Herrn betrübet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer. Nun erst ward er sich selbst klar; er erkannte, wozu ihn Gott berufen hatte, und mächtiger, als zuvor, trieb ihn der Geist seines Herrn und Meisters zu bekämpfen das Verderben in der Kirche. Er wollte auch fortan nichts, als daß sein Herr und Heiland ihn treu befinden möchte. In froher Zuversicht, daß wer an denselben glaube, nicht zu Schanden werde, reiste er am 2. April 1521 nach Worms ab, um sich dort in Gegenwart des Kaisers vor Fürsten und Prälaten zu vertheidigen. Sein würdiger Freund Spalantin gedachte an das Schicksal des Joh. Huß, und ließ ihn dringend von der Reise abrathen. Aber entschieden antwortete Luther: Und wenn so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so wollte ich doch hinein. Ohne Menschenfurcht bekannte er sich auch daselbst vor Kaiser und Reich zu seinen Schriften; aber die Bemühungen der Reichsversammlung, ihn zum Widerruf derselben zu bewegen, waren vergeblich. Zuletzt zu einer festen, bestimmten Antwort gedrängt, schloß er am 18. April seine kühne Vertheidigungsrede mit den Worten:

1518. 1519. 1520. 1521.

Digitized by Google

Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit klaren, öffentlichen und hellen Gründen überwunden und überwiesen werde, so kann und will ich nicht widerrufen, weil es weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.

Das war Glaube, — Glaube eines Apostels würdig. Aus solchem Glauben ward der große Siegesgesang der evangelischen Kirche geboren:

Eine feste Burg ist unser Gott,
Eine gute Wehr und Waffen.

— — — —

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein' Gewinn,
Das Reich Gottes muß uns doch bleiben!

(Nr. 244 und 245 des lüb. Gesangbuches.)

Das war aber auch ein ehrliches, männlich christliches Bekenntniß des Glaubens, das Luther zu Worms ablegte. Unbeschreiblich war die Wirkung auf alle Anwesende. Lautlose Stille folgte dem kräftig schallenden „Amen" Luthers. Als Sieger stand er, der geringe Mönch, unter den Fürsten und Bischöfen, ja er steht von da ab als der vollendetste Glaubensheld des 16. Jahrhunderts in der Geschichte. Wie auf Sturmesflügel getragen, verbreiteten sich seine herzhaften Worte durch ganz Deutschland, und wohin sie drangen, da ergriffen sie Hohe und Niedrige, Geistliche und Laien mit unwiderstehlicher Gewalt. Sein Name und sein Wort war in aller Munde, und seine Schriften fanden, Strahlen der ewigen Wahrheit gleich, den Weg auch zu ferner wohnenden Völkern. Der größte Theil und der edelste seiner Zeitgenossen sahen ihn an als ein lebendiges Zeugniß, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet; und die Nachwelt bewundert ihn noch jetzt als den damals ersten Vorkämpfer für das Reich Gottes, das nicht mit äußern Gebehrden, Kirchengeprängen und Ceremoniendiensten wieder kam. Eine treue Stütze und Hülfe bei seinem Reformationswerk fand jedoch Luther an seinen Freunden, besonders an dem sanften und gelehrten

Digitized by Google

Melanchthon. Aber eben so erwarben sich Joh. Bugenhagen*), Justus Jonas und andere Männer große Verdienste um den Fortgang der Reformation, und Friedrich der Weise, als weltlicher Schirmherr derselben, verdient die Ehrenkrone. Mit großer Entschlossenheit suchte auch Ulrich von Hutten und Franz Sickingen, wenn gleich in anderer Weise, der guten Sache zu dienen, und wieder anders der Meistersänger Hans Sachs durch seine Dichtungen**).

Kraft solcher Unterstützungen zündete der Feuereifer Luthers unter allen Klassen der christlichen Bevölkerung in Deutschland, und fand einen festen Stützpunkt im Volke selbst. Aber die Macht seiner Feinde blieb deßungeachtet eine große und sehr zu fürchtende. — Zunächst erklärte ihn der Kaiser als einen Ketzer in die Reichsacht, wenn er auch in sofern ihm Wort hielt, daß Luther unbelästigt von Worms abreisen konnte. Dennoch war die Gefahr groß, und Friedrich des Weisen erste Sorge war, Luthers Leben sicher zu stellen. Zu dem Endzweck ließ er ihn heimlich durch vertraute Freunde auf die Wartburg entführen, und unser Luther benutzte die zehnmonatliche Muße daselbst, um das Siegesschwert der Christenheit dem deutschen Volke zugänglich zu machen: d. h. er übersetzte das neue Testament in unsre Muttersprache. Und dies Licht schien in die Finsterniß mit Glanz und Wahrheit; alles Stürmen der Feinde, es wieder auszublasen, war vergeblich. Offenbar ward es nun Allen, die überhaupt sehen konnten, unter welchem Panier Luther kämpfte und mit Gottes Hülfe auch zu siegen dachte. Klaren Blickes und Geistes verwarf er jedes Unternehmen, das auf geistlichem Gebiete mit andern, als

1522.

*) Johann Bugenhagen ist der Verfasser der lübeckischen Kirchenordnung. — Über die Einführung der Reformation in Lübeck gab der, nun schon verstorbene Pastor F. Petersen 1830 eine Schrift heraus unter dem Titel: „Ausführliche Geschichte der lüb. Kirchenreformation in den Jahren 1529 bis 1531, aus dem Tagebuche eines Augenzeugen" 2c.

**) Sein am meisten gelesenes Gedicht war betitelt:

„Die Wittenbergisch Nachtigall,
die man jetzt höret überall."

Digitized by Google

geistlichen Waffen kämpfte. Jede rohe Gewalt war ihm zuwider; nicht Ziska, sondern Paulus war sein Vorbild.

Als daher Doctor Karlstädt, während Luther auf der Wartburg war, mit ungestümem Eifer, Bilder und Altäre in den Kirchen zu zertrümmern anfing: so kehrte er (L.) ohne Rücksicht auf seine persönliche Freiheit zu nehmen, nach Wittenberg zurück. Er fand die ganze Stadt in größter Aufregung, doch war Luther nicht der Mann, der in Gefahren rathlos da stand. Mit der ganzen Gewalt seiner Persönlichkeit und mit allen Kräften seines Geistes suchte er vielmehr den eingerissenen Unfug zu unterdrücken, und dem siegreichen Wort seines Mundes gelang es in acht Tagen die Ordnung wieder herzustellen. Dies eine Beispiel liefert uns den Maaßstab, wie er die, im Jahre 1524 und 1525 ausbrechenden Bauernkriege *) und die später folgenden Ausschweifungen der Wiedertäufer **) zu Münster beurtheilen mußte. Mit solchen Männern der Faust oder mit solchen der Phantasie und Zügellosigkeit konnte die heilige Sache Luthers nicht die geringste

1524. 1525.

*) Man thut daher der Geschichte Gewalt an und Luther sehr unrecht, wenn man ihm Schuld geben wollte, die Aufstände der Bauern veranlaßt zu haben. Die Ursachen dieser Unruhen, die sich im 16ten Jahrhundert mehrmals wiederholten, waren vielmehr die maaßlosen Unterdrückungen der Bauern durch ihre Edelleute. — Sich davon zu befreien, empörten sich die geplagten Bauern, und fanden in dem Schwärmer und Wiedertäufer Thomas Münzer einen Anführer, der sie bis zum Äußersten reizte.

**) Diese Sekte legte zunächst alles Gewicht des Christenthums auf die Taufe der Erwachsenen, und verfiel dann zur Zeit ihres Entstehens in große Schwärmerei und mannichfache Laster. Die Häupter dieser Parthei in Münster waren: Joh. v. Leiden, ein Schneider; Joh. Mathiessen, ein Bäcker; der Prediger Rothmann und der Rathsherr Knipperdolling. Sie hatten durch das aufgewühlte Volk sich völlig der Stadt Münster in Westphalen bemächtigt, und nach mancher Gewaltthat den erstgenannten Joh. v. Leiden zum König des neuen Jerusalems erwählt. — Den schändlichsten Ausschweifungen ergeben, wollten sie mit dem Schwerte ihr Reich vertheidigen, doch am Johannistage 1535 ward ihrem wahnsinnigen Treiben in der unglücklichen Stadt ein schreckliches Ende gemacht durch die Kriegsvölker des Bischofs von Münster.

Digitized by Google

Gemeinschaft haben. Nicht Revolution, die nur niederreißt, war das Ziel seines Strebens, sondern Reformation, die das Reich Gottes im Geiste Jesu Christi wieder herstellen wollte. Wer auf diesem Wege ihm hindernd entgegentrat, der fand an ihm einen unbeugsamen Gegner. Ob hoch oder niedrig in der Welt gestellt, galt ihm dann gleich; er huldigte nach der Schrift dem Grundsatze: vor dem Richterstuhl des Wortes Gottes gilt kein Ansehen der Person. Als Beispiel dazu zeigen wir hin auf den englischen König Heinrich VIII.*). Dieser Fürst wollte das Papstthum vertheidigen und griff darum Luther in einer gehässigen Schrift an, aber er empfing von demselben eine Antwort, die wahrlich nicht sanft zu nennen war.

Schon diese geringen Andeutungen beweisen, daß Luther nicht nur gegen das Papstthum zu Felde lag, sondern auch gegen Schwärmer, Empörer und Despoten zu kämpfen hatte. Wahrhaft bewundernswerth ist daher die Klarheit und Besonnenheit, die er mitten in diesen sich durchkreuzenden Wirren zeigte, und die Umsicht, die scharf auf alles achtete. Seiner Aufmerksamkeit entging auch so leicht nichts, was von Wichtigkeit war oder es werden konnte; sie erstreckte sich auf das Große, wie auf das Kleine; auf die Angelegenheiten der Kirche und des Gemeindewohles, wie auf die des Herzens und des Hauses. In letzterer Hinsicht entschloß er sich, durch sein eigenes Beispiel der evangelischen Geistlichkeit das apostolische Recht zurückzugeben, das ihnen nicht verbot „ehelich zu werden"[1]). Er

*) Obwohl dieser grausame Despot 1531 auch in seinem Reiche der Herrschaft des Papstes ein Ende machte, so geschah dies doch nicht um Gott die Ehre zu geben, sondern um seinen Lüsten ungestört fröhnen zu können. Er gebot darum auch nach seiner Willkür, was seine Unterthanen glauben sollten, und verfolgte Papisten und Protestanten mit gleicher Heftigkeit durch Feuer und Schwert. — Erst unter der Regierung seiner Tochter Elisabeth brach sich das Wort Gottes freie Bahn, doch behielt England in der äußern Form die Episcopalverfassung bei, in Schottland dagegen gewann die Presbyterialverfassung die Oberhand. Jene mit Erzbischöfen und Bischöfen der römischen Hierarchie ähnlich; diese in ihrer Einfachheit der reformirten Kirche gleich.

[1]) 1. Timoth. 3, 2. 4, 3.

1525. heirathete deshalb eine frühere Nonne, **Catharina von Bora**. In kirchlicher Beziehung hatte er dagegen nicht nur gelesen, wie Jesus, sein Herr, liebreich die Kinder zu sich rief und sie segnete (Marc. 10, 16), sondern er folgte ihm auch darin nach, daß er sich ihrer annahm. Ihnen gehörte die Zukunft, darum strebte er dahin, daß sie zu einer Generation erzogen würden, die mit den Wahrheiten der heiligen Schrift vertrauter sei, als die damals lebende. Aus dem Grunde schrieb er schon 1524 seine Ermahnungen an die Bürgermeister und Rathherren aller Stände, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollten. Wie traurig es jedoch um Geistliche und Schullehrer in Sachen der Erkenntniß Gottes stand, davon überzeugte er sich erst vollständig durch eine Visitation der Kirchen und Schulen im Churfürstenthum Sachsen.
1529. Hier war Hülfe dringend noth, und diese zu bringen schrieb er 1529 seinen **großen Katechismus** *) für die Lehrer und seinen **kleinen** für die Jugend.

Während dies Alles zu einem gedeihlichen Fortgang der Reformation geschah, waren auch die Feinde derselben nicht müssig. Den Beweis dafür lieferte die **Reichsversammlung zu Speier 1529**. Ungehört und ungeprüft verurtheilte sie das ganze Reformationswerk. Dies ungerechte Urtheil konnten die, Gottes Wort zugethanen Fürsten und Völker Deutschlands nicht anerkennen; darum protestirten sie einmüthig und ernstlich dagegen. Unter andern Gründen erklärten sie sich dahin: „daß sie zwar dem Kaiser die ihm schuldige Unterwür„figkeit nicht aufsagen würden, aber in Sachen, die Gottes „Ehre und der Seele Heil und Seligkeit beträfen, könnten „sie Niemanden, als dem höchsten König und Herrn aller „Herren gehorchen. Stimmenmehrheit könne am wenigsten in „Sachen des Glaubens entscheiden." — Aus dieser Protestation gingen die Namen „**Protestant****) und **Protestantismus**"

---

*) Der Heidelberger Katechismus für die reformirte Jugend erschien 1562; der für die katholische 1545.

**) Der Name „Protestant" bezeichnet in seinem wahren Sinne einen Christen, der sich gegen jede Glaubenslehre, die nicht in Gottes Wort enthalten ist, und gegen jeden Glaubens- und Gewissenszwang öffentlich und entschieden erklärt.

hervor, und die nächste geschichtliche Folge derselben war — ein neuer Reichstag, der 1530 in Augsburg abgehalten ward. 1530. In dem Einladungsschreiben zu dieser Versammlung versprach der Kaiser den evangelischen Fürsten: „sie in Lieb' und Gütigkeit zu hören und jedem sein Recht wiederfahren zu lassen." — Der Churfürst von Sachsen befahl nun den Wittenberger Theologen, eine Begründung ihres Glaubens schriftlich aufzusetzen, und besonders auch die Punkte zu berücksichtigen, worin sie nicht mit der katholischen Kirche übereinstimmten. Als Antwort sandte ihm Luther 17 Artikel nach Torgau, und Melanchthon arbeitete darnach ein Glaubensbekenntniß aus, das man für die Folge kurzweg „die augsburgische Confession*) nannte. Am 25. Juni 1530 ward dasselbe feierlichst vor den versammelten Ständen des Reichstages vorgelesen. Das war ein großer Vortheil. Viele falsche Ansichten von der lutherischen Lehre wurden dadurch bei einflußreichen Personen beseitigt. So sagte z. B. der Herzog Wilhelm von Baiern zu dem schon erwähnten Doctor Eck: „Man „hat mir viel anders von des Luthers Lehre gesagt, als ich in „dem Bekenntniß gehört habe, doch habt ihr mich ja vertröstet, „daß das Bekenntniß zu widerlegen sei." –– Als nun hierauf Doctor Eck entgegnete: „daß er dasselbe wohl aus den Kirchen„vätern, nicht aber aus der Schrift zu widerlegen sich getraue", wendete sich der Herzog von ihm mit den Worten: „So höre „ich wohl, die Lutherschen sitzen in der Schrift und wir draußen".

Jedoch trotz des guten Eindrucks, welchen das augsburgische Glaubensbekenntniß sich zu erfreuen hatte, wäre es doch wohl zwischen den katholischen und evangelischen Fürsten zu einer Entscheidung durch das Schwert gekommen, wenn nicht ein sehr gefährlicher Feind Beide bedroht hätte. Dieser Feind war der Türke; er stand, wie schon angeführt, 1529 vor Wien,

*) Das augsburgische Glaubensbekenntniß erschien 1531 gedruckt. In der zweiten Auflage, die 1540 herausgegeben ward, hatte Melanchthon eigenmächtig einiges verändert. Die erste Ausgabe ist bei den Lutheranern, die zweite bei den deutschen Reformirten angenommen, welche sich dadurch die den augsburgischen Confessionsverwandten im Religionsfrieden 1555 zugestandenen Rechte sicherten.

Digitized by Google

und mehr als alle Vernunft mahnte dies zur Eintracht untereinander. Man verpflichtete sich deßhalb, um jenen zu besiegen, 1532. zur Enthaltsamkeit von allen Feindseligkeiten in Religionssachen*), und beschloß, diese später auf einem allgemeinen Concil oder in anderer Weise auszugleichen.

Aus dieser Friedenszeit entsprang für die Reformation großer Segen. Luther und seine Freunde benutzten dieselbe zunächst dazu: die Übersetzung der heiligen Schrift des alten 1534. Testamentes zu vollenden, so daß 1534 zum ersten Male die ganze Bibel in deutscher Sprache erschien. Darauf richtete Luther sein Augenmerk auf die Befestigung und Durchführung der evangelischen Kirchenordnung an allen Orten, wo man 1537. sich zu Gottes Wort bekannte; verwarf 1537 noch einmal in einer besondern Schrift (die Schmalkaldischen Artikel genannt) 1545. die päpstlichen Lehren und Mißbräuche; erklärte sich 1545 entschieden gegen die Theilnahme der Evangelischen am *Concil* zu Trident, und fühlte dann, wie unaufhaltsam die Kräfte seines zeitlichen Lebens versiegten. Im Vorgefühl seines nahen Todes schloß er deßhalb seine letzte Vorlesung mit den Worten: „Das ist nun meine Arbeit! *Gott gebe, daß Andere* „*nach mir es besser machen.* Ich kann nicht mehr, ich „bin schwach. Bittet Gott für mich, daß er mir ein gutes, „seliges Stündlein verleihe." —

Ein solches seliges Stündlein ward ihm denn auch am 1546. 18. Februar 1546 zu Theil. Als er schon die Augen geschlossen hatte, fragte ihn noch sein treuer Mitarbeiter Justus Jonas: „Ehrwürdiger Vater! wollt ihr auf die Lehre sterben, die ihr „gepredigt habt?" Da rief der sterbende Glaubensheld noch einmal mit lauter Stimme: „Ja, ja!" — und bald darauf: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" — So war das Leben, so der Tod dieses von Gott hochbegnadigten Mannes.

Luther ist gestorben! — Diese Nachricht verwandelte die ganze evangelisch-lutherische Kirche in *eine* trauernde Familie.

---

*) Diese Verpflichtung heißt „der Nürnberger Religionsfriede 1532", dem später, nach ziemlich ausgedehnten kriegerischen Zwisten (1546 bis 1555), in letztbezeichnetem Jahre der zweite Religionsfriede zu Passau folgte.

Sie beklagte wahr und aufrichtig den Tod ihres muthigen, von Gott erleuchteten Lehrers, der mit prophetischer Begabung das Wort des Allerhöchsten wieder auf den Leuchter gestellt hatte. — Nur ein einfacher Stein deckt seine Ruhestätte in der Schloßkirche zu Wittenberg. Das schönste Denkmal seines Lebens wird aber darin der Nachwelt erhalten bleiben, daß sein Name mit vollem Rechte verzeichnet steht auf Millionen Exemplaren der heiligen Schrift. Die reichen Schätze dieses Wortes, das uns den Weg zum Himmel zeigt [1]), sie lagen vor ihm begraben in todten Sprachen, aber seine Bibelübersetzung öffnete den Zugang zu ihnen dem ganzen deutschen Volke. Wie ein Licht aus der Höhe leuchtet nun Gottes Wort allen, die nach ihm fragen, und vor den Strahlen desselben entfloh die geistige Finsterniß. Siegreich steht es da unter der evangelischen Christenheit, wie ein Baum des Lebens mit unvergänglichen Früchten, und wer von denselben im Glauben genießt, der hat das ewige Leben. — Schon sind mehr als drei Jahrhunderte entflohen, seitdem Luther entschlief, aber heute noch, wie damals, ist der Name **Doctor Martin Luther** ein Ehrenname. Sein Andenken bleibe auch unter uns und unsern Nachkommen im Segen. Er wirkte, so lange der Tag seines Lebens währte, in der Kraft des allmächtigen Gottes, und entschlief dann selig im Glauben an Jesum Christum. Er hat, mit Paulus zu reden, den guten Kampf gekämpft, und Glauben gehalten, darum wird auch ihm forthin beigelegt sein die Krone des ewigen Lebens.

Der Allweisheit Gottes gefiel es jedoch, dabei nicht stehen zu bleiben, daß sie in Deutschland einen Luther erweckte. Auch in der Schweiz ging aus der Finsterniß des Papstthums ein neues herrliches Morgenroth auf. Ohne Menschenfurcht erscholl auch dort, und zwar zu derselben Zeit, als bei uns, das Evangelium Jesu Christi nach der Schrift. Es war nicht das Echo der mächtigen Stimme Luthers aus den hohen Alpen, sondern unabhängig von ihm und also selbständig. Ulrich Zwingli hieß der erleuchtete wackere Mann, der hier das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes aus der Scheide

[1]) Joh. 17, 17.

Digitized by Google

zog. Ein Geistverwandter Luthers kämpfte er, gleich ihm, für die Wahrheit und das Recht der Kinder Gottes. Auch ihm gab der schmähliche Ablaßhandel eines Samson Veranlassung, sich öffentlich gegen die Lehren und die Verfassung der römischen Kirche zu erklären. Muthig trat ihm seine Obrigkeit zur Seite, und eben so fand er an Oekolampadius einen treuen und zuverlässigen Mitarbeiter. In Deutschland begegneten sich die Lehren der beiden großen Reformatoren. Doch, weil sie nicht in einander flossen, so nahm von da ab die lutherische Kirchenreformation mehr ihre Richtung nach dem Osten und Norden Europas; die von Zwingli ausgehende verbreitete sich dagegen mehr im südlichen Frankreich und den Niederlanden. Hier war es zuerst, wo die Reformation besiegelt ward mit dem Blute ihrer Märtyrer. Ganz besonders grausam und fürchterlich war aber die Verfolgung der Reformirten in Frankreich. Dort mußten sie, unter dem Namen „Hugonotten" dasselbe erdulden, was die ersten Christen unter den Heiden litten.

Schon 1524 trat Zwingli in den Ehestand, und gab im folgenden Jahre sein Glaubensbekenntniß „von der wahren und falschen Religion" heraus. Auch sein Ziel, woran er Gut und Blut setzte, war ebenfalls die Wiederherstellung des ursprünglichen Christenthums. Nur mit Mühe entging er 1530 den persönlichen Nachstellungen seiner Feinde, die 1531 mit Heeresmacht die Reformation in Zürich vertilgen wollten. In diesem Kampfe verlor der treue Zeuge Jesu Christi als Feldprediger sein Leben auf dem Schlachtfelde. An seine Stelle trat später Calvin, der durch Predigten, Schriften und strenge Einrichtungen das Werk der Reformation in der Schweiz vollendete.

Der Grund aber, von dem Zwingli und nach ihm Calvin ausgingen, war die heilige Schrift. Sie standen also mit Luther auf demselben Felsen, auf dem Christus seine Gemeinde erbauen will. Beide Richtungen tragen daher mit Recht den Namen „evangelische Kirche". Wie tief wir es nun auch beklagen, daß um einiger Lehren willen, welche die Schweizer Reformatoren anders faßten, als die Deutschen, die evangelische Kirche sich spaltete in eine lutherische und eine reformirte: so hat doch Gott, ohne dessen Willen nichts geschieht noch ge-

Digitized by Google

schehen kann, dabei gewiß seine höchst weisen Absichten. Diese zu erforschen maßen wir uns nicht an, allein in aller Bescheidenheit sprechen wir doch den Gedanken aus: daß durch diese Trennung die evangelische Kirche den stärksten Antrieb empfing „zu wachen und zu beten und zu forschen in dem gemeinsamen Quell der ewigen Wahrheit". Solches Wachen, Gebet und Forschen erhält das Leben in Gott frisch, und bewahrt vor den Fesseln einer starren Orthodoxie *).

Zur Zeit Luthers und Zwinglis gab es jedoch nur eine Klippe, woran die ersehnte Einheit der evangelischen Kirche scheiterte: „Die Abendmahlslehre". Alles übrige, worin die Ansichten dieser beiden gottbegeisterten Männer aus einander wichen, war von untergeordneter Bedeutung. Als dahin gehörig rechnen wir: die Abtheilung der Gebote, die Form des öffentlichen Gottesdienstes, die sprachliche des Gebetes Jesu.

*) Jede Rechtgläubigkeit, die nicht im Leben sich als eine heiligende beweist, ist unstreitig eine unfruchtbare. So war es auch zum Theil nach Luthers Zeit. Das Wort Gottes ward lauter und rein gelehrt, aber mit dem heiligen Leben als die Kinder Gottes blieben viele im Rückstande. Das lutherische Christenthum kam in Gefahr eine lutherische Kirchlichkeit zu werden. Dem entgegen zu arbeiten, erwarb sich zuerst Johann Arnd, † 1611, großes Verdienst durch seine vier Bücher von wahrem Christenthum. Durch den bald nach seinem Tode beginnenden 30jährigen Krieg nahm die Verwilderung des christlichen Lebens im höchsten Grade zu; es wiederholten sich die Scenen der Hussitenkriege in unserm Vaterlande mit allen ihren Greueln. Vielleicht wäre auch die ganze evangelische Kirche zu einer bedeutungslosen Sekte herabgesunken, wenn nicht der fromme König Gustav Adolph von Schweden, † 1632, ihr mit Heeresmacht zu Hülfe geeilt. Errangen sich nun auch die Evangelischen beim Friedensschlusse völlige Gleichstellung mit der katholischen Kirche in Deutschland, so war doch die sittliche Verwüstung der Gemüther eben so groß, als die äußere. Mit dankbarer Anerkennung nennen wir darum die Namen Philipp, Jacob Spener und August Hermann Franke, die mit Samaritersinn das Reich Gottes wieder aufzubauen sich bemühten. Ersterer, † 1705, nützte besonders durch seine Erbauungsstunden und Schrifterklärungen; Letzterer, ein geborner Lübecker, † 1727, stiftete großen Segen durch seine thätige Liebe. Er nahm sich milde der Verlassenen an, erbaute im Glauben das berühmte Waisenhaus zu Halle und gründete die noch bestehende große Bibelanstalt daselbst.

1618 bis 1648.

Digitized by Google

Erst mehrere Jahre nach dem Tode Beider, als Calvin unter seinen Glaubensgenossen der Prädästinationslehre Eingang zu verschaffen suchte, ward da, wo man ihr beipflichtete, eine zweite Scheidewand zwischen der reformirten und der lutherischen Kirche errichtet, die von wesentlicher Bedeutung war.

Um nun eine Einigung in Bezug auf das heilige Abendmahl herbeizuführen, hatte Luther und Melanchthon mit Zwingli und Oekolampadius 1529 eine Zusammenkunft in Marburg; doch der erwünschte Zweck ward dabei nicht erreicht, jeder blieb bei seiner Meinung. Luther soll am Ende des Gesprächs noch geäußert haben: Meine allerliebsten Herren, dieweil der Text meines Herrn Jesu allda stehet, „das ist mein Leib", so kann ich wahrlich nicht vorüber, sondern muß bekennen und glauben, daß der Leib Christi da sei." — Zwingli dagegen soll mit Thränen gesagt haben: „Es sind keine Leute auf Erden, mit denen ich lieber wollte eins sein, als mit den Wittenbergern." — Um so betrübender sind die nachfolgenden heftigen Streitigkeiten über diesen Punkt. Man muß jedoch dabei in Abschlag bringen, daß derbe Reden und starke Ausdrücke, die jetzt jedes Gefühl verletzen würden, im 16. Jahrhundert überall gang und gäbe waren. Als Calvin später an der Spitze der Reformation in der Schweiz stand, erklärte er die Einsetzungsworte des heiligen Mahles weder im Sinne Zwinglis „es bedeutet", noch im Sinne Luthers „es ist". Er lehrte vielmehr so: daß der Communicant durch den Glauben beim Genuß des heiligen Mahles des Leibes und Blutes Jesu Christi theilhaftig werde. Offenbar war dies eine Annäherung an die Lutherische Lehre, aber eine Vereinigung beider Kirchen in der Abendmahlslehre ward doch nicht erzielt. Melanchthon allerdings, das dürfen wir nicht verschweigen, war der calvinischen Vorstellung vom Abendmahl geneigt, und in der Stille wohl mancher lutherische Geistliche der damaligen Zeit; allein die 1577 (1580) von einer Anzahl angesehener lutherischer Theologen entworfene „Concordienformel" unterdrückte strenge die Ansichten Calvins in den lutherischen Gemeinden.

Noch weniger war aber die Prädestinationslehre geeignet, eine Vereinigung beider Kirchen herbeizuführen. Schon der

Digitized by Google

Kirchenvater „Augustinus“ behauptete: Gott habe nach seiner Willkür einige Menschen zur Seligkeit, andere zur Unseligkeit bestimmt. Calvin vertheidigte diese Lehre als in der Schrift begründet. Nun giebt es allerdings Stellen in der Bibel, die, isolirt betrachtet, dafür zu sprechen scheinen, z. B. Röm. 9, 17-22, aber sehr viele, welche das entschiedene Gegentheil vorhalten. Unsere Ansicht darüber geht nun von dem Grundsatze aus, daß Gottes Wort nie im Widerspruche mit seiner Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit stehen könne. Wir halten fest an Jesu trostreiche Versicherung: Auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden; und an das apostolische Wort: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde — er wird geben einem jeglichen nach seinen Werken. Mit diesen Grundwahrheiten steht die ganze heilige Schrift in Harmonie, auch jene vereinzelte Stellen. Wird daher einst völlig der Schleier hinweggezogen, der theilweise das wahre Verständniß derselben noch verdeckt: so wird dadurch Gottes Liebe und seine ewige Barmherzigkeit, aber nicht eine ihr widerstreitende menschliche Auslegung verherrlicht werden. Calvin dachte nicht so. Er hielt mit großem Scharfsinn die Vorherbestimmung zur Seligkeit oder Unseligkeit aufrecht. Aber dahin ist es doch nie gekommen, daß dieser Lehrsatz in allen reformirten Gemeinden Aufnahme fand. Wir dürfen also nicht schließen: Weil diese Gemeinde eine evangelich reformirte ist, so bekennt sie sich auch zur Prädestinationslehre.

Die Spaltung der evangelischen Kirche in eine reformirte und eine lutherische ist also eine geschichtliche Thatsache. Die Lehren, worin sie von einander abweichen, gingen freilich zunächst aus der Überzeugung ihrer Stifter hervor, doch faßten die religiösen Bekenntnisse derselben, als lebensfrische Triebe des Glaubens, eben sowohl tief Wurzel in dem Gesammtbewußtsein der gegenseitigen Gemeinden. — Daneben jedoch erhielt sich, von Melanchthon an bis heute, bei vielen wohlgesinnten Mitgliedern beider Kirchen der Wunsch: eine größere Einigung unter einander herbeizuführen. Oft ist derselbe laut geworden in Worten und Versuchen, die selbst, wenn auch in bester Absicht, so weit gingen, daß dabei die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Gläubigen nicht gebührend berücksichtigt

wurde. Mittel der Art können jedoch unmöglich mit dem Geist des Evangeliums in Übereinstimmung gebracht werden, und darum fehlt ihnen auch die Kraft, eine wahre Lebenseinheit der evangelischen Kirchen hervorzurufen. Wie allgemein und lebendig daher auch das Verlangen sich regen mag, die Scheidewand zwischen der lutherischen und reformirten Kirche zu beseitigen, und dadurch beide mit einander zu verschmelzen: so muß doch die Erfüllung dieses Wunsches allein der zwingenden Macht des Wortes Gottes und seines heiligen Geistes überlassen bleiben. Nur aus diesen frischen Lebensquellen fließt der reine Strom der christlich religiösen Überzeugung, der fähig und kräftig ist, sich die nothwendigen äußern Formen der Gemeinschaft — Glaubensbekenntnisse und Kirchenordnungen — zu bilden. Sie in anderer Weise begründen wollen, heißt den altprotestantischen Geist wach rufen, der in Sachen des Glaubens jede menschliche Autorität verwirft, sofern sie nicht in Gottes Wort begründet ist.

Über das Ideal der himmlischen Wahrheit darf indeß die Wirklichkeit mit ihren Anforderungen nicht vergessen werden, und im Blicke darauf, möchte der Gedanke nicht außerhalb der Möglichkeit liegen: daß die Einheit der evangelischen Kirchen für sie eine Lebensfrage würde. Man sollte um deswillen rechtzeitig darauf Bedacht nehmen, sich fester an einander zu schließen. Eintracht macht stark! Viel Segenreiches könnten dafür die in neuester Zeit üblichen Kirchentage wirken, wenn Geistliche mit dazu geeigneten Gemeindemitgliedern beider Confessionen daran Antheil nähmen. Daß sie, die Kirchentage, überhaupt entstanden sind, sehen wir schon als Vorboten eines Einigungsbedürfnisses an. Man ahnt den kommenden Sturm. Was übrigens bis jetzt auf diesen Versammlungen geschah, betrachten wir nur als die Einleitung zu dem, was folgen wird. Vorläufig muß man sich gegenseitig klar werden. Die Kirchentage sollten daher wohl in unsere Gebete eingeschlossen und mit dem herzlichen Wunsch begleitet werden: daß sie, neben ihren andern Zwecken, im Lichte Christi und in der Sanftmuth seines Geistes auch die Fäden auffinden möchten, wodurch ein geistiges Einssein der evangelischen Kirchen ermöglicht werde. Dabei aber pflege man daheim mit Vorliebe Alles, worin beide Kirchen

1850.

Digitized by Google

schon eins sind. Wir rechnen dahin das Forschen in Gottes Wort, die gemeinschaftlichen Missionen zur Bekehrung der Heiden, die Gesellschaften zur Verbreitung der heiligen Schrift, den Gustav-Adolphs-Verein und besonders die gegenseitige Achtung und Liebe. Liebe ist der Grundton des ganzen Christenthums.

In der Liebe Jesu Christi beziehen wir darum auch sein Wort „Ihr seid Brüder" auf die reformirte und lutherische Kirche. — Brüder! die bei ihrer verschiedenen Gestalt im Äußern doch beide Christo und seinem Reiche angehören. Brüder! die einen Gott und Vater, einen Heiland und Erlöser verehren, und um denselben heiligen und heiligenden Geist beten. Brüder! die in derselben Schrift die Wahrheit ihres Glaubens suchen und finden, und ihres Herrn Mahl feiern zum Gedächtniß seiner Liebe und seines Todes. O siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen [1]).

Einträchtig sein schließt aber die Mannigfaltigkeit der Auffassung nicht aus, die in Uebereinstimmung mit den Grundlehren des Christenthums bleibt. Aus solcher Mannigfaltigkeit entspringt grade die höhere Harmonie, die sich gegenseitig hebt und trägt. In ihr reicht Wahrheit und Freiheit sich die Hand zum Bruderbunde. Eine förmliche und bis ins Kleinliche hinabreichende Uebereinstimmung des Glaubensbekenntnisses ist dagegen auch bei denen, welche allein die Schrift als Quelle ihres Glaubens und Richtschnur ihres Lebens ansehen, nur durch Zwang möglich. Solcher Glaubenszwang war aber von jeher der Tod des wahren und freien Glaubenslebens, darum bleibe er vor allem uns fern. Wenn übrigens, was möglich ist, der Glaubenseifer in untergeordneten Wahrheiten die Grenzen der Eintracht zu überschreiten droht, so soll Liebe, heilige aus Gott geborene Liebe, die Herzen wieder verbinden. Luther und Melanchthon haben in dieser Beziehung ein schönes Vorbild hinterlassen. Die schon angeführte Abänderung der augsburgischen Confession, welche Melanchthon selbständig vornahm, war ein offenes Bekenntniß von ihm, daß er nicht überall und ohne Ausnahme mit Luther übereinstimmte. Allein sie schieden

---

[1]) Ps. 133, 1.

Digitized by Google

oder trennten sich deshalb nicht, sondern blieben Freunde und Glaubensbrüder und Abendmahlsgenossen. Also sollte es auch im Großen in der gesammten evangelischen Kirche sein. Festhaltend an der heiligen Schrift, „daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei, in dem wir das Leben haben"[1]) gestatte sie nicht nur „brüderliche Freiheit", sondern respectire das Recht des Bruders, solche Lehren, die innerhalb der Schriftwahrheiten eine verschiedene Auffassung zulassen, in seiner Weise zu erklären. Paulus sagt darüber ein ernstes wahres Wort zu den Römern, wenn er fragt: Wer bist du, daß du einen fremden Knecht (den Gott angenommen hat) richtest[2])? Also nicht richten sondern aufrichten sollen sich die verschiedenen Bekenntnisse nach dem Evangelio Jesu Christi. Warum aber sollte nach diesen Grundzügen des Glaubens, der Liebe und der Duldung, die nichts gewaltsam auflösen wollen, sich nicht ein festerer Anschluß aller Zweige der evangelischen Kirche erreichen lassen. Wir wenigstens würden eine solche nähere Verbrüderung als einen großen Sieg der Schriftwahrheit begrüßen, die innerhalb ihrer Grenzen jedem „Ich" sein Recht ließe, aber nach Außen hin ein festes wohlgerüstetes „Wir" repräsentirte, worin Lutheraner und Reformirte, Herrenhuter und Waldenser und alle übrigen Evangelischen „Eins" sind in Jesu Christo[3]). Er, der wahre Bischof ihrer Seelen, der lebendige, zur Rechten Gottes sitzende Kirchenherr, würde dann merkbarer mit seinem Geiste unter uns walten; das Volk seines Eigenthums, von seinem Lichte erleuchtet, von seiner Liebe und Weisheit durchdrungen, leichter zur vollen Erkenntniß der Wahrheit kommen, die in ihm ist, und so die Zeit vorbereitet werden, in welcher Alle die Seinen „eine Heerde würden unter einem Hirten"[4]).

Mit dieser Hoffnung, die in Gottes Wort begründet ist, hat unsere Darstellung nicht allein die Gegenwart erreicht, sondern ist weit über dieselbe hinaus, bis ans Endziel des Reiches Gottes auf Erden gerückt. Unser Vorsatz bei dieser kleinen Ausarbeitung war, uns so kurz zu fassen, als es die nöthige Klarheit des Gegenstandes zuließ, über den wir rede-

[1]) Joh. 6, 68. 69. — [2]) Röm. 14, 4. — [3]) Gal. 3, 26-29. — [4]) Joh. 10, 16.

Digitized by Google

ten. Manches weniger Wesentliche blieb deshalb unberührt. Um nun einiges davon nachzuholen, Anderes wenigstens anzudeuten, stellen wir schließlich noch einmal die geschichtlichen Ereignisse im Reiche Gottes kurz neben einander.

Wer zu diesem Reiche eingehen will, der muß glauben, daß Jesus Gottes Sohn und der Heiland der Welt sei. Dieser Glaube ist der Kern des Christenthums nach der Schrift, und die Fähigkeit zum Glauben besitzen alle Menschen. Die Ausbildung dieser Fähigkeit ist jedoch abhängig von der Predigt des Evangeliums, von dem eigenen Forschen in der Schrift und dem Gebete. Getrennt von diesen Mitteln der Gnade Gottes, geräth der Mensch sehr leicht auf Abwege mit seiner religiösen Überzeugung. So war es früher, so ist es jetzt. Darum verschmähte die Vernunft es hin und wieder, von Gott die Wahrheit des ewigen Lebens im Glauben anzunehmen; sie wollte aus und durch sich selbst dieselbe auffinden. Manche reich begabte Menschen glaubten daher zuviel an sich selbst, und darum zu wenig an Gottes Wort. Von ihnen gingen die Versuche aus, dasselbe nach menschlicher Einsicht zu modificiren. Schon in den ersten Zeiten des Christenthums trat die Neigung dazu hervor, und später entstanden daraus die Kämpfe der noch ungetheilten Kirche mit den Arianern und andern morgenländischen Sekten. Die Theilung der Kirche in eine griechisch- und römischkatholische ging aus denselben Gründen hervor, jedoch waren diese vermischt und verstärkt mit politischen und ehrgeizigen. Außer den Sekten, die aus dieser zwiefachen Form der Kirche sich von ihr trennten, zogen sich auch einzelne Christen aus der Welt gänzlich zurück und lebten in Einöden. Aus dem Zusammenleben vieler Einsiedler nach bestimmten Regeln entstanden die Mönchsklöster, denen bald Nonnenklöster folgten. Die morgenländische Kirche, getrennt von der abendländischen, erstarrte nicht lange darnach in ihren Formen; das Wort der Lehre verstummte fast gänzlich in derselben und der missionirende Geist der Ausbreitung entwich aus ihr. Die Protestationen gegen die Lehren, Einrichtungen und das Leben in der römischen Kirche, namentlich durch die Waldenser, Wiklefiten und Hussiten, bezeugten dagegen, wie das Wort und der Geist des Herrn in der

abendländischen Kirche fortwirkte. Das Wüthen der grauenvollen Inquisition gegen die sogenannten Ketzer oder Abtrünnige vom Kirchenglauben war schrecklich, aber doch unfähig das Licht aus Gott zu verdrängen. Mitten in den geistlichen Kämpfen wird auch das Schwert gezogen; man predigt das Kreuz, und Tausende und Hunderttausende ziehen nach den heiligen Stättten, um sie mit Gewalt aus den Händen der Muhamedaner zu entreißen.

Ein neuer Tag des Lebens begann darnach in Deutschland und der Schweiz mit der Reformation. Willkür und Eigenmächtigkeit säet auch hier Unkraut unter den Weizen. — Neue Kämpfer, die Jesuiten *), erscheinen auf dem Wahlplatz zur Aufrechthaltung der Macht Roms. Sie machen sich im Laufe der Zeiten selbst den katholischen Fürsten, zuweilen sogar dem Papst, furchtbar. Oft deßhalb unterdrückt, leben sie eben so oft wieder auf. Ein Jahrhundert nach der Reformation wird Deutschland der Schauplatz eines 30jährigen Religionskrieges, der die blühenden Fluren und Städte unseres Vaterlandes verwüstet, und dem sittlichen Leben seiner Bewohner tiefe Wunden schlägt. Der Erfolg desselben ist zuletzt die vollständige Anerkennung der evangelischen Kirche neben der katholischen. Fromme Männer aus dem Schooße der lutherischen Kirche bemühen sich nun, und zwar nicht ohne Segen, das christliche Leben mit der Orthodoxie in Übereinstimmung zu bringen. Dennoch finden nicht alle, der evangelischen Kirche angehörende Christen, in ihr volle Befriedigung ihres Herzens und Geistes. Aufs Neue sondern sich Sekten ab: die Herrenhuter **),

*) Ignaz von Loyola, ein Spanier, stiftete diesen Orden 1540. Eine kurze Übersicht der Entstebung und des Zweckes der Gesellschaft Jesu giebt der Artikel „Jesuiten" im Conv.-Lex.

**) Auch Brüdergemeinde genannt. Ihr Stifter war der Graf von Zinzendorf, geb. 1700 zu Dresden. Eine treue Schilderung der einfachen, herrlichen Sitten, welche in Herrnhut herrschen, finden wir in „Engelhardt's Vaterlandskunde für Bürgerschulen des Königreichs Sachsen (3. Aufl. 1825), S. 46 ff." „Statt prachtvoller Kirchen, heißt es hier, giebt es nur einfache Betsäle, wo ein erhöhter, mit grünem Tuch beschlagener Tisch die Stelle der

Digitized by Google

Kanzel vertritt und die Klaviatur der Orgel so eingerichtet ist, daß der Spielende die Gemeinde sieht. Dem Prediger zur Rechten sitzen die Ältesten, zur Linken die Ältestinnen, vor ihm rechts die weiblichen, links die männlichen Glieder der Gemeinde. Nächst den lutherschen Festen feiert die Brüdergemeinde noch Gedenktage, zur Erinnerung an gewisse, nur ihr denkwürdige Begebenheiten. Ihr feierlichster Tag ist der Ostermorgen, wo bei Sonnenaufgang dem Auferstandenen auf eine äußerst erhabene Art gehuldigt und dabei der in ihm Entschlafenen gedacht wird. Ihre Prediger tragen keine besondere Amtskleidung. Die Vorsteher der wichtigsten Kirchenämter, auch alte verdiente Prediger, heißen Bischöfe und die Regeln ihrer kirchlichen Verfassung Gemeinde-Ordnung. Die Leitung aller Angelegenheiten der Gemeinde steht unter einem besondern, aus den ältesten und einsichtsvollsten Gliedern derselben gebildeten Vereine, der in dem nahen Bertelsdorf seinen Sitz hat und Unitäts-Ältesten-Conferenz heißt. Von Zeit zu Zeit werden zu Herrnhut von den ältesten und vornehmsten Gliedern aller Brüdergemeinden der Welt über das Beste derselben berathende Versammlungen gehalten, welche man Synoden nennt. — Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind der Betsaal oder das Gemeinhaus, das alte Gemeinhaus, welches eine Mädchen-Erziehungsanstalt und einen Saal zur Gottesverehrung für Kinder enthält, das große Handlungshaus, wo für Rechnung der Gemeinde ein bedeutender Handel mit Leinwand, Materialwaare, Tabac &c. getrieben wird, das Gemeinlogis oder der Gasthof und die Chorhäuser."

„Um nämlich Ordnung, Sittlichkeit und Gemeingeist zu erhalten, wohnen die ledigen Mannspersonen — Brüder — und die ledigen Frauenzimmer — Schwestern genannt — in besonderen Gebäuden oder Chorhäusern. Im Brüderhause giebt es Handwerker und Künstler aller Art, welche die trefflichsten Waaren liefern. Im Schwesternhause fertigt man, außer weiblicher Handarbeit, auch buntes Papier und leinenes Band. Im Brüderhause versehen Brüder, im Schwesternhause Schwestern alle häuslichen Geschäfte. Beide Häuser, welche über 400 Personen enthalten, sind Muster von Ordnung und Reinlichkeit; besonders die Schlafsäle. Diese werden des Nachts erleuchtet und alle Nächte wachen der Reihe nach Zwei, welche früh die Schläfer mit einem Morgenliede wecken. Doch ist die Einrichtung beider Häuser nichts weniger als klostermäßig. Die Bewohner derselben arbeiten für sich, verreisen, besuchen Freunde &c. Nur

Vaterlande im engern Sinne. Die letzten Sprossen*) endlich,
1843. die erst zu unserer Zeit sich von der katholischen sowohl, als auch der evangelischen Kirche absonderten, sind die deutsch-katholischen und die freien Gemeinden.

So groß ist also, nach diesen Hauptumrissen schon, die Mannigfaltigkeit, in der das Christenthum aufgefaßt ward, und darnach wieder geschichtlich Form und Gestalt annahm. Daß dabei stets gewissenhaft Rücksicht genommen wurde auf die Lehren und Vorschriften der heiligen Schrift, möchte schwer nachzuweisen sein. Freilich nimmt jede Kirche und eben so jede Sekte die Wahrheit für sich in Anspruch; daraus kann

müssen sie alle von einem Geiste der Andacht, der Ordnung und des Fleißes beseelt sein."

„Der Begräbnißplatz, welcher bloß ein freundlicher Garten zu sein scheint, ist in zwei Felder, für das männliche und weibliche Geschlecht getheilt. Die Gräber sind flach, bedeckt mit viereckigen Steinen ohne lobpreisende Inschriften, nur in wenig Worten die Schlummernden nennend. Alle Beerdigungen geschehen Nachmittags, ohne den mindesten Prunk. Trauerkleider sind nicht üblich. Auf dem Hutberge, an dessen Fuß der Kirchhof liegt, steht ein Gebäude mit Altan, wo man herrliche Aussichten bis zum Riesengebirge genießt."

„Die Brüdergemeinde ist äußerst gewerbfleißig. Ihre Waaren sind vorzüglich gut und die Preise derselben dem Abhandeln nicht unterworfen. Die Polizei-Anstalten gehören zu den besten. Arme und Kranke werden verpflegt, Bettler nicht geduldet."

Zuletzt gedenken wir noch des Eifers, mit welchem die Gemeinde das Evangelium in allen Gegenden der Erde auszubreiten bemüht gewesen ist. Niemand war für diese Ausbreitung des Christenthums von Seiten der Brüdergemeinde thätiger, als August Gottlieb Spangenberg, der als ihr Bischof im Jahre 1792 in einem Alter von 88 Jahren gestorben ist. Dieser ehrwürdige Mann, dem die Gemeinde noch weit mehr als dem Grafen Zinzendorf, den er bei Weitem an Kenntnissen und Gelehrsamkeit übertraf, zu danken hat, war der erste unter den Brüdern, der einen dauerhaften Grund zu Missionen in Nordamerika, besonders in Neu-York, Pennsylvanien, Maryland und Nord-Carolina legte.

(„Geschichte der christlichen Religion und Kirche" von M. Gottlob Eduard Leo. 2. Theil. Seite 119.

*) Die Mormonen in Amerika, und die ebenfalls in halbchristlicher Färbung auftretenden Insurgenten Chinas, wollen wir nur nennen, weil in ihnen nicht der Geist Jesu Christi, sondern der Geist Muhameds aufzuerstehen scheint.

Digitized by Google

aber nicht gefolgert werden, daß das geschichtliche Christenthum durchgängig in Harmonie stehe mit dem ursprünglichen. In wiefern dies begründet ist in der Wahrheit, darüber kann nur die Schrift entscheiden. Nach derselben sollte es ein heiliger Tempel Gottes werden, in dem Christus der Grund- und Eckstein ist, allein wie oft ward dieser hehre Himmelsbau durch menschliche Anhängsel verunstaltet und theilweise sogar ganz verhüllt. Dennoch blieb der Herr in seinem Reiche und auch das Volk seines Eigenthums wird nicht vergehen, bis daß er komme [1]). Zu dieser Hoffnung berechtigt uns das Buch des Lebens. Er hat es unter uns durch seine Zeugen wieder geöffnet, und wenn auch das Testament des Herrn noch nicht zugänglich ist allen den Seinen: so legte doch schon im Glauben an ihn seine kämpfende Kirche um dasselbe ihre Bekenntnißschriften. Ehren wir dieselben, so weit sie in der Schrift begründet sind; aber lernen wir auch daraus, daß an und für sich keine Kirche das Recht habe, sich eine unfehlbare und allein selig machende zu nennen*). Ein herrlicher und unschätzbarer Vorzug ist es unstreitig, wenn Gottes Wort lauter und rein gelehrt wird und seine heiligen Sakramente darnach verwaltet werden: aber rühmen kann eine Kirche sich dieser Gnade doch erst, wenn alle Mitglieder der Gemeinde, auch heilig, als die Kinder Gottes, darnach lebten. Das ist in keiner Kirche der Fall, wohl aber finden sich in allen Confessionen wahre Jünger und Jüngerinnen des Herrn, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Diese, wo und wer sie auch sein mögen, kennet der Herr als die Seinen, als seine unsichtbare Gemeinde unter allen Völkern, Leuten und Zungen; und sie folgen ihm nach in der Wiedergeburt zum ewigen Leben [2]).

Auch diese Wahrheiten der heiligen Schrift sind nicht selten in partheiischer Leidenschaftlichkeit vergessen worden, oder gar von anderer Seite unchristlich verleugnet. Daher verketzerte, verfolgte und verurtheilte man sich gegenseitig, ohne zu bedenken, daß nur der eine gerechter Richter sein kann, der

---

[1]) 1. Petr. 2, 9. Matth. 28, 20. — [2]) Joh. 10, 27. 28. 2. Tim. 2, 19.
*) Hiesiger Katechismus, Frage 305—309.

Digitized by Google

Herz und Nieren kennt. Solche verdammende Urtheile, wozu der sterbliche Mensch weder befähigt noch berechtigt ist, beweisen darum auch Nichts, und überzeugen anders Denkende noch weniger. Durch Anfeindungen ist, laut aller Erfahrung, nie auch nur eine Seele für das Reich des Herrn gewonnen. Aber dennoch, obwohl sie nichts beweisen noch nützen, bezeugen sie doch viel, und unter dem Vielen besonders, daß der Geist der Forschung in Gottes Wort und der Geist der Wahrheit und Liebe oft in einem beklagenswerthen Grade von der Christenheit entwichen war. In dieser Befangenheit verwechselte man Christenthum und Kirchenthum mit einander. Das waren die Fehler der Vergangenheit.

Die Gegenwart verfehlt sich dagegen sehr häufig auf der entgegengesetzten Seite. Man fürchtet die Erneuerung alter Kämpfe und will deßhalb, oder weil man überhaupt nicht mit ihnen übereinstimmt, alle Dogmen oder Glaubenssätze auf sich beruhen lassen. Gar nicht darüber zu reden, sei das Allerbeßte; dies Urtheil ist uns oft zu Ohren gekommen. Allein, wenn dies geschähe, so würde offenbar die Wahrheit selbst verschüttet werden, um den Mißbrauch derselben vorzubeugen. Wahrlich, das wäre nicht weise gehandelt, darum, liebe Brüder, nicht also. Wir verlören damit einen Ruhm, worauf unsere Zeit so großen Anspruch macht, den Ruhm und das Recht sich „religiös aufgeklärt“ zu nennen. Erleuchtete, gebildete Christen dürfen in Glaubenssachen die Frage Christi und seiner Apostel: Habt ihr das verstanden? nicht auslöschen wollen [1]). Ist es daher uns heiliger Ernst, die geistige Finsterniß, oder, wie man jetzt lieber spricht, „das Verdummen des Geistes“ zu verdrängen: so müssen wir so hell, als möglich, das Licht des Glaubens anzünden, aber es nicht ausblasen. Flüchtige, dunkle und unklare Begriffe erzeugen weder Freudigkeit noch Festigkeit im Glauben und Leben; aber sie können unter Umständen zum Fanatismus oder auch zur Glaubenslosigkeit führen. Weder das Eine noch das Andere zu wollen kann unsere Absicht sein. Trachten wir darum mit ganz besonderem Fleiße dahin, das Wort des Glaubens, welches uns die hei-

[1]) Matth. 13, 51. Apg. 8, 30.

Digitized by Google

lige Schrift vorhält, auch als Wahrheit des Lebens ins Herz zu pflanzen. Was aber da mit dem Finger Gottes geschrieben steht, das muß sich auch in klaren und bestimmten Sätzen aussprechen lassen, und diese Sätze sind eben Dogmen. Sie auf sich beruhen lassen, hieße also dem Glauben das Leben nehmen, und wenn nicht uns selbst, so doch die Nachwelt desto sichrer zu dem Satze zurückdrängen: Was die Kirche lehrt, müssen wir glauben, was die Kirche gebeut, müssen wir thun. Das aber ist kein evangelisch biblischer, sondern ein römisch katholischer Grundsatz.

Die Gegner evangelischer Wahrheit, und die Gegner jeder bestehenden Religion, haben diesen Fehler unsrer Zeit, diese Gleichgültigkeit gegen Alles, was göttlich und ewig heißt, schon hinreichend ausgebeutet. Als einen handgreiflichen Beweis wollen wir nur darauf hinzeigen, wie heftig, selbst aus der Mitte der Christenheit, die Wahrheiten der Schrift und das positive Christenthum angegriffen und zu bekämpfen versucht ward. Mit unbegreiflicher Kühnheit behaupten etliche: die Zeit des Christenthums sei vorüber, seine Mission sei erfüllt, es stürbe ab, und eine neue Wahrheit werde das Heil der Welt begründen. Doch was bis jetzt dafür ausgeboten ward, waren leider wurzellose Freiheitsbäume, die hin und wieder mit Enthusiasmus begrüßt, doch sehr bald in sich selbst welkten. Darum kann dies und anderes, was an Lehren und Leben in der äußern Kirche zur Anschauung gebracht wird, die nicht irre oder muthlos machen, welche frisch und lebendig den christlichen Glauben in sich bewahrten. Die Schrift und die geschichtliche Vergangenheit giebt ihnen zu deutliche Fingerzeige, welchen Ausgang alle antichristlichen Bestrebungen nehmen. Unsere Hoffnung und Zuversicht ruht darum auch nicht auf den auftauchenden und verschwimmenden Tagesmeinungen, sondern auf Christus selbst. Einen andern Grund der Seligkeit vermag doch niemand zu legen [1]). Es gab schon einmal eine Zeit, wo seine Feinde, indem sie ihn persönlich ans Kreuz schlugen, den Sieg über ihn in Händen zu haben meinten: und siehe! er stand auf von den Todten und mit

[1]) 1. Cor. 3, 11.

Digitized by Google

seiner Auferstehung kam sein Reich. Es gab wieder eine Zeit, wo man mit Feuer und Schwert dasselbe ausrotten wollte, und siehe! mitten unter diesen Verfolgungen errang das Evangelium seine schönsten Siege. Darauf folgte eine andere Zeit, in welcher menschliche Aussprüche sich über Gott und sein Wort erhoben, und aufs Neue erstand Christus, der Herr, in seinem Wort und in seiner Gemeinde. Alle diese Zeiten sind also eben so viele Denkmale der Treue und Wahrhaftigkeit Gottes. Darum sind auch heute wie gestern alle unverzagt, die von Herzen an Jesum Christum glauben. Er wird sein Reich und damit den endlichen Sieg über alle Feinde des menschlichen Geschlechts, über Sünde und Tod, herrlich hinausführen, wenn es auch in der Gegenwart noch so trübe im Glauben, in der Liebe und im Leben der Christen aussehen sollte [1]).

Auch wir sehen mit fester Zuversicht zu ihm der Zukunft entgegen, wie mächtig und stürmisch man auch den, in seinem Worte auferstandenen Herrn angreift, und durch geistreiche Ansichten und scharfsinnige Folgerungen über ihn zu triumphiren meint. Es wird auch aus diesem Kampfe nur desto glorreicher die Auferstehung des Christenthums zum neuen Leben hervorgehen. Bleiben wir darum nur beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet: so wird auch der Herr mit seinem Geiste bleiben in seiner gläubigen Gemeinde, bis ans Ende des Kampfes [2]).

Ja, Herr, wir hoffen auf Dein Heil! Dein Reich wird kommen mit Macht und Herrlichkeit. Es wird kommen, als das Reich der Wahrheit und Liebe, des Lebens und der Seligkeit, und dazu hilf Du uns allen um Deiner Liebe willen. Amen.

---

[1]) 1. Cor. 15, 25. — [2]) Apg. 2, 42.

Digitized by Google

III.

Die Hoffnung des ewigen Lebens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Hoffnung des ewigen Lebens.

Hoffnung ist ein großes herrliches Gnadengeschenk Gottes. Was der Glaube als Wahrheit erkannte, und die Liebe mit Innigkeit umfäßt, das giebt Hoffnung im voraus zu eigen. — Schon an der Wiege des Kindes in lieblichen Träumen geboren, schmückt sie der Kindheit und Jugend die Zukunft aus mit Bildern des Glücks und der Freude. Sie ist der glänzende Stern, der dem Jüngling und der Jungfrau vorleuchtet zu den Höhen des Lebens, und wenn auch auf dem Wege dahin manche Blüthe der Hoffnung in den Staub fällt: so keimen an ihrer Stelle neue wieder, die über den Verlust der abgefallenen trösten und besänftigen. — Auch in den reifern Jahren steht Hoffnung als eine treue Freundinn an der Seite des Menschen. Mit lieblichen Vorstellungen findet sie sich bei Allen ein, die ihre Selbständigkeit begründen wollen, und sind es Leute, die vor Gottes Angesicht wandeln: so verleiht sie ihnen das Vertrauen, daß Gott auch auf ihr Gebet seinen Segen und auf ihren Fleiß das Gedeihen folgen lasse. Hoffnung der Art läßt also getrosten Muthes in die Zukunft blicken, und fröhlich und kräftig in ihr auch leichter die Mühen des Lebens ertragen. Sie ist die Mutter der Geduld in Leiden und behütet als solche den Fuß des Menschen, daß er nicht strauchle, wenn sein Lebensweg hart an der Gränze des Zagens und Verzagens vorüberführt. Das Höchste aber bietet die Hoffnung den Menschen in der Vollendung ihres Wesens. Alles Sterbliche und Vergängliche erbleicht dann vor ihrem Himmelsglanze, in welchem wir von

Digitized by Google

Ferne schon die Wonne der zukünftigen Welt schauen. Selig, wer ihrer gewiß ist; ein solcher Mensch kann in Frieden von hinnen scheiden.

Hoffnung dem Menschen ins Herz pflanzen, heißt also ihn stärken; Hoffnung auf Gott aber einflößen, heißt beseligen. Hoffnung ist darum gleich dem Thau des Himmels, der erfrischt; Hoffnungslosigkeit aber der Tod, der tiefste Abgrund, worin ein Mensch in Leben und Sterben gerathen kann. Wo sie, die Hoffnungslosigkeit, ihr finsteres Haupt erhebt, da muß Nacht und Grauen und Schrecken folgen; Hoffnung dagegen ist die Tochter des Lichts und des Friedens, die mit Freude um Seligkeit unser Leben durchwebt, und darum sagten wir von ihr: sie ist ein reiches Gnadengeschenk Gottes.

Die Hoffnungen des Menschen entsprechen aber dem Wesen seiner Natur; sie gehören, wie er selbst, der Zeit und der Ewigkeit an. Zeitliche und ewige Hoffnungen heben und tragen daher wechselseitig und oft eng umschlungen das menschliche Leben, und das von dem Augenblicke an, wo es wahrhaft ein selbstbewußtes ward, bis dahin, wo es wieder verlöscht. Einseitig und widernatürlich ist es also, seines Lebens Glück allein in zeitlichen Hoffnungen suchen, und wenn, auf diesem Wege des Irrthums, gottentfremdete Gemüther es zu finden meinen: so zerstören sie selbst die reichsten Blüthen an dem Baume ihres Lebens. Aber eben so einseitig und widernatürlich ist es auch, den irdischen Hoffnungen ihre Bedeutung absprechen zu wollen. Nur ein geistig Blinder kann verkennen, wie wohlthätig sie in alle Verhältnisse dieser Welt eingreifen, und nur ein ganz Unerfahrner es gering schätzen, wenn Hoffnung ihren siebenfarbigen Regenbogen über die Zukunft eines Menschen ausspannt. Die irdischen Hoffnungen werden daher im Leben stets ihren Werth zu behaupten wissen, und niemand, als dem Tode, das Recht einräumen, sie völlig zu brechen. Aber eben so gewiß soll auch unter ihnen, nach Gottes Willen, die höhere, die ewige Hoffnung reifen, wie unter dem reichen Blätterschmuck des Baumes seine Früchte. Das Laub und die Blüthe fällt ab, wenn ihre Zeit dahin ist, aber die Frucht trägt in sich den Keim der Auferstehung.

Digitized by Google

Ein solcher Auferstehungskeim liegt auch in dem Menschen, und das lebendige Bewußtsein, daß daraus nach dem Tode ein unverwelkliches Dasein erblühen werde, das ist die Hoffnung des ewigen Lebens. Wenn sie, diese herrliche Tochter des Himmelreichs, in uns stark und mächtig ihre Schwingen regt: dann sind wir schon hienieden unsrer Gemeinschaft mit Gott und der unvergänglichen Seligkeit bei ihm gewiß. In unserer äußern Stellung, und überhaupt in unsern irdischen Verhältnissen, wird durch diese Gewißheit nichts geändert. Nach wie vor müssen wir, gleich allen Menschen, durch heitre und trübe Stunden und Tage, auch wohl Jahre hindurch; aber in uns schreibt sie mit unauslöschlichen Zügen: du bist dennoch ein Kind Gottes, ein Erbe seiner Seligkeit. Tragen wir und bewahren wir ungetrübt diese göttliche Inschrift in dem Heiligthum unsers Herzens, so kann dies nicht ohne Einfluß auf unser Leben bleiben. Wir können dann nichts anders, wir müssen abtreten von aller Ungerechtigkeit, um durch Wahrheit, Liebe und Heiligung uns unsers hohen Berufes würdig zu beweisen. Der eigentliche Charakter unsers Lebens wird dann Gottergebenheit. Ihm dankbar für alle Wohlthaten, die uns aus seiner milden Hand zufließen, tragen wir auch die Leiden dieses Lebens als Christen. Wissen wir doch, daß alle Leiden dieser Zeit und auch alle Freuden derselben, nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. In diesem Wissen liegt die Überwinderkraft des Christen. Er hofft, weil er glaubt. Christliche Hoffnung und christlicher Glaube sind also in ihrem Wesen so untrennbar, wie die Rose und ihr Duft. Wo eins wahrhaft ist, muß auch das Andere sein. Wer daher im Glauben an Gott seine Hoffnung auf ihn setzt, der steht da unter den Stürmen des Lebens, wie ein Fels im Meere. Wie hoch auch die Wogen über ihn dahin brausen — sein Glaube hört mitten in ihrem Toben die Stimme des Herrn: fürchte dich nicht! Ich bin dein Schutz und Schirm, dein Helfer und Erretter. Eine sichrere Stütze, worauf wir uns in allen Lagen des Lebens verlassen können, giebt es nicht, als dies Wort Gottes in uns. Unsre Thätigkeit wird dadurch erhöht und unser Schmerz gemäßigt; unser Muth gestärkt und unser Herz mit neuer Zu-

versicht zu dem Ewigen und Barmherzigen erfüllt, ohne dessen Willen doch kein Haar von unserm Haupte fallen kann. Glauben wir darum von ganzem Herzen: so läßt Hoffnung nicht zu Schanden werden. Ein Engel des Trostes im Leben wird sie zu einem Engel des Friedens im Sterben, der fein sanft und selig uns die Augen schließt. Und zu dieser lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens sind wir wieder geboren durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten.

An ihm, dem Sohne Gottes, wird uns offenbar das innerste Geheimniß unsers Daseins, und von ihm aus fließt unerschöpflich der Strom der lebendigen Hoffnung in die Herzen der Seinen. Sein Tod und seine Auferstehung von den Todten ist der einzige positive Grund dafür, daß auch für uns der Tod nur die dunkle Pforte sei, durch die wir zum ewigen Leben eingehen können. Er entkleidete den letzten Feind des menschlichen Daseins seiner Schrecken, seines Grausens, und verwandelte ihn in einen Boten des Lebens. Der Auferstandne selbst giebt erst den menschlichen Schlüssen und Folgerungen, in Bezug auf das Leben jenseits des Grabes, einen festen Boden; er führt sie aus dem Gebiete der Wahrscheinlichkeit und der Ungewißheit auf das Gebiet der geschichtlichen Wahrheit. Sein Wort und seine Person ist daher das wahre Licht, das den sterblichen Menschen das finstere Todesthal erleuchtet, und sie völlig überzeugen kann von ihrer Unsterblichkeit und Seligkeit. Von ihm, dem Quell der Wahrheit, zu lernen, ist aller Weisheit Anfang. Achten wir darum zuerst darauf, wie er die Hoffnung seiner Auferstehung von dem Tode in seine Jünger pflanzte. Er begann aber, nach den oft wiederholten Zeugnissen derselben, mit der Ankündigung seiner Leiden.

> Von der Zeit an, heißt es Matth. 16, 21, fing Jesus an, und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden und am dritten Tage auferstehen.

Diese Mittheilung griff tief in die bis dahin gehegten Vorstellungen der Jünger, von der Herrlichkeit des herannahenden Messiasreiches. Sie zerstörte die sinnlichen Hoffnungen derselben, daß er, ihr Meister, in neuem Glanze wieder auf-

Digitized by Google

richten werde das Reich seines Vaters Davids. Anstatt die Königskrone auf seinem Haupte zu sehen, sollten sie sich nun gefaßt machen auf seinen schmerz- und schmachvollen Tod am Kreuze. Wie begreiflich also, daß Petrus, der von dem Messias ein ganz anderes Ideal im Herzen trug, flehentlich bat: „Herr! schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht". In diesen wenig Worten spricht sich die redliche, wenn auch irrende Gesinnung des Apostels aus. Sich seiner aufrichtigen Liebe zu dem Herrn bewußt, glaubte er auch zu dieser Mahnung berechtigt zu sein, um seinen Meister vor jeglicher Übereilung zu warnen. Ihm erschien damals mit dem Tode Jesu Alles verloren. An dem lebendigen Jesus von Nazareth hingen alle seine Erwartungen, den am Kreuze sterbenden Heiland konnte er nur beweinen, und die verwelkten Hoffnungen seines Lebens dann auf das Grab desselben legen. Auch widerstritt es seinem natürlichen Gefühle von Recht und Unrecht, daß Christus sein theures Leben dahin geben wollte, wenn auch zu einer Erlösung für viele. Und wie er dachte, so dachten und fühlten alle Jünger. Ihr Glaube ging noch nicht über die persönliche Gegenwart des Herrn und seine sichtbare Herrlichkeit hinaus. Wie bestimmt darum auch Jesus fortan öfters von seinem Tode *und seiner Auferstehung* redete: so blieben ihre Gedanken doch stehen bei der Vorstellung seines Todes. Sie vermochten nicht die trostreiche Verheißung, „daß er am dritten Tage auferstehen werde", als eine lebendige Hoffnung aufzunehmen. Als daher Jesus alle diese Rede vollendet hatte, konnte er Matth. 26, 2 nur sagen:

> *Ihr wisset*, daß nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde.

Dies, seine Leiden, seinen Tod, wußten sie also, von seiner Auferstehung aber sagte der Herr es nicht. Wie wahr und klar spiegelt sich in diesem Verhalten der ersten Zeugen des Evangeliums das schwache menschliche Herz. Auch wir wissen von dem Tode und der Auferstehung — aber, wenn der Tod sich uns oder den Unsern naht, wie oft gleicht dann unser Auferstehungsglaube den Meereswogen: heute trägt er uns himmelan, und im nächsten Augenblick stürzt er uns wieder in

die Tiefe des Zweifelns und Trauerns. Sehen wir nur mit offenen Augen um uns. Welche Trostlosigkeit zeigt sich mitunter selbst bei solchen Christen, die, so lange der Tod ihnen oder ihren Lieben fern blieb, glaubensstark über ihn reden; und wiederum, wie zerspringen in Nichts bei Andern, die sich für weise halten, alle die selbstgebildeten glänzenden Theorieen über Sterben und Unsterblichkeit, gleich Seifenblasen, wenn das Grab vor ihnen oder für sie geöffnet erscheint.

Es kann daher nicht laut genug hingezeigt werden auf den großen Unterschied zwischen „Wissen und Glauben", zwischen Erkenntniß von Gott und hoffnungsvoller Zuversicht zu ihm; es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß der Glaube eng verbunden sein muß mit der Hoffnung des ewigen Lebens, wenn er den Tod überwinden will. Dafür die Jünger zu erziehen, redete Jesus zunächst von seinem Tode und seiner Auferstehung. Die öftere Wiederholung dieser Rede sollte sie vorbereiten auf seine schmachvolle Erniedrigung, aber auch hinweisen auf seine glorreiche Erhöhung. In eigenthümlicher Weise machten sich, bei dieser Mittheilung, die verschiedenen Charaktere der Jünger bemerkbar, und auch der Standpunkt der Erkenntniß und des Glaubens, den sie erreicht hatten, ehe sie den Geist des Herrn empfingen. Petrus wollte ihn zurückhalten; Thomas rief: so laßt uns mit ihm sterben; und in Judas Ischarioths Seele hielten die ersten Gedanken der Finsterniß ihren Einzug. Allen aber ward die Ankündigung seines Todes am Kreuze eine ernste Selbstprüfung, wodurch sie erkennen sollten, wie es um ihre Liebe und Treue zu dem Herrn stehe. Doch von einer freudigen Hoffnung, daß er auferstehen werde von dem Tode, findet sich bei ihnen, vor dieser Thatsache, keine Spur. Trostlosigkeit und Verzagtheit behielt die Überhand. Fast unbegreiflich, wenn wir bedenken, daß Jesus, indem er anfing zu reden von seinen Leiden und seiner Auferstehung, zugleich auch die Verheißung aussprach:

> Es stehen etliche hie, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich. Matth. 26, 28.

Digitized by Google

Daß hier der Herr von seinem Kommen zum Weltgericht rede, wie einige meinen, können wir nicht annehmen, weil alle Jünger vorher gestorben sind. Auch von seinem Kommen im Geiste am Pfingstfeste können wir diese Worte nicht verstehen, denn diesen Tag erlebten nicht etliche, sondern außer dem Ischarioth alle; wir deuten obigen Ausspruch aber gern und mit Recht auf die rasche und mächtige Ausbreitung seines Reiches unter Juden und Heiden nach der Sendung des heiligen Geistes. Dies Kommen des Herrn in seinem Reiche sahen viele Apostel mit leiblichen Augen, und besonders Johannes, der im hohen Alter starb. Dennoch scheint uns diese geschichtliche Auslegung der Verheißung Jesu, wenn auch in sich vollkommen wahr, nicht der nächste Sinn zu sein, der in den Worten Jesu lag. Die enge Verbindung derselben mit einer Thatsache berechtigt uns vielmehr, die Erfüllung in dieser zu suchen, und zwar mit der bestimmten Absicht Jesu, dadurch den Glauben der Jünger an seine Auferstehung von dem Tode so wie an seine zukünftige Herrlichkeit zu stärken. Für die Richtigkeit dieser Auffassung spricht auch entschieden die Darstellungsweise der heiligen Schrift. Sie schließt die Verklärung des Herrn durch ein zwischen gestelltes „und" unmittelbar an die vorhergehende Verheißung desselben.

> Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum, und Jacobum, und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg. — Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. — Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. — Petrus aber antwortete, und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Matth. 17, 1—4.

Welcher Anblick! Welche Erfahrung! — Unaussprechliche Wonne und Seligkeit zitterte durch die Seelen der drei Jünger. Jesus, den Fürsten des Lebens, ihren Herrn und Heiland, den sahen sie in seiner Herrlichkeit. Geöffnet war vor ihren sterblichen Augen das wunderbare Reich des Lebens jenseit des

Digitized by Google

Grabes; hinweg gezogen der undurchdringliche Schleier, mit dem die Auferstehung zum ewigen Leben umgeben ist. Sie sahen lebend und verklärt „Moses und Elias", die doch auf Erden schon viel hundert Jahre zu den Todten gezählet wurden. Sie vergaßen bei ihrem Anblick den Staub der Erde, und fühlten, wie auch in ihnen der Engel der Auferstehung sich regte, und bei denen bleiben wollte, die schon mit Unsterblichkeit bekleidet waren. Umleuchtet von dem ewigen Licht der Herrlichkeit, umflossen von Wahrheit und Liebe, war ihnen der Zusammenhang des Gesetzes, der Verheißung und der Erlösung keine Lehre mehr, sondern eine persönliche Offenbarung. Da stand vor ihnen Elias, der in den Tagen seines Erdenlebens, wie alle Propheten, den Messias verkündet hatte, und neben ihm der Heilige Gottes, Mensch geboren, um für die Erlösung der Welt in den Tod zu gehen. Da stand Moses, durch den den Vätern das Gesetz gegeben ward, und neben ihm der Sohn Gottes, der dem Gesetz gehorsam war, bis zum Tode am Kreuze. Was er in seiner Niedrigkeit ihnen vor wenig Tagen gesagt hatte von dem Tode und der Auferstehung, das hörten sie bestätigen durch die verklärten Boten des Himmelreichs; denn Moses und Elias redeten mit Jesu „von dem Ausgange, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem" [1]). Doch mitten in diesem Vorschmack der Seligkeit,

> siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. — Da das die Jünger höreten; fielen sie auf ihr Angesicht, und erschraken sehr. — Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht! — Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn Jesum allein. — Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen Jesus, und sprach: Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist. Matth. 17, 5—9.

---

[1]) Luc. 9, 31.

Digitized by Google

Dies Verbot ist ein Zeugniß der Weisheit des Herrn. Den Jüngern fehlte noch die geistige Reife, um darüber zu reden, was sie so eben gesehen und gehöret hatten, und der Welt die Fähigkeit ihnen zu glauben. Eine Vision der Art bedarf immer erst der geschichtlichen Beglaubigung, wenn sie nicht von ferner Stehenden als Selbsttäuschung will verworfen werden. Im Geiste der drei Apostel stand darum aber die Verklärung des Herrn, die sie geschauet hatten, nicht weniger fest, und obwohl sie in ihrem vielbewegten Berufe auch erfuhren, wie ihr Zeugniß davon aufgefaßt und beurtheilt ward: so redeten sie doch stets mit hoher Begeisterung darüber. Johannes schreibt im ersten Kapitel seines Evangeliums:

> Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14.

Petrus desgleichen in seinem 2. Briefe:

> Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe". — Und die Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. 2. Petr. 1, 16—18.

War nun gleich das Geheimniß auf Tabor nur den drei vertrautesten Freunden Jesu kund geworden, so dürfen wir doch nicht sagen, daß die übrigen Jünger weniger Gewißheit der Auferstehung und des ewigen Lebens empfingen. Die große Umsicht, womit er selbst, als der Auferstandene, Allen, auch dem Paulus, sich in seiner Herrlichkeit offenbarte, bezeugt genügend, daß er Keinen vergaß noch versäumte. Der ganze Kreis seiner Jünger sollte innerlich mit völliger Entschiedenheit überzeugt werden: daß Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen Gott sei, denn sie leben ihm Alle. Fassen wir also wohl zu Herzen: Nur wir reden von den

Digitized by Google

Todten, Gott dem Herrn leben aber auch die Gestorbenen; wir leben also, oder wir sterben, so sind wir des Herrn [1]).

Zu diesem Glauben und zu dieser Hoffnung bekennen sich alle Freunde und Verehrer Jesu Christi. Gott hat den Herrn auferweckt und er wird auch uns auferwecken durch seine Kraft: das ist ihr Glaubensbekenntniß [2]). Der Glaube an die Auferstehung des Herrn, dessen gewaltsam herbei geführter Tod öffentlich beglaubigt war, ist also das Fundament, worauf sie die Hoffnung ihrer Auferstehung gründen; und sein Wort verheißt, sein Geist bestätigt es auch den Seinen vollgenügend, daß in ihnen unvergängliches Leben sei. Der Tod ist darum für sie nur Auflösung des Leibes in seine irdischen Bestandtheile, nicht Auflösung und Vernichtung der inneren Persönlichkeit. Er, der Tod, trennt nur das Sterbliche an uns von dem Unsterblichen in uns; er scheidet die Sterblichen hienieden, um sie in die Gemeinschaft der Unsterblichen droben einzuführen. Seine, des Todes Gewalt zerbricht freilich, oft unter großen Schmerzen, Angst und Kampf der Seele, die irdische Hülle in der wir wallen; doch in der höchsten Noth verklärt er sich zum Engel des Friedens, der uns das Allerheiligste, das Reich Gottes in Ewigkeit, öffnet. Wir verkennen also nicht den hohen Ernst und die ganze Schwere der Stunde, die unserm Leben ein Ziel setzt; aber wir hoffen auch eben so fest, wenn die Nacht des Todes sich um uns lagern will, daß der Herr mit seiner Gnade und Treue bei uns sein wird, und uns, nach siegreich überstandenem Kampfe zu sich nimmt in den Himmel. Dort ist unsre ewige, selige Heimath; dort Alle, die uns im Glauben vorangingen. Dafür bürgt uns das wahrhaftige Wort des Sohnes Gottes: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast [3]). Diese Zuversicht zu ihm ist die Friedenspalme der christlichen Hoffnung, und unter dem Schatten derselben singen wir unsre Glaubenslieder. Wie menschlich wir darum auch den gerechten Schmerz fühlen, wenn durch den Tod die Bande des Lebens im Kreise unsrer Familie oder unsrer Freundschaft gelöst werden: so blicken wir doch nicht trost- und

[1]) Luc. 20, 37. 38. Röm. 14, 8. — [2]) 1. Cor. 6, 14. — [3]) Joh. 17, 24.

Digitized by Google

hoffnungslos nur auf die entseelte Hülle, und auf das Grab, das sie umfangen soll; sondern wir schauen auch mit heiliger Ehrfurcht empor zu den lichten Höhen, wo der Ewige thront, in dessen Händen die unsterbliche Seele ruht. Wir beugen uns also christlich unter dem Willen des Allmächtigen, dem kein Ding unmöglich ist. Ihm und seiner Gnade vertrauen wir von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Läßt er das schwache Menschenherz den bittern Kelch der zeitlichen Trennung leeren, so wird seine Macht und Liebe uns dafür desto unaussprechlicher beseligen, wenn wir unsre Lieben wiederfinden in seiner Herrlichkeit. So wird der Tod selbst zu einem Werkzeuge seiner Liebe, auch für die, so auf Erden zurückbleiben. Mit jedem geliebten Menschen, den Gott von unsrer Seite zu sich ruft, fesselt er ja unsre Gedanken und unsre Liebe nur desto inniger an sich und sein Reich droben, und an die in seinem Reiche Vollendeten. Es regt sich in uns das Bewußtsein, durch sie persönlicher dem Himmel verwandt zu sein, und wenn dann unsere Zeit erscheint, daß auch wir mit unsern Vätern sollen schlafen gehen: so mehrt sich auch unsre Kraft, zuversichtlich unsern Geist und unsre Lieben in Gottes getreue Vaterhände zu befehlen.

Die selige Hoffnung unserer Auferstehnng zum ewigen Leben ist jedoch keineswegs nur Sache der Gefühls, sondern Wahrheit schlicht weg. Als solche fordert sie nicht allein das Zeugniß des Glaubens, den wir freimüthig aussprachen, sondern auch die Nachweise, daß dieser unser Glaube mit der Natur und den Gesetzen des Denkens im Einklang stehe. Dieser Punkt ist von hoher Wichtigkeit. Fehlt er, und mit ihm die weitere Begründung dessen, was wir als Wahrheit bekennen und vertheidigen, so ließe sich sehr leicht dem festen „Ja“ des Glaubens ein eben so festes „Nein“ des Nichtglaubens entgegenstellen. Auch in dieser Beziehung folgen wir der Schrift. Nach derselben genügt, den Feinden des Christenthums gegenüber, ein unerschütterliches „Es stehet geschrieben“[1]), im Übrigen aber sollen wir bereit sein zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist[2]). Glaubens-

---

[1]) Matth. 4. — [2]) 1. Petr. 3, 15.

Digitized by Google

Gründe sind also nicht die griechische Thorheit von der Paulus redet, sondern die Rechtskraft der göttlichen Wahrheit [1]). Demgemäß wollen wir versuchen, wenn auch in großer Unvollkommenheit, einiges nachzuzeigen, wie uns Natur und Vernunft, so weit sie es vermögen, den Glauben an die Auferstehung des Menschen vom Tode bezeugen. Das Vorbild Jesu, der mit unvergleichlicher Weisheit die sichtbare Welt als eine Abspiegelung der geistigen erkennen lehrte, ermuntert uns dazu [2]). Er öffnete das Buch der Natur, und wir lesen weiter. Unter seiner Anleitung heben wir unsere Augen auf und sehen, wie großartige Bilder der Auferstehung von Gott in der Natur aufgestellt sind, und dann, wie deutliche Winke das natürliche Leben des Menschen darbietet, sie geistig auf uns anzuwenden. — In den Vordergrund stellen wir den Wechsel der Jahreszeiten. Sie sind das größte und vielseitigste Gleichniß des menschlichen Daseins; überall finden wir uns in ihnen wieder. Dieselben Veränderungen, die sie in der Natur hervorrufen, bewirkt die Zeit an und in uns. Wir schauen uns also selbst an in ihrer vorüber gehenden Erscheinung, und unser Geist erkennt in ihren Spuren das Zeugniß der Wahrheit. Eindringlich predigt der Herbst mit seinen Stürmen, worunter auch die letzte Blume welkt, die Vergänglichkeit des Erdenlebens, und wie ist doch der Winter so recht anschaubar ein Bild des Todes. Begraben liegt in seinen kalten Armen das Leben der Natur, aber, wie groß und anhaltend auch seine Herrschaft sei, es folgt dennoch ein Frühling derselben wieder. Ein wunderbares Auferstehungsleben regt sich dann in der ganzen Natur. Es treibt und drängt, zuerst den Augen der Menschen noch tief verschleiert, das erwachende Leben in den Pflanzen. Sie fühlen über sich aufgehen ihre Erlöserinn, die Sonne, und unter ihrem warmen Hauche stehen sie, die Entschlafenen, auf zum neuen Leben in neuer Schönheit. Es ist unmöglich, daß so herrliche Thaten Gottes spurlos dem Menschen vorüber gehen. Mit Freude und Hoffnung blickt vielmehr sein Auge auf sie hin, und auch seine Brust wird erquickt von dem frischen Lebensodem, der über den Erd-

[1]) 1. Cor. 1, 23. – [2]) Matth. 13.

Digitized by Google

kreis zieht. Gar wunderbare Gedanken von Auferstehung und ewigem Leben tauchen nun in seinem Innern empor. Er ahnt, daß diese Wunder der Natur, die sich alle Jahr im Kreislauf erneuern, auch ihm etwas verkündigen sollen. Leise fragt er sich selbst: Sollte ich weniger sein, als die Blume des Feldes ist [1])? Sollte die Macht des Schöpfers nicht auch mich aus dem Tode zum neuen schönern Leben rufen?

Sinnend und fragend blickt er auf zur Höhe, wo in strahlendem Glanze das Gestirn des Tages seine Bahn wandelt. — Auch sie sinkt endlich in Nacht; ihr letzter Gruß, die Abendröthe, erglänzt. Stiller Friede lagert sich auf die entschlafende Natur. — Das Licht der Sonne, nun ists verlöscht. Auch der Mensch fühlt den Frieden des Höchsten, den er sucht, um seine Seele schweben. Selige Ahnungen erwachen in ihm, mehr denn je. Immer klarer gestaltet sich das, was er so eben sah, zu einem Bilde seines eigenen Seins und einstigen Werdens. Wie dunkel auch die Nacht sich ausbreitet — vor seinem Geiste steht dennoch die untergegangene Sonne in ungetrübtem Glanze. Ihr Anblick ist nur den leiblichen Augen entrückt, die an die Scholle des Raums und der Zeit gebunden sind; in Wahrheit aber war das uns erscheinende Abendroth schon das Morgenroth einer andern Welt. Diese Vorstellung sammelt alle seine Gedanken zu einer bestimmten Frage: Sollte nicht auch mein Tod nur der untergehende Abend des zeitlichen Lebens sein, und sich allmählig in den Morgen des ewigen auflösen? — Sollte das in den Tod sinkende Menschenleben nur für die, so auf Erden leben, dahin sein, in sich selbst aber, ungeschwächt an Dasein und Kraft, fortbestehen und zwar jenseit unsers Gesichtskreises in einer bessern Welt?

Sinnend und fragend kehrt er nun bei sich selbst ein. Er achtet sorgfältiger auf die Veränderungen seines irdischen Daseins, und was er in sich wahrnimmt, das bestärkt seine Ahnung von dem in ihm schlummernden Auferstehungsleben, und erhebt also dieselbe zur seligen Hoffnung. Alle seine Tage hienieden erscheinen ihm ja als eine engverschlungene Kette

[1]) Matth. 6, 30.

von Wachen und Einschlafen und Wiedererwachen. Fröhlich öffnet er am Morgen seine Augen, und ermüdet schließt er dieselben am Abend wieder. Ohne Furcht und Grauen sinkt er dem Schlaf in die Arme, und keine Angst trübt seinen Frieden, wenn das Bewußtsein schwindet. Er weiß aus der Erfahrung, auch der finstersten Nacht folgt ein lichter Morgen, und dankend preist er alsdann den Herrn für seinen gnädigen Schutz und für die Wohlthat des Schlafes. — Wie, sollte auch in diesem täglich wiederkehrenden Wechsel der Herr die Seinen lehren? Tiefer senkt sich seine Seele in diese Frage. Sollten etwa auch die Todten entschlafen unter dem Himmel, um in demselben wieder zu erwachen? Wie, sollten wir dann, wie hier für den Schlaf, dort fröhlich und selig dem Höchsten danken für unsern Tod? — Gewaltiger Gedanke! — Unwillkürlich falten sich bei demselben seine Hände. Er betet: Herr, mein Gott, erleuchte meine Seele! Rede Du mit mir, und lehre mich erkennen den Endzweck meines Lebens. Stille Betrachtung folgt dem Gebet. Er harrt der göttlichen Antwort, und siehe! sie ist schon in seinen Händen. Seiner selbst fast unbewußt streckten sich dieselben aus nach der heiligen Schrift.

Sinnend und fragend öffnet er dieselbe. Unbelauscht von der Welt sucht er vor Allem in ihr die Gewißheit des ewigen Lebens. Mit großer Aufmerksamkeit liest er in derselben. Besonders fesselt ihn die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus. Er liest sie wiederholt, und wie Schuppen fällt es nun von seinen Augen. Erhält er doch in derselben die direkte Antwort auf seine Fragen, und völlig findet er in ihr seine Ahnungen und Hoffnungen bestätigt. Und doch kann nichts einfacher sein, als es die Rede Jesu mit seinen Jüngern ist. Er spricht zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn auferwecke. Da sprachen seine Jünger: Herr, schläft er, so wirds besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode; sie aber meinten, er redete von leiblichem Schlafe [1]).

So stehet es denn fest, und ist bestätigt durch das Zeugniß Jesu: Der Schlaf und das Erwachen sind die sinn-

---

[1]) Joh. 11, 11—13.

Digitized by Google

lichen Vorbildnisse des Todes und der Auferstehung. Wer dies Wort im Glauben fassen und in der Hoffnung beleben kann, der faßt den Tod in seiner wesentlichen Bedeutung; er fühlt sich dann geistig erhoben über die Furcht vor demselben, die das natürliche Leben mit Entsetzen erfüllt. Und wenn auch das Herz in Ängsten schlägt in der Stunde des Kampfes, der Leib und Seele scheidet; so hört er auch desto entschiedener in sich den Zuruf seines Herrn: Fürchte Dich nicht! Du bist mein und niemand soll Dich aus meiner Hand reißen. Heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein [1]). Selig, wer diesen Ruf in seiner Todesstunde vernimmt, dem ist der Tod nur eine Nachtruhe, nach welcher der ewige Morgen der Freiheit und Seligkeit anbricht.

In würdiger Weise sagt darum der Christ von den Todten: Sie sind entschlafen im Herrn, und bekennt auch durch diese Sprachform, daß er glaube, es sei mit dem Tode ein Erwachen verbunden jenseit der Grenzen dieses Lebens. Nur daß dann der irdische Leib abgestreift ist von der unsterblichen Seele, damit sie durch eine neue Geburt eingehen können zum höheren Leben. Ein wie helles Licht das zeitlich Geborenwerden über diesen Gegenstand ausbreiten könnte, bleibt selbstverständlich nur angedeutet. Eins ist nicht wunderbarer, als das Andere. Wir aber werden, wie fest auch unsre Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben ist, doch stets mit dem Apostel darin übereinstimmen: daß wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, auf daß das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben [2]).

Wie aber die Blüthe fallen muß, damit die Frucht reife; so muß auch der Leib wieder zur Erde werden, wovon er genommen ist, und der Geist zu Gott zurückkehren, der ihn gegeben hat [3]). Hüten wir uns nur bei diesem Ausspruche des alten Testaments vor der Folgerung: daß der Geist sich so in Gott auflösen werde, wie sich der Leib in der Erde auflöset; sich also gleichsam verliert in dem All, wie der Tropfen

---

[1]) Joh. 10, 28. Luc. 23, 43. — [2]) 2. Cor. 5, 4. — [3]) Pr. Sal. 12, 7.

Digitized by Google

im Wasser, der Rauch in der Luft. Diese Folgerung ist so wenig der Wahrheit gemäß, als wenn man in der Schale einer Frucht dieselbe Kraft voraussetzen wollte, die der Kern hat. Nein, nicht also; sie vergeht, er keimt. So auch der Geist. Er ist nicht unterworfen den Gesetzen der Vergänglichkeit, sondern ähnlich dem Wesen Gottes. Seiner göttlichen Natur nach schlichtweg „einheitlich und untheilbar", lebt in ihm unser eigentliches „Ich", wir selbst, als Person und für sich bestehend fort. Unberührt von der Auflösungskraft des Todes geht daher der Geist zurück zu seinem Ursprunge, zu Gott, und nimmt mit sich das völlige Bewußtsein seines Erdenlebens.

Zu der Anerkennung dieser Wahrheit drängen uns, selbst wenn wir den specifisch christlichen Standpunkt unsres Glaubens und unsrer Hoffnung verlassen wollten, schon die allgemeinen göttlichen Eigenschaften, besonders die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Kann doch die Vernunft nicht leugnen, daß das Leben und die gesellschaftlichen Zustände der Menschen, bei allem Guten, das darin sein mag, doch auch von Unwahrheit, Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und selbst von Bosheit durchwebt sind. Sie muß zugeben, daß dadurch den Anforderungen der Wahrheit, des Rechts und der Liebe nicht genüge geleistet wird. Sich aber damit beruhigen wollen, daß dies nun einmal so sei, oder gar vorauszusetzen, daß, wohin die menschliche Gerechtigkeit nicht dringe, das Böse stets ungeahndet bleiben werde, müssen wir gradezu eine gefährliche Verirrung der menschlichen Vernunft nennen. Eine solche Lebensansicht würde unfehlbar, je allgemeiner das Selbstdenken, Selbstglauben und Selbsthoffen sich verbreitet, auch zu Grundsätzen führen, die zuletzt alle selbstischen und thierischen Leidenschaften in Menschen entfesseln, die jede Sittlichkeit untergraben, und jede persönliche Achtung vernichten müßten. Wir werden darauf noch einmal zurückkommen, und fragen deßhalb hier nur: Wen sollte vor solcher Beschaffenheit der menschlichen Natur und solchen daraus hervorgehenden Zuständen nicht grauen? — — Daher können wir auch in dem Falle, wenn die Vernunft allein als Richtschnur unsers Glaubens und Lebens gelten sollte, den Gedanken gar nicht von uns zeigen, daß

Digitized by Google

endlich eine Ausgleichung zwischen „Gut und Böse", „Recht und Unrecht" statt finden muß, so daß jeder einst empfangen werde nach seinen Werken. — In wiefern dies innerlich, unsern Augen verborgen, schon in dieser Welt geschieht, können wir freilich nicht beurtheilen; aber wohl fest voraussetzen, daß sich Keiner, auch durch den Tod nicht, der ewigen Gerechtigkeit entziehen werde. Darum ist das selbstbewußte persönliche Dasein des Menschen nach dem Tode eine moralische Nothwendigkeit. Mag man es noch so oft in Zweifel ziehen, der Verstand wird sich dennoch der Richtigkeit obiger Schlüsse nicht erwehren können.

In dieser Weise finden wir, daß Natur und Vernunft den Glauben an das zukünftige Leben kräftig unterstützen, wenn wir von den Lehren der heiligen Schrift ausgehen. Dagegen erscheinen uns alle Gründe für die Fortdauer unsers Daseins nach dem Tode, die sich Menschen unabhängig von der heiligen Schrift bilden, als bloße Hypothesen. Sie geben als solche nur dem eine annähernde Gewißheit, der sich klar aller Gründe und Folgerungen, worauf sie ruhen, bewußt ist, und dies auch nur so lange, als er sich ihrer bewußt bleibt. Für die Nachsprecher jedoch, die sich diese Gründe nicht vollständig aneignen können, wird die Annahme derselben als Wahrheit doch wieder zum Glauben; nur mit dem Unterschiede, daß ihr Glaube dann seinen Grund in sterblichen, dem Irrthum unterworfenen Menschen hat. Wie hoch wir darum auch die Weisheit achten, wie sehr wir ihren Werth anerkennen, und namentlich stolz sein können auf die hervorragenden Geister der deutschen Nation: so ist und bleibt doch in Sachen des Glaubens auch der Weiseste nur eine sterbliche — Christus dagegen die ewig gültige Autorität. Es kann darum Keiner, auch der Größeste auf Erden nicht, so groß und erhaben in der Geschichte dastehen, als unser Meister Jesus Christus. Wo bleibt deßhalb unsre Vernunft, wenn wir es vorziehen, bei den Unterthanen des Todes, die nur eine Spanne Zeit leben und wirken, die Schätze des Lebensfürsten „Unsterblichkeit und Seligkeit" zu suchen; oder wenn wir den wechselnden Ansichten und Tagesmeinungen lieber huldigen, als von ihm, dem Herrn, lernen. Die menschliche Weisheit kann doch kein

Digitized by Google

höheres Ziel ergründen noch anbieten, als uns in ihm dargereicht wird. Denn:

> Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Joh. 1, 12. Und setzt Paulus hinzu:
>
> Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Röm. 8, 17.

Wie weit aber die Menschheit in sich selbst die Hoffnung des ewigen Lebens finden und ausbilden kann, davon legen noch jetzt alle Personen und Völker Zeugniß ab, die der heiligen Schrift des neuen Testaments ferne stehen. Daß keines derselben, wie groß auch die geistige Finsterniß sei, worin sie leben, gänzlich frei von Ahnungen und Vorstellungen eines jenseitigen Lebens ist, sei vorweg bemerkt. Als daher das Christenthum in der Welt mit der Predigt auftrat, von der zukünftigen Auferstehung zum ewigen Leben, fand es allenthalben schon eine Art Vorbereitung darauf, wie schwankend und unsicher der Boden auch war, worin diese wurzelte. — Die frommen Israeliten hofften durch den Tod versammelt zu werden in Abrahams Schooß, und hoffen es noch; die Heiden redeten von einem Schattenreiche und von einer Belohnung und Bestrafung der abgeschiedenen Seelen; noch andere Völker erträumten sich aus dem unklaren Bewußtsein ihres Innern eine Welt nach dem Tode mit idealen sinnlichen Freuden und Genüssen. Doch selbst den ungereimtesten Begriffen von der zukünftigen Welt, liegt stets der Glaube daran und die Hoffnung dahin zu gelangen, zu Grunde. Diese Allgemeinheit der Vorstellungen von dem Dasein eines Lebens nach dem Tode kann daher nicht anders betrachtet werden, als direkt von Gott stammend. Er zeichnete die Hoffnung des ewigen Lebens so unauslöschlich in jedes Menschen Brust, daß auch das Gott entfremdetste Heidenthum noch Keime und Spuren davon in sich trägt. Wir bezeichnen diese Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur mit dem kurzen Ausdruck: **Innere Weissagung Gottes von dem ewigen Leben.**

Digitized by Google

Allein trotz dem Allen, was der Mensch an den Wundern der Natur ahnen mag, und was er weiter in sich geschrieben findet oder aus der Erfahrung lernt: wanken und schwanken, zweifeln und zagen manche in ihrem Glauben an die Wirklichkeit des Lebens nach dem Tode, und auch solche finden sich, die denselben leugnen und verwerfen. Weil sie nicht mit Augen die Auferstehung von dem Tode wahrnehmen können: so sehen sie der Erscheinung desselben mit Entsetzen entgegen. Dies beweist, daß Natur, Vernunft und Erfahrung nicht genügen, den hier behandelten hochwichtigen Gegenstand zum Abschluß zu bringen. Sollte deßhalb dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht werden: so mußte zu allen Anschauungen, und zu allen Verheißungen noch ein Beispiel der Auferstehung von den Todten, ein von Gott und vor Menschen beglaubigtes Beispiel hinzukommen. Gott aber sei Dank, daß er auch darin der Schwachheit unserer Natur zu Hülfe kam durch die Auferstehung Jesu Christi aus dem Grabe[1]). Diese That Gottes ist der Sieg, der wahre Sieg des Lebens über den Tod, und soll darum allen Völkern verkündigt werden, bis daß er kommt[2]).

Das Hören der hohen Verkündigung: „Christus ist auferstanden von den Todten", ist jedoch gleichbedeutend mit dem Anschauen des Brotes. Erkenntniß mag es uns bringen, aber Kraft strömt erst aus dem Genusse. Soll deßhalb das Evangelium von der Auferstehung Jesu Christi von dem Tode, uns zu einer Kraft und zu einer lebendigen Hoffnung unseres unvergänglichen Daseins werden; so müssen wir die heiligen Urkunden unsers Glaubens immer aufs Neue lesen und in unserm Herzen bewegen; wir müssen alle Einzelheiten des Todes und der Auferstehung des Herrn wohl prüfen, und dabei Schrift mit Schrift vergleichen: bis der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen, und wir unserer Auferstehung zum ewigen Leben und unserer Seligkeit bei Gott im Glauben gewiß werden. Der unaussprechlich hohe Segen, der für uns aus dieser Forschung fließt, ist dieser Mühe wohl werth.

---

[1]) Matth. 28. — [2]) 1. Cor. 11, 26.

Digitized by Google

Erinnern wir uns aber auch zugleich recht lebhaft an die heillosen Folgen, welche daraus entspringen würden, wenn je die Ansicht in der Menschheit zur allgemeinen Herrschaft käme: „der Tod sei der vollständige Schluß des menschlichen Lebens“; über denselben hinaus sei Nichts! Die Person des Menschen wäre dann doch wahrlich selbst nichts, als ein halb ausgesprochener Satz aus dem Munde Gottes, ohne Sinn und Bedeutung, und stände so wenig mit den Anlagen des Menschen, seinen Kräften und Fähigkeiten, als mit der Macht und Weisheit des Schöpfers im Einklange. Der Tod müßte dann ohne Widerspruch zu der allein zu fürchtenden finstern Gewalt werden, und um ihm zu entgehen weder Sünde noch Schande zu scheuen sein. Wie die verwilderte Heidenwelt nur noch den bösen Geistern dient, so müßte, wenn je die Hoffnung des ewigen Lebens in der Menschheit unterginge, auch Alles, was uns heilig ist und bleiben muß, dem Tode geopfert werden. Die Aufrichtung des Glaubens: „es giebt kein ewiges Leben für den Menschen“, ist demnach ein zweiter und größerer Sündenfall als der Adams und Evas; seine Frucht würde sein „die vollendete Selbstsucht; seine letzte Folge der geistige Tod“. —

Diesen von uns abzuwenden, hat der barmherzige Gott uns, in der Auferstehung Jesu Christi, ein volles und beseligendes Unterpfand unsrer persönlichen Auferstehung zum ewigen Leben gegeben [1]). Suchen wir nur mit allem Fleiß ihrer gewiß zu werden. Vernachlässigen wir nicht über die, an sich lobenswerthe Beharrlichkeit, womit den verborgenen Kräften der Natur nachgespürt wird, das höhere geistige Leben in uns. Urtheilen wir also nicht so leicht weg über das, was geistig verstanden und beurtheilt sein will. Wir erniedrigen dadurch uns selbst, und kommen von unbegründeten Voraussetzungen zu leeren Behauptungen. So und nicht anders können wir aber nur den Satz nennen: Nur das sei wahr, was wir begreifen, nur das gewiß, was wir schauen. Müssen wir doch bei vielen Dingen der sichtbaren Welt gestehen „wir begreifen sie nicht“, aber deßungeachtet zugeben „sie sind wahr“. Des Menschen

[1]) 1. Cor. 15.

Digitized by Google

Auge ist unfähig in der Blumenzwiebel die köstlich duftende Blüthe zu finden, und dennoch erblüht sie aus der begrabenen Knolle. Nach ähnlichen Gesetzen kommt in der Thierwelt aus der Puppe der Schmetterling, aus dem Ei das Hühnchen, indem sie zur Zeit ihrer Reife die Schale brechen. So verborgen aber wie darin das werdende Leben war, so ist dasselbe auch in uns. Das Ewige ist auch im Menschen mit einer Umhüllung angethan.' Sie, diese Umhüllung, das ist der Leib, muß gebrochen werden, wenn aus dem Menschen hervorgehen soll der Engel des ewigen Lebens. Ihn mit leiblichen Augen suchen und finden wollen, und wären sie durch künstliche Hülfsmittel noch so geschärft, und durch anderweitiges Wissen noch so erleuchtet: wäre thörichter, als in dem Rosenstock die Rose suchend. Das Auferstehungsleben in dem Menschen wird sich allen sinnlichen und wissenschaftlichen Forschungen stets entziehen; es kann nur im Glauben erfaßt werden. Der Blindgeborne kann nicht eine klare Vorstellung von der Kraft des Sehens, von der Herrlichkeit des Lichts, von der Pracht der Farben erlangen; es fehlt ihm dafür der Sinn, das Wahrnehmungsorgan. Daß es noch eine andere Fassungskraft giebt, als das Gefühl, wodurch sich die Gestalten und Formen, selbst in großer Entfernung von ihnen, erkennen lassen, und an denselben noch mehr und Größeres als die Form: das muß er glauben. Die Behauptung: das ihm Unmögliche sei überhaupt unmöglich, wäre Unverstand. So ist es auch mit denen, die ein ewiges Leben leugnen, weil es nicht im Bereich ihrer sinnlichen Fassungskraft liegt. Blindgeboren in Bezug auf das ewige Leben nennen wir darum jeden, der nur die natürlichen Wahrheiten, und zwar so weit er sie greifen oder begreifen kann, anerkennen will. Er wird das Geistige stets materiell auffassen — und dies ist nicht selten der Fall bei den Vorstellungen der Christen von der Auferstehung der Todten. Viel allerdings haben dazu die oft so grobsinnlichen Darstellungen der Kunst beigetragen. Bei aller Anerkennung derselben erzeugt sie doch auf dem Gebiet des rein Geistigen leicht dieselben irrigen Begriffe, welche die Abbildungen der Gottheit in Bezug auf die Erkenntniß Gottes erzeugt haben, und noch bei armen unwissenden Menschen erzeugen. Nur sehr selten werden so hoch-

Digitized by Google

begabte Menschen geboren, die fähig sind, das Geistige mit hinreißender Wahrheit und Leben bildlich darzustellen; — der weniger Begabte verkörpert und tödtet es. Solche Bilder von der Auferstehung der Todten giebt es viele, und wo sie nicht sind, bilden Tausende sie sich selbst in ihren Gedanken. Menschliches Meinen tritt dann an die Stelle der Wahrheit und macht sich selbst irre. Man sollte daher, um hier die Spreu von dem Waizen zu sondern, die Lehre von der Auferstehung von den Todten nicht zu sehr auf sich beruhen lassen, sondern mehr, als es bis jetzt geschah, zum Gegenstand ausführlicher Belehrung machen. Der Schatz der christlichen Hoffnung kann nicht sorgfältig genug gepflegt und die Aufschlüsse des Wortes Gottes über die Auferstehung nicht genug wiederholt werden. Es ist dies der einzige Weg, der immer weiter um sich greifenden Unklarheit und Zweifelsucht siegreich entgegenzutreten. Auch die heilige Schrift kommt in ihren Lehren oft auf diesen Gegenstand zurück, besonders giebt Jesus darüber umfassende Winke in seinen Gleichnissen. Als vorzüglich reichhaltig an Gedanken und Beziehung zwischen Zeit und Ewigkeit ist die Parabel vom reichen Mann und armen Lazarus [1]). Wir heben aus dieser Schilderung Jesu von den Zuständen nach dem Tode nur einige Andeutungen hervor. Armuth und Reichthum, Leiden und Freuden fallen der Erde anheim, und die Gerechtigkeit Gottes empfängt, lohnend oder strafend, die Abgeschiedenen jenseit der Zeit. Der Reiche *sieht* Lazarus von Ferne und *erkennt* denselben. Er hat volles Bewußtsein des verlassenen Erdenlebens, und auch die Liebe zu seinen Brüdern auf Erden hat der Tod nicht weggenommen, sondern geläutert. Merken wir uns, welche trostvolle Aussicht hier dem Glauben vorgehalten wird. Die durch den Tod von uns genommen sind, sie gedenken so gut unserer in jener Welt, wie wir ihrer hienieden gedenken. Ihre frühere thätige Theilnahme an uns und Fürsorge für uns, wird dort zum Gebet. Ein Sterbender verläßt also, schmerzlich beweint, den Kreis seiner Familie und seiner Freunde, um dort oben wieder vereint zu werden mit denen, die er als

[1]) Luc. 16, 19—31.

Digitized by Google

todt beweinte. Wer vermag hier die Liebe und Macht des Herrn würdig zu preisen! Er beugt durch den Tod, um nach demselben desto höher zu erfreuen. Schon diese Überzeugung muß in den Christen die Kraft des Todes brechen. Sie wissen: Gott wird abtrocknen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen [1]). — Tod, wo ist denn nun dein Stachel! Deine Bitterkeit, sie ist oft groß, aber der Herr löset sie auf in Seligkeit, und verwandelt die Thränen des stillen Freitags in Wonnezähren der Auferstehung. Alsdann ruhen die Seelen der Gerechten in der Liebe ihres Gottes und danken dem Ewigen für seine Gnade und für ihren Tod. Hallelujah!

So also sieht die christliche Hoffnung mit prophetischem Blick im Voraus, daß der Tod verschlungen sein wird in den Sieg der Auferstehung Jesu Christi, und daß endlich die Stunde kommen muß, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts [2]).

Zur Auferstehung des Lebens! Das heißt nicht, sie werden den alten Erdenleib, mit all' seiner vergänglichen Schönheit und späteren Hinfälligkeit, mit all' seinen Schwächen und Gebrechen, wieder erhalten. Gegen diese Auffassung redet zu entschieden das Wort Gottes. Paulus schreibt in dem Kapitel von der Auferstehung der Todten:

> Davon sage ich aber, liebe Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. 1. Cor. 15, 50.

Bekennen wir uns dennoch zum christlich biblischen Glauben an die Auferstehung des Fleisches, so verstehen wir darunter nach der Schrift: die Wiederbekleidung des innern Menschen mit einem neuen Leibe durch Gottes

---

[1]) Offenb. 21, 4. — [2]) Joh. 5, 28. 29.

Allmacht[1]). Dieser neue Leib ist aber nicht das wiedererweckte Werktagskleid des vergangenen Erdenlebens: sondern das Hochzeitskleid jener Welt, das wir vom Herrn empfangen. Die heilige Schrift unterscheidet deßhalb sehr bestimmt den sinnlichen Leib von dem geistlichen; aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche[2]). Das Weizenkorn muß nach Christi Worten erst ersterben, wenn das innere Leben desselben zum Lichte auferstehen soll. Wie an dem Feigenbaum, so auch an dem Korn, das gesäet wird, lernet ein Gleichniß, denn nicht dieses, sondern der Halm mit der Ähre soll auferstehen[3]). Solches Saatkorn ist auch der verwesliche Erdenleib, aber auferstehen wird der geistliche, seelische Leib. Die ersten Anfänge zu diesem Auferstehungsleibe bilden sich schon in diesem Leben in uns, und zwar durch Glauben, Liebe und Hoffnung, und dann wird das Auferstehungsleben und die Auferstehungskraft weiter genährt und ausgebildet durch Gottes Wort und Geist, durch Gebet und Sakrament. Dadurch wird die Wiedergeburt zum neuen Leben vorbereitet. So gewiß aber unser irdischer Leib ein Ebenbild des Erstgeschaffenen d. i. Adams war: so gewiß wird auch der verklärte Leib ein Ebenbild des Erstgebornen d. i. Christus sein. Unser, des Christen, Wandel ist deßhalb in dem Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe[4]). In diesem Glauben ruht die christliche Hoffnung.

> Gelobet aber sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird in dem Himmel. 1. Petr. 1, 3. 4.

Selig schon hienieden in dieser frohen freudigen Zuversicht, singen auch wir mit der großen Gemeinde der Erlöseten:

---

[1]) Hiesiger Katechismus, Frage 364—367. — [2]) 1. Cor. 15, 42—50. — [3]) Joh. 12, 24. 1. Cor. 15, 36. 37. — [4]) Phil. 3, 20. 21.

Digitized by Google

Hallelujah! jauchzt ihr Chöre!
Singt Jesu Christo Preis und Ehre!
Wie groß, wie herrlich ist sein Tag!
Er, der Held ist von den Banden
Des Todes frei und auferstanden,
Er, der für uns im Grabe lag.
Sein ist Gewalt und Macht!
Preis ihm, er hats vollbracht,
Hallelujah!
Er hats vollbracht,
Er, der die Macht
Des Todes und des Grabes hat.

Glorreich hat der Held gerungen;
Hat mächtig Tod und Grab bezwungen,
Von ihren Schrecken uns befreit.
Wir von Gott gewichne Sünder
Sind nun mit ihm versöhnte Kinder,
Und Erben seiner Seligkeit.
Bald, bald entschlafen wir,
O Welterlöser, dir,
Ruhn in Frieden
Die kurze Nacht,
Bis deine Macht,
Das Licht des ewges Tages ruft.

Unsern Staub mag Staub bedecken,
Du wirst ihn herrlich auferwecken,
Der du des Lebens Schöpfer bist;
Du wirst unvergänglich Leben
Und Kraft und Herrlichkeit ihm geben,
Dem Staube, der dir theuer ist;
Wir werden ewig dein,
Gerecht und selig sein.
Hallelujah!
Tod und Gericht
Erschreckt uns nicht,
Denn Jesus, unser Mittler, lebt.

Ja, er lebt, uns zu erfreuen,
Und Alles, Alles zu zerstreuen,
Was uns des Lebens Frieden raubt;
Groß ist seines Namens Ehre,
Und ewig gültig seine Lehre,
Und ewig selig, wer ihm glaubt.

Digitized by Google

Wir gehn an seiner Hand,
Auch durch das Thränenland,
Nun zum Himmel,
Und dort erhebt
Er, der da lebt,
Uns über Schmerz und Tod und Grab.

Tag des Lebens, Tag der Wonne,
Wie wird uns sein, wenn Gottes Sonne
Durch unsers Grabes Dunkel bricht;
O was werden wir empfinden,
Wenn Nacht und Finsterniß verschwinden
Und uns umstrahlt des Himmels Licht!
Vollender, führe du
Uns diesem Tage zu,
Uns die deinen;
Die Todesbahn
Gingst du voran:
Wir folgen dir in deine Ruh.

So hier selig in Hoffnung, wird jeder dort selig in Wahrheit sein, wenn zu ihm der gerechte Richter der Welt spricht: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen: Gehe ein zu deines Herrn Freude [1]).

Über dieses Wort hinaus geht die göttliche Offenbarung in der heiligen Schrift nicht. Tief verschleiert bleibt allem menschlichen Wissen und Erkennen das weitere Leben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nur das steht unwandelbar fest, daß auch dort, Dein, o Gott, das Reich ist und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

[1]) Matth. 25, 23.

Digitized by Google

Anhang.

Eins unserer lieblichsten Feste*) nahet sich mit seinen Freuden und seinen Erinnerungen. Das große beseligende Wort „Also hat Gott die Welt geliebt" wird wieder unter uns ertönen in Predigten und Lobliedern, und nach allgemeiner Sitte suchen Verwandte und Freunde sich gegenseitig durch Zeichen der Liebe zu erfreuen. Auch die Barmherzigkeit wird nach alter Erfahrung wohl nicht verfehlen, in der Stille ihre gesegnete Wirksamkeit zu entfalten; manche Wohlthat wird erzeiget, manche Erquickung dargereicht, manche Thräne durch milde Gaben gestillet, wovon die Welt wenig weiß. Nur bei unsern lieben Entschlafenen beschränken wir uns auf das Denkmal der Liebe, das wir ihnen in unsern Herzen aufgerichtet haben; und doch könnte auch für sie etwas besonderes geschehen. Die Todten zu ehren ist auch eine Pflicht, denn Keiner weiß, wie bald er vielleicht zu ihnen hinabsinkt. Wie schön wäre es daher, wenn wir zu ihrem Gedächtniß einen Verein gründeten, der sich die Aufgabe stellte: jährlich in einer passenden Zeit und in angemessener Weise gemeinsam die Ruhestätten derselben zu schmücken. Aus dieser Vereinigung könnte, richtig geleitet, ein sinnvolles Fest entstehen, woran alle Schichten unserer Gesellschaft Antheil nähmen. Indeß dies nur beiläufig; die Gründung eines solchen Vereins ist nicht zunächst der Zweck dieser Zeilen. Sie erstreben Höheres. Sie wollen aufs Neue den Gedanken anregen, mit vereinter Kraft den uns Vorangegangenen, und zugleich für Alle, die ihnen folgen, ein Denkmal aufzurichten, das seit 20 Jahren allgemein als dringend nothwendig erkannt ward, und dennoch bis jetzt zu den frommen Wünschen gehört. Möchte dieser fromme Wunsch doch

*) Weihnacht 1852.

Digitized by Google

endlich zur frommen That reifen, und das Fest, das Liebe und Freude verkündigt, auch den Entschluß hervorrufen: Wir wollen auf dem neuen Kirchhof eine Kapelle bauen, zum Zeugniß, in welchem Glauben und in welcher Hoffnung wir unsere Todten begraben. In diesem „Wir wollen" liegt die erste Bedingung, das Ziel zu erreichen. Die Veranlassung sich ihm beizuzählen ist gewiß eine allgemeine. Wer von uns stand nicht wenigstens einmal dort an der geöffneten Gruft eines lieben, theuren Anverwandten oder Freundes, und empfand es in der Stimmung nicht schmerzlich, daß, bei allen einfachen oder reichen Denkmälern für Verstorbene, doch die Hauptsache, eine Kapelle, fehlt. Sie vor Allem bezeichnet den Raum als einen christlichen Friedhof; ihr Anblick erinnert schon an die großen Verheißungen Gottes und zieht das Auge des Trauernden vom Grabe hinweg zu ihm, dem Ewigen und Wahrhaftigen, empor, der durch Tod zum Leben ruft. Nur eine Kapelle giebt die Möglichkeit, die irdische Hülle der Heimgegangenen in würdiger Weise dem Schooße der Erde anzuvertrauen; in ihr kann erst, als an rechter Stelle, der oft so tiefgebeugten und schwergeprüften Familie die Siegeskraft des christlichen Glaubens über alles Vergängliche ans Herz gelegt und dadurch ihr Schmerz gemäßigt und die Hoffnung des ewigen Lebens in ihnen gestärkt werden Wahrlich, das Evangelium sollte auch an den Gräbern gepredigt werden, wo manches Gemüth für den Trost desselben so empfänglich ist. Nach der frommen Sitte der Väter beerdigten sie die Entschlafenen darum in den Kirchen, wenigstens um dieselben. Folgen wir ihnen nun darin nicht, so geschieht es aus wohlbegründeten Rücksichten. Aber die Geschichte der Erbauung unserer städtischen Kirchen legt doch Zeugniß ab, wie wichtig den alten Vorfahren die Gründung derselben war, und besonders, wie Großes ein kräftiger Gemeinsinn zu leisten vermag. — Bei uns dagegen sind 20 Jahre verflossen, und wie manche vereinzelte Stimme sich auch für die Erbauung einer Kapelle auf dem neuen Kirchhofe erhob, wir sind damit nicht einen Schritt weiter, der von den Worten zur That führte. Fast unbegreiflich, daß bei einem allgemeinen Wunsch so lange gezögert werden konnte, Hand ans Werk zu legen. — Erwache doch endlich,

Digitized by Google

Geist des alten Lübeck, der so Großartiges im Kirchenbau hervorrief; erwache! es ist fast einhalb Jahrtausend verflossen, und, abgesehen von der reformirten Kirche, ward nicht einmal eine Kapelle gebaut. Erwache aufs Neue, Geist des evangelischen Glaubens und christlichen Lebens, und lege im neuen Jahre den Grundstein zu einem Gebäude in Mitte derer, die da schlafen. Zeig dich auch hierin lebendig, du alte Thatkraft der Väter, und vereine einmal wieder alle Stände zu einem gemeinsamen Bau, worin Allen, die dort einst ruhen werden, die letzte Ehre erzeigt wird.

Darum Ihr, Kinder, die da nachweinten dem geliebten Vater, der liebevollen Mutter; Ihr, Ältern, die begraben haben die Hoffnungen späterer Zeiten; Ihr, Gatten, die die treue Lebensgefährtinn, Ihr, Wittwen, die den Versorger betrauert; Jünglinge und Jungfrauen, welchen der Tod die zarten Bande künftigen Glücks zerriß; Jeder, der sein eigenes Ende bedenkt — einigen Sie Sich Alle zu dem festen Entschluß: Wir wollen eine Kapelle bauen in der Mitte unserer lieben Entschlafenen.

O möchten doch unter Denen, die gerechte Thränen an den Grabhügeln ihrer Lieben weinten, sich Männer von Ansehen und Einfluß finden, die diese Worte ihrer Beachtung werth hielten, und zugleich sich gedrungen fühlten, zu einer Berathung über diese wichtige Angelegenheit aufzufordern. Die geehrte Vorsteherschaft der gemeinnützigen Thätigkeit würde gewiß mit gewohnter Liberalität ihr Lokal zu einer Vorversammlung überlassen, wenn in angemessener Weise darum ersucht wird. Dem Verfasser dieser Zeilen scheint dies der zweckmäßigste Weg zur Förderung des Unternehmens zu sein, denn, wie aufrichtig er auch bei demselben sich nützlich machen möchte, so hält er seine Stellung doch nicht für geeignet, an die Spitze eines Vereins zu treten, wie der sein würde, den er durch sein Wort anzuregen versucht. Es ist jedoch seine feste Überzeugung, daß die Mittel zur Ausführung der vorgelegten Idee wirklich vorhanden sind, und will zum Beweise nur eins derselben angeben.

Zählt Hamburg 15000, die wöchentlich einen Schilling geben zum Nikolai-Bau daselbst, so ist die Voraussetzung wohl

Digitized by Google

nicht zu gewagt, daß in Lübeck sich 2400 finden werden, die eine gleich große Liebesgabe zu geben willig und bereit sind, um dafür die so nothwendige Kapelle zu bauen. Was etwa an der Zahl der einzelnen Geber fehlen sollte, würde gewiß durch größere Gaben der bemittelten und wohlhabenden Einwohner sich ausgleichen. Allein diese Beiträge lieferten jährlich 7500 ℔, und in vier Jahren, spätestens 1857, könnte der Bau vollendet sein. O wie erhebend, wenn zum ersten Male der feierliche Orgelton über die Gräber der Entschlafenen dahin rauscht, und die Hoffnung des ewigen Lebens dort gepredigt wird, wo der Mensch sein irdisches Ziel findet; wie herzerhebend, wenn eine dort versammelte Gemeinde bei der Einweihung kräftig einstimmt: — Ich hoff ein ewig Leben, das nimmermehr vergeht!"

So gehe denn hin, mein schlichtes Wort, und suche Herzen und Willen für einen allgemeinen Entschluß zu gewinnen; sieh zu, ob in dir die Kraft wohnt, eine Versammlung zu veranlassen, in welcher dein Vorschlag geprüft und über die weitern Mittel, die dem Zwecke dienen können, berathen werde. Geh hin, mein Wort, suche dir Freunde, und rufe der ehrenwerthen Bevölkerung dieser guten Stadt zu: Gesegnet sei der Mann, der sich gedrungen fühlt, den ersten Aufruf zu erlassen; gesegnet alle, die ihm sich anschließen und mit Rath und That helfen, daß bald eine Kapelle ziere unsern schönen Kirchhof vor dem Burgthore.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google

